<36613903130018
<36613903130018
Bayer. Staatsbibliothek

[Ildephons Lidl]

Frage,

Ob der

Mönchsstand

Gott gefällig,

und der Welt nützlich seye?

Mit einem

sichern Ja

beantwortet:

Wider die

lieblose Mönchsfeinde,

Denen

die Worte des Heil. Augustins

zu erinneren:

Welche verwickelte Verläumdungen zu machen suchen, werden ehender darein verstricket, denn jene, die sie verstricken wollen: sie werden selbst eher gefangen, und zu Grund gehen, als sie andere fangen, um sie zu Grund zu richten. in Psalm 55. v. 10.

R

Zu finden in denen vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands, 1771.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Es ist doch etwas entsetzliches, daß sich die Wuth gegen die Geistliche, und besonders Ordensgeistliche, immer mehr und mehr ausgiesse. Die Klöster sind nun der grellste Stoff, den man mit der Schwere der Misgunst und des Hasses also zerschneiden will, daß er nicht mehr eine so blumen- als tugendreiche Zierde ehrlicher Menschen, sondern ein scheußlicher Deckmantel ruchloser Tagdiebe, wohllüstiger Sybariten und schändlicher Mameluken aussehen solle. Jene schmähen über ihren Reichthum, wovon sie gleichsam, wie Tarpeja die Capitolshüterinn von dem Golde der Sabiner, erdrücket würden: diese über ihr ungestümmes Betteln und Gabenpressen, da sie eben solche Algierer aus-

schicken, die mit Brigantinen und Raubschiffen umkreuzen, viele Erhaschungen einzubringen: bald hächelt man die Aufführung, die noch liebloser angeklaget, und beurtheilet wird, als die wahrhafte Ehebrecherinn von den Pharisäern: bald wird das ganze Institut so schädlich, wie die Sünde der ersten Stammenmutter, durchgezogen. Uud wo nur eine gelinde Wäsche vonnöthen wäre, da siedet man lieber die beissendste Lauge, darinn nicht der Schuldige allein gereiniget, sondern auch die Unschuldige sollten ertränket werden, wie zu Herodes Zeiten alle zwey- und minderjährige Knäblein in dem Blutbade ersäuffen. So groß ist die Bescheidenheit des Eifers, der noch darzu mit der gerechten Absicht sich brüstet, hiedurch das Aufnehmen der wahren Kirche und die Glückseligkeit des Staates zu befördern.

Doch sehe man nur, wie blühend die Frömmigkeit, wie anschwellend die Staatscassen, wie richtig nun jedem das Seinige zukömmt, seitdeme auch bey catholischen Fürsten solche Denkensart herrschet, und

der weltliche Staat aus den Gott geweihten Gütern einen gesegneten Reichthum ihm zuziehen will. Wer siehet nicht, das bey jetziger Entziehung der geistlichen Einkünfte, und Kränkung ihrer Rechte der Segen des Herrn entweiche? der Mangel sich dorten vermehre, wo man mit dem rechtmäßigen nicht zufrieden ist? wie nämlich die Adlersfedern alle andere verzehren, die ihnen beygesellet werden; also frisset der ungerechte Kreuzer auch dasjenige, was sonst mit Fug und Recht ist eingenommen worden.

Ich will nicht tiefer hineingehen, die Urquellen solcher Verwirrung und Unheils zu eröffnen, die gewißlich allen denjenigen noch so bitter kommen werden, als dem aufsätzigen Israel die Wasser zu Mara, welche durch ihre grüblende Gelehrtigkeit das Ansehen der Kirche, ihre besten Pfeiler, die Ordensgemeinden, untergraben, und unter dem Schutte der Ausrottung vergraben wollen. Mir ist es nicht in dem Sinne, eine so weitschichtige Apologie zu schreiben, die mich vielleicht der mir allzeit verhaßten Partheylichkeit verdächtig machen würde. Nein!

nur zween hauptsächliche Vorwürfe sind es, welche mich zu einer Untersuchung erwecket, ob sie auf den Grund der Wahrheit gebauet wären, oder nicht?

Neulich kam ich in eine Gesellschaft, wo die Vorschläge des Neuberger, gewisse Reflexionen eines Italieners, und das neulich zu München verbrannte Werkgen von den gerechten Klagen wider das Mönchswesen, mit solchem Geschmacke vorgetragen worden, als wenn es nochmal lauter Pfaffenschnitzgen gewesen wären. Ich wußte anfangs nicht, ob es im Ernste, und mit innerlichem Beyfalle, oder nur aus Scherze, und zum Zeitvertreibe wäre, wie man insgemein das Leute ausrichten und Sittenhächeln nur für Spaß und Witzigkeit hält. Endlich machte einer, dem Ansehen nach artiges Herrchen, diesen schönen, stiefelhohen Ausspruch: **Es ist halt wahr, diese Pfaffen sind ein nichtswerthes und unnützes Gesindel.**

Meine aufmerksame Gelassenheit hätte sich hierüber nicht verwirren lassen; denn

ich

ich kannte diesen großsprechenden Stutzer, wer er wäre, und was er verstunde; aber das Klatschen der Hände bey den übrigen, ihr spotthaftes Bejahen dessen, dieses verdroße mich um so mehr, als klüger und ehrliebender ich dieselbe gehalten und geehret habe. Ich sagte doch nur: Mein lieber Herr — — was wäre er anjetzo, und was wüßte er, wenn ihn nicht die Mönche ernähret und gelehret hätten? Es ist Schade, daß er nicht besser denken und vernünftiger reden gelernet.

Bey ruhigen Stunden dachte ich ein mehrers nach, ob wohl die heutigen Schmähschriften gegen das uralte Mönchswesen ein so fürtreffliches Zeughaus abgeben sollen, daß ein jedes Flatterhirn, so nur auf den Wissenschaften, wie die Sommerschnacken auf der Oberfläche herumhupfen, sich erkühnen dörfe, einen so ehrwürdig- als ansehnlichen Gegenstand zu bestreiten, und mit allem Unglimpf zu mißhandeln? Ist wohl Vigilantius der spottende Träumer wieder aufgewachet? Hat der tollweise Wiclef neue Schüler und Anhänger bekommen?

Werden dem Zieglerischen Lehrgebäude neugebrennte Leimtrümmer beygesetzet? Ja, das Beginnen fast so Viele, als Bauleute der salomonische Tempel beschäftiget. So gar die eine treue Ordensmutter viele Jahre erhalten, schlagen gegen selber, wie der saugende Esel, und schmähen wider ihr Manna, weil sie ihrem verdorbenem Magen das freye Wachtelgefider anständiger glaubеn.

Ob aber eine größere Wahrheitsliebe oder abholder Schimpfgeist solches auszuführen unternommen? solle die nachfolgende Frag aus ächten Grundsätzen erörtern. Ich frage:

Ob der Mönchsstand Gott gefällig, und der Welt nützlich seye?

Die Antwort hierauf solle so leichtlich folgen, als nach zween zugelassenen Vordersätzen der richtige Schluß zu fliessen pfleget. Und wären doch diese Blätter so glücklich, daß sie so leßgierige Freunde bekämen, als jene papierne Hirngeburten, die nicht

min=

minder die Verirrung des Verstandes und Verderbniß des Willens nach sich bringen, dann die berufene Pandorabüchse die giftige Seuche ausschüttet. Jedoch ich will sie niemanden aufdringen: Wahrheit bleibet Wahrheit, wie ächtes Gold seinen Werth dennoch behält, wenn schon ein mißkennender Schätzer solches unter die verwerflichen Schlacken herabsetzet. Ich getröste mich eines Urtheils, das unpartheyisch ist; derohalben schreibe ich voll des Muthes, und zwar den ersten Theil meiner Anfrag.

Erster Abschnitt.

Ob der Mönchsstand Gott gefällig seye?

Da jederzeit, ein gründliches Kenntniß einzuhohlen, vorträglich ist, der Sachen Ursprung aufzusuchen, wollen wir, wie Cicero saget, den Stoikern nachahmen, welche tiefsinnig ausforschen, wo die Worte hergeleitet werden (a); also auch die Namensdeutung eines Mönchs mit aufmerksamen Auge sehen. Lessius leitet

(a) L. 1. Offic.

tet dieses Wort von dem lateinischen Monade, so etwas eines, oder die einzle Zahl anzeiget, weilen die Mönche dem einigen Gott zum Dienst besonders ergeben sind. Ich will aber davon den Böhmer (b), den so großen Tadler, als Gelehrten reden lassen. Er schreibet hievon also: Ungereimt ist die Wortleitung, welche *in cap.* 1. *c.* 16. *q.* 1. gegeben wird, als hieße ein **Mönch** auf Lateinisch *Singularis*, ein **Sonderling**, der absonderlich leben solle; indeme auf solche Weise zu leben vielmehr von Thörichten, als Gescheiden oder Philosophen solle gesaget werden. Noch ungereimter wird davon gelesen *in cap.* 8. *cit. c. & q.* daß **Mönch** von dem Griechischen Monos und achos herkomme, welches soviel, als **einen Traurigen** anzeigen solle. Aber wer sollte über solches ungeschickte Dollmetschen nicht seufzen, ob es schon von dem päpstlichen Stuhle (c) hergeflossen ist (d).

Aber

(b) L. 2. c. 41. de statu relig. n. 2. & 17.

(c) Unter dem Papsten Eugenio, wie das erste Capitel aus den nicänischen Canonen nach der arabischen Uebersetzung. can. 76.

(d) Ad tit. de regul. §. 3.

Aber wer sollte über solche so abgeschmacke, als leere Critik nicht lachen? Wenn hier ein Sonderling einen Menschen vorweisen solle, der seine eigene Gesinnungen den allgemeinen vorsetzet, und und seine Handlungen mehr nach dem Privatgeist, als der Regel und Statutenvorschrift einrichtet, hätte der hochgelehrte Böhmer Recht, daß sothane Mönchsdollmetschung ungereimt wäre, und nur einem Ungescheiden zukomme. Allein da irret er sehr weit gegen alles Vernunft licht von dem Wege der Wahrheit |: wie in vielen andern: | ab. Hier heisset ein Sonderling derjenige, der alles, was ihm zuständig, mit besonderm Fleiße und Eifer zu verrichten ihm angelegen seyn lässet. Und derley Singularisten, ist zu wünschen, daß wir alle wären.

Wer immer das angezogene Kapitel mit freyem Sinne betrachtet, wird gewiß den ächten Verstand dieser, nicht der böhmerischen, Auslegung eingestehen.

Betreffend die zwote aus dem Griechischen, läßt sich wieder keine Ungereimtheit

heit, außer von einem ungereimten Critiker, ersehen. Mönch solle ein Trauriger heissen: was ist dieses ungereimtes? So wenig, als, da Christus saget: Selig sind die Traurigen, denn sie sollen getröstet werden (e). Der grundgelehrte Calmet erkläret dieses füglich, sagend: Der buchstäbliche Verstand des Worts Mönch zeiget an einen in der Einsame lebend- und büssenden Menschen (f) wessentwegen Hieronymus gegen den Vigilantium bezeuget, daß das Amt eines Mönchs ein Traueramt seye. Er trauret nämlich über seine, und der ganzen Welt Sünden, die er durch die Bußwerke zu tilgen, und mit eifrigen Tugendübungen zu ersetzen, solang er lebet, beåmsiget ist. Würde man dieses nicht so kaltsinnig ausser Acht setzen, so hätte der Mönchstand nicht so viele Verächter und Hohnsprecher zu erdulden.

Was ist aber der Mönchstand, daß er dem Tadel, wie die leuchtende Mondscheibe dem Hundsgebell ausgesetzet ist? Ich be-

(e) Matth. 5.

(f) In reg. S. Bened. c. 1.

beschreibe ihn nach der von der Kirche gut-
geheissenen Verfassung, daß er seye ein
Stand, in welchem man aus dem Trie-
be der evangelischen Vollkommenheit
Kraft des feyerlichen Verlöbnisses der
Armuth, Keuschheit und Gehorsams,
nach einer gewissen Ordensregel Gott
zu dienen verbunden ist. Das wirkliche
Bekenntniß hierzu wird einer solchen Für-
trefflich- und Würdigkeit angerühmet, daß
aus der Meynung der griechisch- und latei-
nischen Väter der geistreiche Rodriquez fol-
gendes zu bezeugen keinen Anstand nimmet.
Also gefällig ist Gott diese Handlung,
wodurch sich einer gänzlich mittelst Ab-
legung der Ordensgelübden seinem
Dienst widmet, daß drey Heilige und
Gottesgelehrte sicher dafürhalten, daß
hiedurch der sich Verlobende den Nach-
laß aller seiner Sünden erlange, als ge-
wiß, daß, wenn er hierauf sterben soll-
te, ohne vorhergehender Strafe in dem
Reinigungsorte ihm der Himmel so un-
gezweifelt zu Theil würde, als einem
aus dem Taufbade erhobenen Täufling.
Dessentwegen haben auch dieses Gelübd-

ver-

verbindniß die Heilige, Hieronymus, Cyprianus, Bernardus einen andern Tauf genennet (g). Jedoch mit dem Unterschied, wie der englische Thomas lehret, daß der Professionsact nur die Sündenstraf, nicht aber die Schuld zugleich, wie der sacramentalische Tauf, auslösche, und tilge (h). Daher mag es auch entsprungen seyn, daß bey der Gelübdsablegung, wie es bey dem Taufe zu geschehen pfleget, dem Profitenten ein andrer Name gegeben werde. Also erzählet Martene, daß Gregorius der Cyprer mit Anziehung des Mönchkleids den Namen Gregorius bekommen. Joannes der Cantaretaner, so aus einem Kayser ein Mönch geworden, hat nachher Foresti geheissen. Dem Doritheo hat Dorotheus den Namen Dositheus beygeleget. Christophorus, der mulenische Abt in Calabrien, hat seinen Jünger Leo nachher Lukas genennet, und also unzahlbare andere (i).

Es

(g) Exerc. Spir. p. 3. t. 2. c. 4.
(h) 2. 2. q. ult. a. 3. ad 3.
(i) De antiq. mon. rit. l. 5. c. 2. p. 677.

Es ist zwar vor Einführung der höchstgeschätzten Benedictinerregel solch dreyfache Vergelübdung niemals üblich gewesen; doch weiß man aus dem Ivo, carnutensischen Bischoffe, daß schon Pachomius und Basilius mit Vorschreibung einer Lebensregel auch zur Ablegung eines Gelübdes ihre Mönche verpflichtet haben, dessen Kraft wenigist auf dieses hinausgienge, daß sie den einmal angenommenen Stand nicht mehr nach Willkühr ändern möchten. Seine Worte lauten aiso: Daß mittler Zeit bey Vermehrung der mönchischen Versammlungen offentliche Bekenntnisse |: welche das Gelübd einschlossen :| abgefordert worden, auch hierüber förmliche Segensprüche gegeben, hat eine weise Sorgfalt verursachet; auf daß nämlich die Ordenspflichten desto verbindlicher würden, als unläugbarer und feyerlicher dieselbe vor Gott und den Menschen auf sich genommen worden. In wessen Rücksicht diejenige leicht zu überzeugen, und zu erhalten wären, die sich vielleicht wollten gelüsten lassen, von ihrem Versprechen wieder abzustehen (k).

(k) Epist. 41.

Nicht

Nicht weniger hat Augustinus dergleichen Gelübd den Seinigen auferlegt. Denn wie Thomassin aus dessen Worten bezeuget (l), sprach der Heilige also: Von seinem Vorsatze abweichen ist übel: noch übler aber ist es, in deme heucheln, worzu man sich bekennet hat. Sehet, sage ich, und höret: Wer das erwählte gemeinschaftliche Leben, so in den Apostelgeschichten belobet wird, wiederum verläßt, und sein Gelübd nicht hält, der stehet von dem heiligen Bekenntniße ab. Ich weiß es, wie schlimm es seye, zu etwas sich bekennen, und dasselbe nicht erfüllen. Es wird nicht ungestraft bleiben. Verlobet, heisset es, und haltet euerm Gott und Herrn, was ihr ihme verlobet. Besser ist es, nicht verloben, als verloben, und nicht halten (m).

Noch trockner redet er in der Auslegung des fünf und siebenzigsten Psalms: Keiner aus den Mönchsbrüdern sage: Ich gehe aus dem Kloster: denn nicht aus diesem

(l) P. 1. de V. & N. Eccl. l. 3. c. 3. §. 6.
(m) Serm. 49.

sem allein kann man in Himmel kommen; sondern auch, die ausser demselben sind, gehören zu Gott. Ich antworte ihm: Diese haben das Mönchsleben nicht verlobet; wohl aber du (n). Merkten dieses alle leichtfertige Malcontenten und treulose Ueberläufer.

Belangend die Regel des heiligen Benedict fodert auch diese dem Buchstaben nach nur die Verlobung des standhaften Verbleibens, der Besserung des Wandels und des Gehorsams (o): ohne Ausdrückung der Armuth und der Keuschheit. Jedoch aus dem allgemeinen Brauche ist es geschehen, oder aus der Auslegung, die von der Uebung herkommt, daß auch gedachte zwey Stücke zu dem Mönchsstande und dessen Verlöbniß gehören, und unter den obigen Worten verstanden und eingeschlossen wurden. Eben so, wie bey Annehmung des Subdiakonats auch die Pflicht der Keuschheit mitgenommen wird. Es hat nämlich hierinnfalls der Ausspruch des

(n) Sup. Ps. notus in Judæa deus.
(o) Regulæ cap. 58.

Justinians Statt und Platz, daß sowohl jenes, was von der Dollmetschung der Gesetze herkommt, Kraft und Verbindlichkeit habe, als dieses, was die Gesetze namentlich ausdrucken, und anzeigen (p). Dermalen ist es zudeme gesetzmäßig und klar, daß die Verlassung des Eigenthums, und die Haltung der Keuschheit also dem Mönchstand einverleibet seye, daß nicht einmal der oberste Kirchenhirt davon loßbinden möge (q).

Warumen aber Benedict bey seiner Professionsformul vielmehr der obgedachten als anderer Worte sich bedienet habe? giebet die Ursache Bernardus der Cassinenser schreibend: Aus den vier Mönchsgattungen, die belobter Ordensstifter beschrieben, hat er nur die Cänobiten seinem Unterricht unterworfen, welche von den Umschweifern durch den standhaften Aufenthalt, von den liederlichen Sarabaiten durch den Eifer der Lebensbesserung, und von den Anachoreten durch den wirk-

(p) Inst. §. 1. de leg. Patr. tut.
(q) Cap. 6. de statu Mon.

wirklichen Gehorsam gegen den vorgesetzten Obern sollten unterschieden seyn: hiemit hat er lieber seine Vorschreibung mit Ausdrückungen gegen diese, dann mit andern, verfasset (r).

Ob nun der so eingerichtete Mönchstand Gott gefällig seye? sollte fast zu keiner Frag entstehen können: allein die anschwellende Lästerungen hierüber heischen denen zu Lieb eine Untersuchung, die noch fähig sind, etwas mit Gleichgiltigkeit zu überlegen, und niemand eher zu verurtheilen, als er der aufgelasteten Uebelthat überzeuget worden. Ich glaube denn ein sicheres Beweißthum der Gefälligkeit darzuthun, wenn ich sage: Was die Befolgung der Lehre und des Beyspiels Christi zum Gegenstande hat, das seye ohne Zweifel demjenigen gefällig, der ihn als unsern Lehrmeister aller Weisheit, und als das Muster aller Tugend gesandt hat. Nun daß der Mönchstand um dieses beschäfftiget seye, will ich erweisen; also wird der Schluß seine Richtigkeit haben.

(r) Spec. p. I. c. I.

Der Evangelist Matthäus erzählet, daß einer Christum den Herrn gefragt habe, was er Gutes thun müsse, daß er das ewige Leben erlangen könne? deme hat der Heiland geantwortet: Wenn du willst vollkommen werden, so gehe, und verkaufe, was du hast, giebe es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben: komme, und folge mir (s). Diese rathgebende Lehre hat zwar der anfragende Jüngling nicht befolget; weil er in seine Habschaften allzu verliebet ware: wegen welcher Liebe auch der Herr fortgefahren, seine Jünger zu erinnern, daß der Reiche schwerlich in das Reich der Himmeln eingehen werde. Jedoch haben sich viele tausend andere beflissen, der Lehre Christi nachzukommen, wie besonders von dem großen Antonio der heilige Athanasius, von dem Bischoffe Prosper der Surius, von dem seraphischen Francisco Bonaventura in ihren Lebensbeschreibungen erwehnen. Darumen Bernardus betheuert: Diese sind die kräftige Worte, welche die Verachtung der Welt, und die freywillige Armuth

(s) Matth. 19.

muth den Menschen eingerathen haben. Diese sind es, welche die Klöster mit Mönchen, und die Wüsten mit Anachoreten angefüllet. Diese sind es, welche das finstere Aegypten geleeret, und ihre besten Gefässe abgenommen. Diese beseelend- und wirksame Rede hat die Seelen durch einen glückseligen Eifer der Heiligkeit, und trostreiches Zutrauen auf das getreue Versprechen von der Welt zu den Himmel bekehret. Weßentwegen Petrus sich zu fragen getrauet: Was für ein Lohn wird uns zukommen? Dann siehe! wir haben alles verlassen (t).

Hieronymus, jener so gelehrte als fromme Mönch, bediente sich eben der angezogenen Worte die Seinige zu ämsiger Haltung gepriesener Armuth anzueifern. Willst du vollkommen seyn, schriebe er der Hedibia, und auf dem ersten Gipfel der Heiligkeit stehen, so thue, was die Apostel gethan, verkaufe, was du hast, giebe es den Armen, und folge dem Heiland (u). So

(t) In declamat. sub init.
(u) Ep. 150.

schriebe er auch zu Demetriaden (x), und mit besonderem Nachdrucke dem Juliano: Dieses rathe ich dir, lautet es, wenn du willst vollkommen werden: wenn du die apostolische Hohheit erlangen: wenn du mit Aufnehmung des Kreuzes Christum den Herrn mit der Nachfolge beehren: wenn du nach ergriffenem Pfluge nicht mehr auf eine Rückkehr sehen willst: wenn du auf der Zinne erhaben die alte Kleider dahinwürfest, und um der ägyptischen Weltfrau zu entkommen, auch den Mantel verlassest, gleichwie Elias zu den Himmel eilend denselben von sich geworfen, und der unreinen Welt die unsaubere Fetzen vergönnet. Sagest du aber: dieß wäre ein Beginnen nach apostolischer Tugend, und der größten Vollkommenheit; so frage ich: ob du denn nicht vollkommen zu werden verlangest? ob du nicht auch im Hause Christi, gleichwie unter den Weltmenschen, der erste zu seyn einen Antrieb hegest (y)?

Jedoch in Anbetracht der Menge und Zerschiedenheit erschaffener Dinge, die zu den

(x) Ep. 8. (y) Ep. 34.

den reizenden Genuß der menschlichen Dürftig- und Ergötzlichkeit verordnet sind, möchte einem seltsam vorkommen, wie denn die eigenwillige Beraubung zur christlichen Vollkommenheit etwas beytragen könne? Diesem antwortet Bonaventura (z) mit dem Weltapostel (a), weil die Wurzel aller Uebel, die unersätttiche Habsucht, und der Grund des gottlosen Babylons ist; also kann die Armuth die Quelle alles Guten, und die Grundveste des heiligen Jerusalems seyn. Allermassen ein Armer im Geist der Weltsorgen entübriget, der Tugendsammlung weit mehr, und also obliegen könne, wie die Immen ihrer süssen Honigarbeit. Gleichwie Antonius von der Bestrebung nach zeitlichen Gütern abgethan desto mehr nach den Reichthümern der Seele hungerte, indeme er von der Armuth die Geduld, die Verschwiegenheit, die Mäßigkeit, den Bethgeist, und alle andere Hülfsmittel sein Gemüth zu beruhigen, gelernet. Von ei-

 nem

(z) In apolog. paup.

(a) 1. Tim. 6. & S. Amb. Ut rerum facultates instrumenta sunt omnium vitiorum, sic harum abnegatio generatrix est, nutrixque omnium virtutum. apud Rodriq. tract. 3. de voto paup. f. 210.

nem Habsüchtigen hingegen kann man sagen, wie Paulus von einem Ehemanne: Wer eine Frau hat, der führet Weltgedanken, damit er ihr gefalle, und ist zertheilet (b). Also ist ein Gutgieriger zertheilet, da er seine Besorgniße theils Gott, dem wahren, theils Mamon, dem falschen, zutheilet. Und obschon dieses mehr die unordentliche Neigung, dann den wirklichen Besitz zeitlicher Güter zu betreffen scheinet; also, daß man nicht über die vernünftige Maaß in das Irdische, wie obbenennter Jüngling verliebet seyn solle; wenn schon die Fülle der Begüterung, wie bey einem Abraham, von aussen sich zeiget; ist doch mehrmalen mit Hieronymo wider den Vigilantium zu bemerken, daß die Armuth der Neigung nach zwar einen Grad, doch nur einen niedern, ausmache; wo entgegen die Verlassung in der Sache selber das Ganze, hiemit das Vollkommene anzeiget, wie jene Uebergabe eine vollständige heisset, wenn nicht nur allein die Früchte, sondern auch der Baum selbst wird dargegeben, nach der Anmerkung Anselmi von Kandelberg.

Also

(b) 1. Cor. 7.

Also zeiget uns fürnemlich das anzügliche Beyspiel des Heilandes, nebstdeme uns seine weiseste Lehre in die Augen geleuchtet. Betrachte man ihn nur gleich auf seiner Heukrippen, auf welche er sich aus dem reichen Schooße seines Vaters herabgelassen, um die Dürftigkeiten eines Adamkindes zu ertragen. Er ware arm in der Nahrung, die er von seiner Mutter gleichsam erbettlen mußte: arm in der Kleidung, die nur schlechte Leinwindlein ausmachten: arm in der Wohnung, die ein düsterer Stallwinkel war; arm durch die ganze Lebenszeit, da er das Knabenalter als ein Vertriebener in Aegypten zugebracht: in dem Jünglingsalter sich von geringer Handarbeit erhalten. Das männliche Alter mit Durchlauf- und Belehrung des Judenlandes mühsam und mitelloß angewendet: der Zeit er nicht einmal soviel Eigenthum hatte, daß er den Zinsgroschen, um der Anständigkeit willen, dem Kayser abreichen möchte: er lebte fast von Allmosen, von der Gutthätigkeit anderer, sogar, da er das Ostermahl zu halten Willens ware. Endlich starb er allen Weichlingen zur Beschä-

mung auf einem Kreuzblocke in der äußersten Blösse, in dem hitzigsten Durst und empfindlichster Verlassenheit. Wie? sollte Gott nicht gefällig seyn, den armen Christum in der Armuth mit der Nachfolge ehren? indeme er doch als Gott Mensch geworden, um den Menschen die Weise zu lehren, die ihn auf Erden glückselig, und in dem Himmel auserwählet machte.

Ja freylich, wird man hierüber gedenken, wäre diese Armuthshaltung Gott gefällig; wenn sie nur auch in den Klöstern von den Armuthsverlobern also gehalten würde: aber was siehet man darinnen? In ihren Kellern den rinnenden Zapfen, in ihren Börsen den klingenden Pfenning, in in ihren Speichern die übergehäufte Mezen, in ihren Officianten geld- und gutgierige Juden, kostbare Escuriale, Wohnungen der Nimmersatten, futterlustige Bauchdiener, unzufriedene Murrer, wenn nicht jedes nach Geschmack und Genügen aufgesetzet, nach der Niedlichkeit zubereitet ist, verkappte Heuchler, die in einem Bußrock nach Kostbarkeiten lüstern, mit der Nothwendig-

keit

keit nicht begnüget, nach überflüßigen, seltenen, scheinbaren, ja einem Weltverachter höchstunanständigen Dingen ihr Habgier ausstrecken, und damit Winde, eitel Winde machen. Und was sich Gott und der Welt noch mißfälliger darstellet: so sind nicht nur die herrlichen Prälaturen solche Palläste, wo Stolz und Pracht herausglitzet, wo die Zimmer prächtiger, denn in manchem Fürstenhofe, ausgeschönet, die Tafeln mit so vielen, als niedlichen Leckerbißlen besetzet, die Zerschiedenheit der Diener ein ordentliches Hoflager vorstellen, wo, mit einem Worte, die Güter der freygebigen Stiftungen wider allen Sinn der Verstorbenen, und Erbauung der Lebendigen verschwendet und mißgebrauchet werden. Nicht nur, heisset es, in diesen, sondern auch in den Klöstern der Bettelmönchen wird die heilige Armuth recht ärgerlich entheiliget. Was für Vortheile speyet ihnen die Habsucht, die schwänkreiche Erfinderinn, ein? Nicht genug, daß sie umschwärmende Freybeuter wider alle klöster- und priesterliche Eingezogenheit ausschicken, die grosse Sammlungen ohne Verschonung des

klein-

kleinsten Innhabers erpressen müssen: die, wie die Feldmäuse, auf Schaden der Bauern sich anmasten, nachdeme sie bis auf die Zeit ihrer Plünderungen auf den Polster des Müßiggangs gestranzet: die noch darzu mit deme nicht zufrieden, was man, ihrer loß zu werden, hingiebet, Maaß, Gewicht und Gattung wollen vorschreiben, oft mit solcher Ungestüme, wie die Seeschwalben die Mucken in der Luft zu fangen pflegen. Nicht genug, saget man, daß sie ärndten wollen, wo sie nicht gesäet, und gleichsam einen Jahrszins einzufodern zur Aerndt- und Weinlöszeit wie die Heuschrecken einfallen. Sie ziehen auch an sich aus den Testamenten, auf dessen günstige Errichtung sie bey den Kranken bedacht sind: sie wissen ihnen die Vermöglichkeit der Beichtkinder gar wohl zu Nutzen zu machen: die in der Welt wirthschaftende Geschwistrige werden nicht minder also beschwerlich überloffen, daß mancher Schwager veranlasset werde, seiner Frau die Hände zu sperren, die sie ihrem geistlichen Herrn Bruder zu verschwenderisch aufmachte. Was sind diese, und dergleichen Practiquen

anders, als Beleidigungen der geschwornen heiligen Armuth? Wer solle auf eine solche etwas halten, die nicht nur keinen Abgang in den nothwendigen, der doch viele tausend Weltleute jämmerlich drücket, gedulden will (c), sondern sogar auf Ueberfluß, Ergötzlich- und Eitelkeit ausläuft? Gott sollte solche Gleißnerey wohlgefällig seyn?

Genug gefraget: Ich frage entgegen: Ob diese Tadlung nicht zu heftig seye? Ob nicht die hin und wieder bemerkte Fehler mit einem Vergrößerungsglase angesehen worden? Ob von Personalfehlern auf den Stand selber, und von einigen auf alle vernünftiger Weise die Folge fließe? Diese Fragen solle die Bescheidenheit, nicht die Schmähsucht, beantworten. Man siehet aber, daß die bösen Blicke, die man auf Klöster wirft, von der Arglist geschärfet seyen. Es sind bey den jetzigen Staatisten weder die bemittelte, noch unbemittelte mehrer werth, als daß man sie aufhebe und tilge,

(c) Sunt, qui pauperes esse volunt, eo tamen pacto, ut nihil eis desit, & sic diligunt paupertatem, ut nullam inopiam patiantur. Bern. Serm. 4. de adv.

ge, wie neulich zween gewisse Reflectenten, der eine aus der Schweiz, der andere aus Wälschland, ihr bestgesinntes, wenn es Gott gefiele, Gutachten gegeben. Man schiltet die frommen, die gesegneten Stifter als abergläubisch- und übeleingenommene; da doch aus ihren anderwärtigen Handlungen die größte Klugheit sich geoffenbaret, wie die Geschichten bezeugen: nur in diesem solle sie alles Gehirn verlassen, und die Dummheit regieret haben? Was Stolz in den heutigen so gepriesenen aufgeklärten Zeiten! Ich will mich in diesem Abschnitte der weitläufigen Untersuchung noch nicht unterziehen, welche schon der berufene Abt, Desing, der selige Gufel, sein treuer Extrachent, und der schwäbische Oberbeamte wider den Licentiaten Neuberger und seine Anhänger auf sich genommen. Ihre Erklärungen von dem Reichthume und Nutzen der Klöster sind würdig genug, daß man sie überlege, und beybehalte. Meinetwegen seyen die Klöster reich oder arm, oder wie der Gottesgelehrte in seiner Vertheidigung des baierischen Amortizationsgesetzes sechsten Abschnitte verlanget, mit dem ehr-

lichen

lichen Auskommen versehen: überall kann und muß die Gott gefällige Armuth gehalten werden. Die Aufgebung alles Eigenthumes, die Vermeidung der Weichlichkeit, die Abschneidung des Ueberflusses, die Entfernung der Kostbarkeiten ist jedem Religiosen auferleget, er mag in einem Kloster seyn, wo man reiches Allmosen austheilet, oder einsammelt. Sein Tisch, Gelieger, seine Kleidung hat dessentwegen nicht mehrer und nicht weniger Anspruch zu Niedlichkeiten, Schmückungen und Eitelkeiten. Dieß soll einem klugen Candidaten weder ein Antrieb noch Abscheu seyn in ein Kloster zu gehen (d). Denn so wenig jene acht Menschen und Thiere wegen Speise und Futter in die Arche gegangen, sondern vor der eiteln Weltsee sich zu sichern, und der drohenden Gefahr der Ersäufung zu entkommen; so wenig

(d) Clemens VIII. super receptione novitii statuit ao. 1602. 19. Maji ut Superiores diligenter exquirant, quo spiritu, qua mente & voluntate id regularis vitæ genus elegerint, quem sibi finem proposuerint, num zelo majoris frugis ac perfectionis vitæ, & ut Deo Liberius famulari possint, an potius levitate, vel humano aliquo affectu |: e. g. quia Superior patruus vel avunculus est :| aut inordinato animi impulsu ducantur. vid. etiam novella 5. c. 2.

nig solle sich jemand in ein Ordenshaus verschliessen um der körperlichen Versorgung und Kommlichkeiten willen, deren er vielleicht in der Welt entrathen müßte. Die Hauptabsicht muß seyn, das Heil der Seele, die Flucht der Gefahren, die Abtödtung des Leibes, die Rein- und Heiligung des Geistes. Es hat zwar jeder Ordensmann eine ehrsame Nahrung zu foderen, die reinlich- und kräftig ist, seine Glieder zu stärken, und zu seinen Verrichtungen selbe fähig zu erhalten; jedoch das Wohllüstige, das Schleckerhafte, das Uebermäßige solle von jeder Klosterkuchel verbannet, und von jedem der Armuth Ingedenken verabscheuet seyn.

Es verabscheuen auch solches die meiste. Sie erinnern sich oft, daß die Ordenshäuser Zuchtorte, wo dem Fleisch keine Schmeichlungen verordnet: daß sie schulen, wo der Leib durch Bußwerke und Kasteyungen die Unterwerfung gegen den Geist erlernen muß. Dannenhero, wenn auch z. B. die Speißgerichte durch Uebersehung oder Sparsamkeit des Koches übel gerathen sind, werden sie doch so tollsinnig nicht klagen, wie die

unzu-

unzufriedene Israeliten über das Manna, oder die Prophetenkinder zu Galgala über das bittere Coloquintenmuß. Sie loben und danken dennoch ihrem Schöpfer, habe ihre Kehle eine wohl- oder abgeschmacke Nahrung durchgezogen, wie die Distelfinken sowohl auf dem Stachel ihrer Speißpflanze, als in dem Käfig bey fetten Kernen ihr Gesang herabthönen. Sind hingegen einige eines leckerhaften Gaumes, einer köstlichen Lüsternheit, die heimliche Naschereyen und außerordentliche Getränke suchen (e), für die ist der berichtete Obere schon besorget, ihnen statt aus den Keltern Engaddi und Malvasien aus den hellen Sodbrunnen schöpfen zu lassen, und ihnen das gemäßigte Brod aufzusetzen, wie der En-

(e) Z. B. Bey ihren Bekannten und Verwandten; die aber öfters die Geistliche überlaufen, als überloffen werden. Sie genießen oft mehrers von dem Kloster, als das Kloster von ihnen. Mehr denn freygebig solle der gnädige Herr Vetter sich zeigen. Ist es auch ein solcher nicht; solle doch ein jeder di larga manica zum ausschütten seyn; wenn man ihm schon einen leeren Sack, und ohne Boden auf den Rücken gegeben, welcher, wofern man selbst einen Boden hätte, nicht hätte können hergegeben werden.

Engel dem Eliä gebracht hat. Eben so geduldet keiner, und darf es nicht gedulden, minder erlauben, wenn er bey jemanden unanständige, überflüßige, dem Talent nicht angemessene, oder sonst allzuweltlich- und kostbare Dinge, seye es in waserley Einrichtung und Geräthschaft, antrifft, besonders, wenn er es ohnschwer begreifen mag, daß solches durch unerlaubte Mittel, oder auf eine unzuläßige Weise in die Zelle eingeschlichen (f). Oder sollte ein Kloster das ärgernißvolle Unglück empfinden, von einem fahrläßigen Vorsteher und unklugen Verwender übel verwaltet zu werden, der nicht die schuldige Acht trüge auf die Beobachtung canonischer Verordnungen aus dem zweyten und sechsten Kapitel de statu monach.; so ist es ja dem scharfen Auge des obersten Vorstehers in jedem Kirchspiel unterworfen, der ohne Anstand die Befolgung des achten Kapitels in eben dem Titel (g) pflicht-

(f) Vid. Clement. 1. de statu monach. quæ interdicit exquisitum ornatum vel notabilem excessum in vestibus, cibis, potibus, equitaturis, & lectisterniis.

(g) Tractat. de correctione monachorum, Abbatum, & Visitatorum. Pariter cap. 7. de offic. ordin. in 6.

pflichtmäßig betreiben solle, und alldort um so leichter eine Wirkung seines Gewalts auch erfahren wird, wo ihm die verhaßte Exemtionen und landsherrliche Gebothe |: hätte bald gesagt: gewaltsame Eingriffe :| nicht in dem Weg stehen. Wobey man doch von Herzen wünschen darf, daß auch das erste, und der Schluß des siebenden Kapitels eine Rücksicht erlange (h).

Wenn derowegen etwas in ein- und anderem Gott mißfällig erscheinet, muß es doch nicht allen zu Last geleget werden. Der Mönchstand verdienet darumen nicht die Ausreutung, weil dieß- und jener Mönch einige seiner Pflichten verabsäumet, wie man dessentwegen keinen Garten verheret, weil da und dort ein Unkraut herfürraget.

(h) Diœcesanus non debet molestare monasteria, nec eis oblata sibi vindicare.

Ad hoc districte præcipimus tam Diœcesanis, quam personis, quæ præerunt capitulis generalibus, ut compescant advocatos, patronos, vicedominos, rectores & consules, & magnates & milites, seu quoslibet alios Ne monasteria præsumant offendere in personis & rebus, & si forsitan offenderint, eos ad satisfactionem compellere non omittant, ut liberius & quietius Deo valeant famulari.

Welcher Stand würde wohl ungetilget bleiben, so fern wegen den Fehlern der Mitglieder ein solches Bescheidungsmaaß sollte angewendet werden? Dießfalls redet bescheidener oben erwehnter Gottesgelehrte in seinem achten Abschnitte, da er den Reichthum der klösterlichen Zucht wenigst gefährlich anmerket: Wir wollen keine Gebrechen von unseren Mitmenschen aufdecken, saget er, und wer Menschlichkeit besitzt, wird uns deßwegen loben, wenn uns auch andere, die an den menschlichen Fehlern Vergnügen finden, deßwegen tadeln werden. Wir sind doch alle Menschen, und was nützt es uns, durch Anzeigung der persönlichen Fehler unsern Mitmenschen die erhabene Eigenschaften, die ein Mensch haben soll, abzusprechen, oder selbigen von der Menschlichkeit selbst herabzusetzen. Warum soll ich Fehler und Gebrechen meines Bruders vorzeigen, da ich die meinige sorgfältig zu verbergen suche. Eine schöne Erinnerung für diejenige, die wie ein Spiegel sind, der sich für kein gebrechliches Glas hält, und nur von andern die Mängel auffängt, und vorstellet. Daß

Daß weiters die klösterliche Armuth auch durch Zierung der Gotteshäuser verletzet werde, ist so wenig ein gescheider Einfall, als jener ware, daß man eine baufällige Kirche solle einstürzen, und ein Opernhaus daraus machen. Es giebt leider heut zu Tag sehr viele böse Roboam, die über den Zierrath der Tempeln schmähen, wie dieser über die Kosten murrete, welche Salomon sein Vater dazu verwendet hatte. Sie tadeln den Gebrauch des Goldes und Silbers zum Dienst des Herrn, den sie doch zu Unterhaltung der Ueppigkeit und Hofart widmen. In Sälen und Tanzböden gefallen ihnen Marmor und Crystall weit besser, dann dort, wo sie als dienstbare Geschöpfe zur Steigerung der Ehrfurcht, zur Vermehrung der Andacht, und zum heiligen Pracht des Schöpfers glänzen. Solle dieses Gott wohlgefallen? ich glaube nicht. Wir wissen ja, daß der weiseste der Menschen aus göttlichem Unterricht die Tempelgeräthe also kostbar eingerichtet habe, daß die Opfergefäße bis auf die Licht- oder Putzscheeren von dem feinsten Golde gefertiget waren. Sind die

heutigen Kirchen weit wahrhafter Wohnstädte Gottes, so dürfen sie ohne Zweifel gezieret, und prächtig seyn, um durch sichtbare Dinge die unsichtbare Majestät des Allerhöchsten zu entwerfen. Also sahe auch der Apocalypter die Wohnstadt des Himmels ganz golden, und sogar die Gassen derselben mit Goldplatten bedecket. Lächle hierüber, und ahnde solches, wer da wolle: es ist keine andere Ausstellung, als des Iscarioten über die Salbe der Magdalena. Ob man schon die Noth der Menschen, und die Liebe des Nächsten pfleget vorzuschützen; ist es doch meistens nur eine verstellte Mißgunst, ein verkleisterter Eigennutz, da man lieber mit dem Aufputze der Altäre den eiteln Balg zur reizenden Schaue wollte aussetzen. Freylich in der Noth, gleichwie alles zum dürftigen Genuß gemein wird, also stehet auch jenes zu Diensten, was sonst ausser aller Gewerbschaft und Weltgebrauch ist: jedoch muß man nicht von diesen, sondern eher von den Ungeheiligten den Anfang machen. Und wer so sorgfältig ist um die Werke der Barmherzigkeit, solle nicht am ersten, mit fremden, mit Kloster- und

Kirchengütern anschaffen, sondern von dem Eigenen dasjenige darschießen, was ansonst zu nicht so löblich und erbaulichen Ausgaben verwendet wird.

Werke der Barmherzigkeit sind zu üben: um so mehr zu üben, als größere Dürftigkeit darum anhält. Wo werden sie aber mehr und willfähriger geübet, als in den güterfächigen Klöstern? Wie viele nicht nur gemeine, sondern auch fürnehme Bettler und Kostgeher finden allda Zuflucht, und den Nothpfenning? Ich will keinem die Schamröthe in das Angesicht, sondern die Erkänntlichkeit in das Herz, und das Bekänntniß in den Mund legen. Es ist zu lachen über die Uneinsicht oder Bosheit, wenn man die Hände der Geistlichen todte Hände nennet, da es aus unzahlbarer Zeugenschaft zu erheben, daß sie sowohl aus dem Triebe der Menschenliebe, als Kraft anhaltender Foderungen der Staatsgesetzen nur gar lebhaft, richtig und großmüthig seyen (i). Ja, wenn sie auch aus eigenen

(i) Ob sie schon keine gewerbtreibende Handwerkers- oder Handelsmannshände sind. Denn wenn

Kräften der drückenden Bedürfniß zu steuern nicht vermögend sind, lassen sie ihnen doch von der Liebe des Vaterlandes kostbare Bürgschaften auflasten, und muß ihnen noch dieß zum Vergnügen |: oft anstatt der Bezahlung :| dienen, daß man auf sie das höchste Vertrauen gesetzet, und ihnen eine Gelegenheit gegeben habe, mit einem ausländisch- und außerordentlichen Credit beehret zu werden. Sind diese keine Werke der Barmherzigkeit? So gewiß, als solche die gewisse Erbarmnisse heischten.

Allein von deme, was aus den Klöstern kommt, will man nach dem Empfange nichts mehr wissen: man sinnet nur immer auf neue. Hingegen was in dieselbe fließet, das setzet man über die Massen hoch an; das suchet man zu stutzen, und schmeichelt sich dadurch ein Gottgefälliges Werk auszuüben; weil

wenn sonst außer diesen alle todte Hände wären, so würden jede andere mühsame, gutthätige, tapfere und kunstreiche Hände auch todte Hände seyn; welches, ob es mit Wahrheit, und ohne Unbild könne gesagt werden? diejenigen beantworten sollen, die die geistlichen Hände aus irrigen Begriffen schlechterdings anschuldigen, und mit grobem Undanke betasten.

weil der Reichthum, der Anwachs der Güter der klösterlichen Armuth nachtheilig wäre. Durch sothane Vorspieglungen wollen die, so mit Staatsprojecten schwanger gehen, die gehemmte Einkünfte des Staates reicher, und die Mönche zu Haltung verheissener Armuth geslissener machen. Warum sind aber auch die Mönche, so von Almosen, von der Barmherzigkeit anderer abhangen, ihnen so verächtlich? Wer auch arm ist, muß doch zu leben haben. Christus hat seine Jünger nicht ausgesendet ohne Sack und Tasche, als wenn sie von dem Luft leben könnten; sondern weil ihnen nichts ermangeln würde; indeme seine liebvolle Vorsicht die Gemüther der Bemittelten so einrichtete, daß sie geneigt wären, anderen mitzutheilen, die sich ihrer gütigen Liebe anempfehlen.

Nun werden die, welche von ihrer Ordensstiftung auf die Liebe freygebiger Seelen angewiesen sind, Raubbienen, Aussauger des Landvolkes, und Ueberläste der Welt ausgeschändet. Hatte sie denn deßwegen jemals einen Mangel und Noth er-

 litten

litten, da sie aus ihren Speißkämmern die arme Diener Gottes mit den Nahrungsgaben bedienete? Wie? litte der Staat, der gefräßige Baalsgötz der falschen Politik, eine Erarmung, weil jene, so ohne Pflug und Felder sind, das Brod von den Glaubigen sammelten? O weit andere Ausgaben sind der Schauer auf dem Staatsacker, als die Almosensammlung der Bettelorden. Diese Ordenskinder besleissen sich gewiß mehr ihren Nährvätern dankbar zu seyn, dann jene, die zwar bey den Tafeln zerbersten möchten, doch von denselben ohne Dank, mit verfälschter Stellung, mit Betadelung der Gerichte dahin gehen. Da hingegen die gespeißten Geistliche mit der frommen Dankbarkeit aufstehen, und in ordentlichen Reyhen die Dankpsalmen abbetten. Ist dieses nicht reizender zur Gutthätigkeit, als das Betragen derer, die wie ohne Gebethe unter dem Getöß der gerück-Sesseln hinzugehen, und wie die hungrige Tauben mit dem Geräusche ihrer Flügel auf Futter hinfallen, also auch theils ohne Danksagung abgehen, theils auf die kaltsinnigste Weise ein verkürztes Gemurmel

herab-

herabhudeln. Diese sind gewiß keine seegenbringende Gäste, so wenig, als die Klöster erkänntliche haben. Von den niedlichen Festtafeln genießen die Fremde allezeit das meiste, und erkennen es als eine ihnen erwiesene Ehre und Wohlthat am wenigsten. Bedient man sie nicht nach dem Geschmack der beliebten Lüsternheit, so ist das Tractament als eine ungereimte Bauernhochzeit geschmähet: werden sie aber nach der Façon und heiklichteren Speißregeln beehret; so heißt es: welche Eitelkeit in den Klöstern? welche Prasserey unter den Armen? bey den Pfaffen frißt und sauft man am besten. Dieß ist der Dank: dieß ist die ehrliebende Erkänntlichkeit.

Auch die Klagen gegen die Sammelgeistlichen sollten nicht allgemein seyn. Nicht alle sind ungestüm, heiklicht und ungezogen. Die meiste, und von diesen solle die Beurtheilung genommen werden, richten sich, wie ein Wandersmann, nach der Zerschiedenheit des Ortes, und begnügen sich mit den Früchten, die dasselbe trägt. Wie sie froh sind, wenn sie in einem Pa-

lästina von Milch und Honig gespeiset werden; also verwerfen sie aucht die wilde Dattelkerne nicht aus den Wüsten Arabiens. Eben so, wie die Bienen jene Blumen mit ihrem Stachel nicht verletzen, die ihnen weniger Thau abreichen; also höret man von klugdenkenden keine stichlende Glossen über die geringe Bewirthung; wenn sie doch kein karger Filz, oder herrschende Hausmeisterinn hat angeschaffen. Es war ja auch ein Elisäus mit der Herberge einer armen Wittwe zufrieden, die ihm doch nur ein gemeines Brod, ein kleines Zimmer, ein schlechtes Gelieger hat zubereitet: warum sollte nicht ein armer Priester, oder Laienbruder mit der Nothwendigkeit befriediget seyn? der nicht wegen Fütterung seines Körpers, wie die Geyer und Wölfe, ausgehet, sondern als ein sorgfältiger Beförderer der Gewogenheit, die mehr die Erwartung dürftiger Brüder, als den Schmeerbauch des Sammlers vor Augen hat. Es würde auch keinem bey seiner Rückkunft gut geschehen, wenn er durch Spielen und Schmausen das gegebene Almosen mißbrauchte; indeme, wie Augustinus anmerket, solches nicht

zur Pflegung der Kommlichkeit, sondern zur Aufhelfung der Dürftigkeit gegeben wird. Er würde keine kleinere Bestrafung zu leiden haben, als größeren Fehler er aus tadelwürdiger Leichtsinnigkeit verübet hat. Die Kürbispflanze wird neben andern Gewächsen nicht geduldet, weil sie die Feuchtigkeit der Erde nur für sich einschlucket; und so wird jener Ausschweifer nicht ungezüchtiget gelassen, der mehr die Ermunterungen seiner selbst, als die Erhaltung der mangelleidenden Mitbrüder gesuchet hat. Ein Gleiches hat die Aufsicht der Obern auf alle anzuwenden, denen die Besorg- und Verwaltung der Klostergüter anvertrauet ist. Alles dieses zu Bewahrung der Armuth, der Heiligen, der Verlobten, der Gottgefälligen.

Nicht minder ist Gott gefällig die Keuschheit, so ebenfalls ein wesentlicher Theil des Mönchstandes ist. Sie ist, wie die Armuth, der Lehre und dem Beyspiel des vermenschten Gottes gemäß. Wiederum bey Matthäo saget der Herr: **Es sind Verschnittene, die sich selbst wegen dem**

Reich

Reich der Himmeln verschnitten haben (k). Welche Worte aber nicht dem Buchstaben nach anzunehmen, wie es ein Origenes genommen hat; sondern nur sittlicher Weise: indeme durch die leibliche Beraubung die Begierlichkeit nicht ausgelöschet, vielmehr gesteigert würde: Also redet Chrysostomus: Da der Herr saget: die sich selbst verschnitten haben, verstehet er nicht eine Gliederverstümmlung, sondern eine Abtödtung sündhafter Gedanken; denn durch jene würde die Gelüstigkeit nicht schwächer, sondern schwerer (l). Von solchen Verschnittenen legen auch die Worte des Propheten Isaiä Augustinus, Basilius, Ambrosius, Gregorius, und andere aus, welche also lauten: Ich werde ihnen in meinem Hause, in meinen Mauern ein Ort geben, und einen bessern Namen, als sie von Söhnen und Töchtern hätten: einen ewigen Namen werde ich ihnen geben, der nicht vergehen wird (m). Hierüber erklären sich

(k) Cap. 19.

(l) Apud Corn. a Lap. in h. l.

(m) Cap. 56.

sich die katholischen Schriftausleger so klugsinnig, als immer in ihren Dollmetschungen ein Chernitius oder Hugo Grotius: In meinem Hause, in meinen Mauern, heisset es, werde ich ihnen ein Ort geben, ein Ehrenort, also, daß sie auch von Königen und Fürsten geehrt werden. Oder wie der hebräische Text lautet: Ich werde ihnen meine Hand geben, das ist, wie es Sanchez ausleget: Ich werde ihnen helfen, sie beschützen, und stärken, daß sie wider die anfallende Versuchungen standhaft verbleiben, und die Keuschheit unverletzt behalten. Oder wie er weiters saget: Ich werde ihnen die Hand geben, verstehe: Ich werde mit ihnen ein geistliches Ehebindniß eingehen, daß durch beyderseitiges Handreichen von den Brautpersonen pfleget bezeiget zu werden. Und einen bessern Namen, als sie durch Erwerbung der Kinder zu erwarten hätten. Unter welchen Namen das Gedächtniß, ein ehrenvoller Nachruhm zu verstehen ist; weilen nach Gewohnheit der Schrift die Kinder der Name, die Ehre, das Leben ihrer Erzeugern genennet werden. Es fließet aber den keusch- und

eheloß

eheloß Lebenden, dieser bessere und ewige Name aus deme zu; weil ihnen von der Tugend der Keuschheit ein größerer Ehrenruf beykommt, als durch eine angehäufte Kinderzahl, die weder so dauerhaft, wie die Tugend, weder allzeit zur Ehre und Trost der Aeltern sich zeiget. Da hingegen, wie Basilius redet, die Keuschheitbeflissene die Natur der Engeln, und die Würde einer ewigen Nachkommenschaft erlangen; indeme sie ihnen selbst in dem ewigen Leben für die Geschlechtsnachfolge genug sind (n). Wie wahrhaft redet denn der Weise, da er spricht: O wie schön ist das keusche Geschlecht! unsterblich ist ihr Andenken: da es bey Gott und den Menschen berufen ist: auch in Ewigkeit mit einer Ehrenkrone siegpranget (o).

Wer sollte diesen Aussprüchen abläugnen, daß sie ob der Keuschheit ein sonderbares Wohlgefallen Gottes ausdrücken? Wie hat er dieses nicht angezeiget, da er zu Offenbarung des Geheimnisses der Mensch- wer-

(n) Exhort. ad virg.
(o) Cap. 4.

werdung keine andere zur Mutter, als eine unversehrte Jungfrau auserkohren, und als eine solche erhalten, wie die Sonne, die eine Erzeugerinn des Goldes, und dennoch von ihrer Reinigkeit nichts vermisset? keine andere zur Anstimmung des himmlischen Lobgesanges zuläßt, denn jene hundert vier und vierzig tausend, die mit Weibern sich nicht beflecket, und Jungfrauen verblieben sind? keinen andern seiner Jünger mit solcher Liebeszärtlichkeit beehret, als den jungfräulichen Joannem? von deme Hieronymus und Augustinus die Ursache also erinnern: Jesus liebte ihn, weil ihn die sonderbare Vorzüglichkeit seiner Keuschheit einer grösseren Liebe hat würdig gemacht (p). Welchem sodann der Spruch des Weisen in den Sprüchwörtern zugehöret: Wer die Reinigkeit des Herzens liebet, wird den König aller Könige zu seinen Freund gewinnen (q).

Ich

(p) Hier. l. 1. contra Jovin. Aug. tract. ult. sup. Joan.

(q) Cap. 22.

Ich weiß wohl, was dem ohngeacht die unflätigen Federn der Protestanten |: auch einiger Staatisten :| gegen die Ehelosigkeit der Geistlichen überhaupt ausspritzen. Es ärgert sie; was sie doch erbauen soll, wie die Nachteulen das Licht hassen, welches sie erleuchten will. Sie tadeln den eingestellten Cölibat als ein ungescheides Gesetze, weil solches nicht von Christo dem Herrn, weder von den Aposteln, obwohlen Paulus erwehnten Stand ungemein anrühmet, vorgetragen worden: gleichsam gehörte dieser Gegenstand nicht zu jenen Bindungsgewalt, den der göttliche Stifter seiner Kirche gegeben hat zu Erbauung und größerer Heiligung ihrer Kinder. Es ist zwar nicht zu verneinen, daß das Gesetze des Cölibats kein göttlich- noch apostolisches seye; jedoch folget aus deme nicht, daß es also kein Gott gefälliges, seiner Lehre und der Aposteln einstimmendes, heilsames, und als ein gescheides Gesetze anzusehen, und zu halten. Es sagte solches zu viel, und erweisete, daß auch die angeordnete vierzigtägige Fasten keine gescheide, Gott gefällige Verordnung wäre.

Die

Die Ursachen, die geweihte Kirchendiener zu Haltung der Keuschheit zu verbinden, sind aus den besten Vernunftschlüssen gezogen, und in den ältesten Tugendtrieben gegründet. Deren eine ist, daß schon Christus selbst solche zu seine Apostel berufen, die entweder unverehlichet gewesen, oder nach dem Beruf zum Apostelamt des ehelichen Beyschlafes sich begeben haben (r). Welchem keineswegs widerstreiten die Worte, die Paulus zu den Korinthern geäußeret: *Haben wir nicht die Macht, ein Weib, die eine Schwester ist, mit herumzuführen, wie auch die andern Apostel, und die Brüder des Herrn, und Cephas* (s). Man solle sich wundern, daß dieser Text von den protestantischen Klüglingen eine widersinnige Auslegung habe bekommen können, da er sich fast von sich selbsten ausleget. Er saget nicht: ein *Eheweib*, sondern ein Weib, und noch darzu eine Schwester. Er redet nicht von der Macht, ein Weib zu nehmen, sondern herumzu-

(r) Aut virgines, aut post nuptias continentes erant apostoli. Hieron. in apolog. adv. Jovin.

(s) Cap. 9.

umzuführen. Es geschahe dieses nach dem Beyspiel ihres Meisters, deme ebenfalls Zeit seines Predigamts Maria Magdalena, Joanna, Susanna, und andere, nach Erzählung Lucä, nachgefolget, und ihn von ihrem Vermögen mit den Lebensmitteln bedienet haben. Weit besser ist die Dollmetschung des paulinischen Textes von Tertulliano, Hieronymo, Chrysostomo (t), und besonders Augustino, der sich hierüber also verlauten läßt. Zu diesem Ziel und End giengen gottselige und vermögliche Weibspersonen mit den Aposteln, daß sie ihnen von ihrer Habschaft die Nothwendigkeiten beysteuerten. Welches Paulus auch ihm erlaubt zu seyn bezeuget, obwohlen er keineswegs sich dessen zu bedienen den Willen geheget. Dieses aber, daß er sagte: ein Weib, die eine Schwester wäre, wollten einige nicht verstehen |: hierunter gehören vorerwehnte Schriftverkehrer :| dahero haben sie unter dem Wort: Weib, ein Eheweib verstanden wegen der Zweydeutigkeit

(t) Tert. l. de monog. cap. 8. Hier. contra Jovin. cap. 14. Chrys. in 1. Cor. 9.

keit des griechischen Worts, das eines wie das andere ansonst bedeutete: ohngeachtet, daß ihnen der Beysatz: eine Schwester, und das Herumführen allen Zweifel hätte benehmen sollen (u). Paulus also redete nicht von einer ehelichen Macht, sondern von der Freyheit, solche Personen mit sich zu führen, die für die Nahrungsmittel besorget wären. Es erscheinet diese Wahrheit auch aus den Worten Petri, die er zu Christum gesprochen: Siehe! wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget: was wird unser Lohn seyn (x)? Unter diesem verlassenen Alles sind auch die Weiber zu beglauben, welches aus der Antwort Christi genugsam erhellet. Ein jeder, heisset es, der Haus oder Bruder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Eheweib, oder Kinder, oder Acker um meines Namens will verlassen hat, wird es hundertfältig empfangen, und das ewige Leben besitzen.

(u) L. de oper. monach. cap. 4.

(x) Matth. 19.

Eine andere sehr weise Ursache giebet Innocentius, dieses Namens der erste, römische Papst, an den Victricium, rottomagensischen Bischof, schreibend: Die Kirche solle durchaus dafürhalten, daß die Priester und Leviten sich mit den Weibern nicht vermischen sollen; weil sie mit dem täglichen Altardienst beschäfftiget sind. Denn es stehet geschrieben: Seyet heilig, dieweil auch ich heilig bin, der Herr, euer Gott. Um so mehr, da in dem alten Gesetze die Priester zur Zeit ihres Opferdienstes von dem Tempel nicht abwichen, wie wir von Zacharia lesen, weder den häuslichen Geschäfften abwarten durften, denen doch wegen der Kindernachfolge der Gebrauch der Weiber nachgesehen worden; weil keine andere, als die aus dem Saamen Aarons entsprossen waren, zum Priesterthum zugelassen worden; destomehr sind die neutestamentische Priester und Leviten von dem Tage ihrer Weihe an zur Keuschheit verbunden, indeme die Priesterschaft und Altardienst nicht mehr von ihrer leiblichen Nachkommenschaft

abhan-

abhanget, weder ein Tag fürübergehet, da sie nicht der Entrichtung göttlicher Opfer, oder Ausspendung der heiligen Taufe obliegen (y). Aus der täglich unblutigen Schlachtung des unbefleckten Lammes Christi Jesu fließet die tägliche Enthaltung von den unreinen Gelüsten des Opferpriesters, welcher der Frommkeit zum Behufe solche täglich unternimmet. Je reiner nämlich das Opfer ist; desto reiner sollen die Hände und das Herz desjenigen seyn, der dem heiligen Altar sich näheret. Freylich spottet Böhmer mit den Seinigen über diese Ursache des Opferdienstes, den sie einen Gözendienst schmähen (z). Allein was Wunder? Er ist mit ihnen einer solchen Religion, die weder Opfer, noch Priester hat; ohne welchen doch niemalen die wahre Religion gewesen, noch seyn wird. Wunderlich, obwohlen nicht seltsam ist der Lutheraner ihr Bezeigen gegen das Meßhalten. Die erste Confessionisten haben sie noch gelten lassen, und protestirten in dem vier und zwanzigsten Artikel ihrer Confessionsformul, die

(y) Cap. 4. distinct. 31. cap. 10. ead.
(z) §. 5. tit. de Cler. Conjug.

die sie dem Kayser überreichet, daß man ihnen zugemuthet, als hätten sie die Meß abgeschaffet, ja sie prahlten sich, daß sie mit größerem Eifer und Andacht die Meß hielten, als die Katholiken, mit dem Beysatz, sie hätten nicht einmal in den äußerlichen Ceremonien eine merkliche Aenderung vorgenommen, sondern nur die Kauf- und Winkelmessen abgebothen. Heut zu Tag wollen sie dieses Bekänntniß mit einer gewiß lächerlichen Auslegung abläugnen. Sie sagen: Es werde in der Confession nichts anders durch die Meß verstanden, als die Communion, welche ja allzeit von ihnen seye beybehalten worden. Aber welche Unwahrheit! Wer hat denn ihnen jemals vorgeworfen, daß sie das Abendmahl oder Communion abgethan hätten? es ware ja nur von der Meß in dem Verstande eines Opfers die Strittigkeit? Hiemit mußten die erste Confessionisten nach solcher Bedeutung ihre Verantwortung abgeben. Sie haben wahrlich die Meß, obschon nicht als ein Opfer, doch als eine löbliche Ceremonie betrachtet, weil sie aus dem nicäischen Kirchenrathe ausdrücklich bekennten, daß vor Alters einer das Amt gehalten,

halten, und die andere abgespeiset habe, welches ja klar an den Tag giebet, daß das Wort Meß und Communion nicht in einerley Verstand könne genommen werden, wie es auch heut zu Tag zu einem Beweiß dienet; indeme die Herrn Nürnberger teutsche Meß halten, welches von den Augspurgern nicht beobachtet wird. So einträchtig, wie beständig, sind sie in ihrer Glaubenslehr. Auf einem allgemeinen Reichstag übergaben sie ein schriftliches Bekänntniß der Meß: und bald darauf verwarfen sie solche als einen Greul. Weit billiger ist die Verwerfung ihrer Lehr von der tridentinischen Kirchenversammlung, wie sie in der zwey und zwanzigsten Sitznehmung Can. 1. 2. und 4. vor Augen lieget (a).

Zu fernerer Ursache ist genug das Bedenken, daß einen Menschen kaum etwas mehr, als weltlich und sinnlich mache, auch in die zeitliche Sorgen so sehr verwickle, dann der Ehestand. Weilen demnach die

(a) Si quis dixerit: in missa non offerri Deo verum & proprium sacrificium, aut quod offerri non sit aliud, quam nobis Christum ad manducandum dari anathema sit. Can. 1.

Geistliche ihrem Namen und Beruf zufolge von der Welt abgesönderet, und der irdischen Kümmernisse entübriget seyn sollen, kann nichts weniger, als die ehliche Pflichten mit ihrem Stande bestehen. Der Apostel ermahnet die Eheleute, daß sie zur Zeit des Gebethes sich von dem Genuße ihrer Freyheit enthalten sollten, damit sie gebührend solcher Verrichtung abwarten möchten. Wie vielmehr gebühret sich, daß ein Priester von sothanen Sinnenlust sich enthalte, der fast die ganze Zeit dem Gebeth widmet? also redet Hieronymus (b), und auf gleiche Weise Alexander der Dritte mit Innocentio dem Dritten beeden obersten Kirchenregenten (c). Die Cythar klinget nicht wohl mit dem Psalmenbuche, und die Weiberliebe hindert die Liebe Gottes, wie die Werke des Fleisches die Verrichtungen des Geistes. Die Weltliche selber würden noch weniger Hochachtung gegen Geistliche hegen, wenn sie selbe so wenig von ihrer Lebensart unterschieden seheten. Wie denn ein luthrischer Prädicant gleich-

wie

(b) Relatus in cap. 7. dist. 31.

(c) Cap. 3. & 5. de Cler. conjug.

wie nach einer königlichen Aussage also geweihet wie ein Stiefel, eben so wenig wird er geachtet einer solchen Ehre würdig, die von allen Ehrliebenden einem catholischen Priester erwiesen wird (d).

Noch mehr solle die Wichtigkeit dieser und anderer Ursachen zum Cölibatgesetze enthüllet werden durch die Auflösung jener Einwürfe, die man dießfalls mit der größesten Dreistigkeit zu machen pfleget. Eben von dem alten ziehet man einen Beweiß auf das neue Testament. In jenem, obschon weit strengeren, ward den Priestern und Leviten der Ehestand erlaubet; warum nicht in diesem, als in dem leichter- und gnädigeren? in welchem Christus selbst gesprochen, daß er keinen schweren und unerträglichen Last auferlege, dergleichen gewiß das Gesetze einer beständigen Enthaltung zu erkennen ist. Was sollen denn die menschlichen Vorsteher der Kirche strenger seyn, denn das Haupt, der Stifter und die Grundfeste derselben?

Hier-

(d) Vid. cap. 5. §. infames caus. 6. q. 1. & cap. 21. caus. 8. 1.

Hierauf antworte ich also: Die Zerschiedenheit des mehr oder weniger vollkommenen Gesetzes giebet und lehret uns den Unterschied ihrer Dienern. Daß aber das Gesetz Christi, denn das mosaische, vollkommner seye, zu größerer Heiligkeit verbinde, kräftig und leichtere Heilsmittel an die Hand gebe, ist kein Zweifel (e). Woraus dann die größere Verbindlichkeit entspringet nach größerer Reinig- und Heiligkeit zu streben, die vor allem denjenigen zustehet, die Priester nach der Ordnung Melchisedechs sind, das ist, ohne Nachkommenschaft. Wessentwegen Anselmus von Kandelberg schreibet: Melchisedech ist ohne Kinder; weil die Priester und Altardiener des neuen Bunds keine Weiber haben können: und wenn sie solche haben wollten, so würden sie an ihnen eine jüdische, nicht eine christliche Priesterschaft offenbaren (f).

Be-

(e) In nova lege instituta sunt Sacramenta virtute majora, utilitate meliora, actu faciliora, numero pauciora. S. Aug. l. 19. contra Faust. c. 13.

(f) In cap. 7. ep. ad Hebr.

Belangend die Strenge des alten Gesetzes, welche in dem neuen vielfältig gemildert, oder gar aufgehoben worden, ist dessentwegen keine Ursache, daß desto ehender die christliche Priester mit Weibern versehen seyen; vielmehr, weil die Ursache ehelich zu seyn bey diesen aufgehöret, höret auch auf die Nothwendigkeit hierzu; immassen die Fortpflanzung der Priesterschaft nicht mehr auf eine Gattung der Menschen, wie vormals auf die einzige Zunft Levi eingeschränket ist.

Beynebens ist das heutige Gnadengesetze nicht also ab der Strenge von dem mosaischen unterschieden, daß nunmehro alles leicht zu erfüllen, und nichts mit Beschwerde zu tragen. Warum saget der Heiland selbst: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die sich Gewalt anthun, reissen solches an sich? Der nach mir kommen will, verläugne sich selbst, und trage sein Kreuz, und folge mir. Liebet eure Feinde, thuet Gutes jenen, die euch hassen, und anders mehr. Sind dieses Leichtigkeiten? Warum findet man denn

so großen Widerstand, wenn sich darzu eine Gelegenheit an die Hand biethet? Wahr ist es: das Gesetz Christi ist ein süßes Joch, und eine leichte Bürde; aber nur denen, die von der Gnade Gottes unterstützet, von der heiligen Liebe Gottes beherrschet, die lüsterende Natur begwältigen, und ein dem Geist unterworfenes Fleisch an sich tragen. Dannenhero wird Gott, der getreu ist in seinem Versprechen ohngezweifelt auch jene durch seine Beyhülfe stärken, von der jeder Tugendmensch, wie das Perlein von dem Thaue des Himmels lebet; die ihme zu Liebe nebst anderen Welt- und Sinnenreiz ein Weib, das sie haben könnten, verlassen haben: gleichwie er in den härtesten Anfällen einen Paulum versicheret hat, daß ihm zu Abschlagung deren seine Gnade, die so mächtige, genug wäre. Könnten nur alle Angefochtene so getrost, wie er, bekennen: In mir ist die Gnade nicht leer und wirklos gewesen, sie bleibet immer in mir, weil ich selber niemalen widerstrebe (g).

Die

(g) 1. Cor. 15.

Die Kirche, die milde Mutter hat auch nicht aus einer Strengheit, sondern dem reinesten Gott ein grösseres Wohlgefallen zu erweisen, das Cälibatgeboth vorgetragen. Die vorangeregte Ursachen sind gewiß auf dessen Wohlgefallen, wie auf das Beyspiel Christi und seiner Aposteln gegründet. Oder warum sollte Gott nicht wohlgefallen, was er selbst gethan, und also reichlich zu belohnen versprochen? Ein Geboth aber hierüber abzufassen, hat er seiner Kirche von darumen, wie in vielen anderen, weißlichst überlassen, damit auch ihr der Gewalt verbliebe, nach Erheischung sonderbarer Umstände davon zu entledigen (h), welches in solchem Falle nicht geschehen dörfte, wenn das Geboth aus unmittelbarer Anordnung Gottes ihre Verbindungskraft gezogen.

Hier kann ich nicht ohnuntersuchet übergehen, was der Schmähgeist Böhmeri den Kirchenvorstehern, besonders dem von allen Protestanten und heutigen Majestätsvergrösern übel durchgezogenen Gregorio dem sieben-

ben-

(h) Exempla sunt in cap. 6. de Cler. conjug. cap. 1. dist. 31. & alia refert Card. Lauræa disput. 5. de S. Ordin. n. 204.

benden, auflastet. Wer die Denkens- und Handlungsart dieses Papstes einsiehet, saget er (i), wird ohnschwer gestehen, daß er nicht aus Eifer der Keuschheit, oder Liebe der Ehelosigkeit, oder endlich aus Einbildung des Priesterthums oder Altaropfers, deme der Ehestand unanständig, dieses Werk des Cölibat-Gesetzes aufzurichten unternommen habe; sondern aus meistens politischen Ursachen, welche die kirchische Hierarchie sonderheitlich unterstützen sollten. Deren eine ware, nach Melanchtons richtiger Errathung (k), daß das Vermögen der Geistlichen nicht auf Weib und Kinder könnte ausfließen, sondern ein beständiges Kirchengut verbliebe, wie nach Erwehnung Thomassini die Väter und Concilien verordneten (l). Zweytens, daß die Geistliche dem päpstlichen Stuhle desto ergebner, und dienstbeflissener beharrten. Da hingegen bey reicher Kinderanzahl sie der Herrengunst

(i) Vid. §. 12. & 13. ad tit. de Cler. conj.

(k) Vid. Sekendorf de Lutheran. l. 3. §. 107.

(l) P. 3. L. 2. C. 39. & seq. cap. fin. caus. 16. Q. 1. & cap. 16. de præbendis.

gunst bey weltlichen Höfen nachschnappen musten, um selbe zu guter Versorgung und scheinbaren Ehrendiensten zu bringen.

Ob dieses so wohl getroffen, als man dafürgehalten? kann ich nicht bejahen. Als Nebenursachen sind sie nicht zu tadeln, als Hauptursachen aber wären sie nicht zu loben. Im Betreff der erstern hat Kayser Maximilian der Zweyte den Vätern zu Trient eine kluge Vorstellung gemacht, sprechend: Derjenigen ihr Vorgeben hat einen schwachen Grund, welche der Erhaltung der Kirchengüter wegen das Cälibatgesetze unabänderlich haben wollen. Es seye einer Ueberlegung würdig, ob es sich gezieme, mit so vieler Seelengefahr auf den unbeweglichen Güterbesitz das dreistigste Augenmerk setzen; da solcher Beysorge durch andere Behutsmittel könne vorgesehen werden (m). Fürwahr! es ist auch nicht zu glauben, daß einer, und noch minder der so klugsinnig, als eifrige Gregorius auf erst angeregte Ursache

(m) Vid. Goldastus tom. 2. constit. imp. pag. 381.

sache ihre heilsame Absicht gesetzet haben. Die Kirchengüter sind ja auch, und ohne deme ein Erbgut der Armen (n). Wie gar ungereimt sollte es denn seyn, wenn nach den bürgerlichen Testamentsreglen ein Theil des Vermögens von dem geistlichen Erblasser auf die verwaysten Kinder abfliessete? wenn eine betrangte Wittwe davon Antheil nehmete? wenn auch andere Blutsverwandte eine Reciprocalgutthätigkeit gewinneten? Wie weit lieber würde man die Geistliche erben lassen, wenn man auch von ihnen hinwiederum erben könnte? Wie würde die natürliche Kinderliebe manchem seine leichtsinnige Wirthschaftführung sorgfältig- und gewissenhafter machen? Wie weit weniger wäre manchem kargen Küssenpfenning sein Zusammenscharren zu verübeln? Weit billicher ist zu wünschen, daß die Habschaften der Geistlichen nicht in unwürdigere Hände fallen, und den Augen Gottes mißfälliger, wie vor der Welt ärgerlicher, verwendet werden, als geschehete, wenn sie den rechtmäßigen Leibserben zukommeten.

Dieß

(n) Cap. 28. caus. 12. q. 1. cap. 24. caus. 12. q. 2.

Dieß und dergleichen Bedenken läßt mich vermuthen, daß nicht solche zeitliche, sondern die oben gezeigte geistlich- und übernatürliche Bewegursachen gewesen seyen, der Geistlichkeit den Cälibatstand anzuempfehlen. Hiemit war es auch nicht die grössere Ergebenheit gegen dem römischen Stuhle: um so weniger, als vielmehr die verehlichte Geistliche stärker beursachet wären, dem päpstlichen Hofe dienstbar zu seyn, damit sie durch dessen bereicherende Gunst sowohl zu einträglichen Pfründen befördert, und dabey gelassen, als mit mehreren begnädiget würden, sich und die Ihrige in ansehnlicheren Ehren- und Vermögensstand zu setzen. Und da die Aeltern nichts öfters verlangen, als die getragene Aemter von ihren ermatteten Schultern auf die ihrer Kinder zu wälzen, wie kräftig- und anhaltend mußte nicht der unterthänig- gehorsamste Gesuch eines Vaters sich äußeren, daß die sonst verworfene Erbfolge in dem geistlichen Amtwesen Statt und Platz finden möchte (o).

 Ich

(o) Tit. de Renunt. & de fil. Presbyt.

Ich will aber setzen, die Päpste haben mittelst eröfterten Cälibatsgesetzes zugleich auf eine strengere Abhängigkeit von ihrem höchsten Regentensitze abgezielet, was haben sie darinn Unrecht gehandelt? oder handelte ein Landsfürst unrecht, wenn er seinen Untergebenen eine größere Freyheit zu heyrathen gestattete, um wegen Anhäufung der Kinder, und also der Bedürftigkeit seiner Gnaden, dieselbe ihm verbindlicher zu machen? Ist ein Hauptvortheil eines sittlich- wie des natürlichen Leibes, daß Haupt und Glieder, der Obere mit dem Untern in der festesten Zusammenstimmung zum allgemeinen Wohlstand vereinbaret leben? Es ist die Abhängigkeit eines Unterthanen von seinem Vorsteher so billig zu besorgen, als die Treue und wachbare Sorgfalt eines Obern für das Wohl der ihme Ergebenen sehnlich zu wünschen. Der oberste Vorsteher zu Rom hat wohl die wachsamste Aufsicht zu tragen, daß ihm, trotz der febronianischen Lehrsätze, die Geistlichkeit nach Anweisung der canonischen Rechte die schuldigste Unterthänigkeit bezeige. Wir leben heut zu Tag wiederum in solchen Zei-

ten,

ten, wo die gehorsame Abhängigkeit von dem sichtbaren Oberhaupte sonderbar nothwendig, damit durch Vereinigung der Kräfte die anwachsende Bekränkungen der Kirche und ihre Vorzüglichkeit mögen abgehalten werden. Es ist weit anständiger, daß die Priester und Leviten dem vom Vaticanerberge strahlenden Moysi beyhelfen, die tolle Anbether des unersättlichen Staatsgötzen zu tilgen, als daß sie zur höchsten Unehre Gottes, dessen sie allein Diener sind, sich zu schmeichlenden Hofpfauen und niederträchtigen Staatsknechten dingen lassen. Geistliche sind ohnedem auf die Länge, wenn sie doch, wie sie sollten, einen Samuel, Elias, Nathan, Daniel, Jojada machen wollen, den Höfen, und die Höfe ihnen nicht gefällig. Niemand hat ehender, dann sie, die Erwahrung des Spruches von Seneca zû empfinden: Auf die geringe Gutthaten des Hofes folgen schnelle Unbilden, die Neid und Verläumdung zu verursachen pflegen.

Keineswegs also hat es Böhmer errathen, oder billig getadelt, warum Grego-

 rius

rius und andere Päpste der Geistlichkeit den Cälibat haben zugeordnet. Und so wenig er die Haupturſachen dessen errathen, so viel redet er in hellen Tag hinein, daß solche anjetzo durchgehends aufgehöret, hiemit auch das ganze Gesetz von ihrer Wirksamkeit aufhören könnte (p). Nach Anmerkung Jacobi Gothofredi wären es folgende vier Ursachen gewesen, den ehelosen Stand gesetz- und haltenswürdig zu machen. 1. Weil es in den ersten christlichen Jahrhunderten, da die heydnische Kayser den Christen keine andere Gnade erwiesen, als sie durch den grausamen Martertod zum ewigen Leben zu befördern, weit vorträglicher schiene, daß Geistliche ohne Ehegefolge wären, welches ihnen ansonst ihre Kümmernisse empfindlichst würde vervielfältiget haben, wie davon Eusebius bezeuget (q). 2. Weil dazumalen die meiste, so einen Beruf zu dem heiligen Priesterthum fühlten, aus eigenem Triebe und Eifer der evangelischen Vollkommenheit des Ehestandes sich entschlagen haben. 3. Weil die Kirchenväter ihre Lehren so aufsetzten,

(p) §. 15 de Cler. conjug.

(q) Hist. eccles. L. 7. cap. 24.

setzten, das in Anbetracht des Meßopfers eine Nothwendigkeit schiene, den Leib nicht zu ehelich- sondern zu gottesdienstlichen Verrichtungen allein zu opfern. 4. Endlich, weilen zu selber Zeit meistentheils die sonst einsame Mönche zum Priesterthum berufen, und auf den Leuchter der apostolischen Seelsorge gesetzet worden, die ohnedeme kraft der Gelübdsverheissung zu Haltung der Keuschheit verbunden waren.

Nun diese Bewegursachen, saget glattweg Böhmer, sind bey der Geistlichkeit, wie sie nunmehro beschaffen ist, gänzlich verschwunden. Die erste zwar, ob der tyrannischen Verfolgung nämlich, in Betracht, daß die dermalige Zeit eine goldene für dieselbe zu nennen, in Ansehung des äußerlichen Zustandes, in welchem sie der süßen Früchte des Friedens, der Ruhe und des Ansehens genießet. Allein wie Schad ist es, daß dieser in seinen Verdiensten unsterbliche Mann nicht bis anjetzo gelebet, wie noch mehr würde er sich geirret haben? O schöne goldene Zeiten für die Geistlichkeit! Sind sie nicht vielmehr seit vielen

Jahren, wie die Allmanachen der Chaldäer, fast nirgends zu finden? Leidet die ihr schuldige Ehrbezeigung nicht an vielen Orten, wie der abnehmende Mond, ziemliche Phasen? Ist nicht die ihr gebührende Hochschätzung, wie der lockere Schnee in niederen Gebirgen, fast überal zerschmolzen? Goldene Zeiten sind für sie: aber also, daß sie, wie das Gold von dem Feuer, von den hitzigsten Anschmähungen gepeiniget, nicht gereiniget wird. Seitdeme die große Staatisten, die mit der reichesten Nutzbeflissenheit sich brüstende Landesväter bey den Mächtigen dieser Welt ein Gehör gefunden, sehen die besser Denkende mit thränenden Augen, und greifen mit zitternden Händen, daß die Gesalbte des Herrn von der unbildvollen Mißgunst schmählich entweihet, und nicht nur an ihren Gütern, sondern auch an den Personen spöttlich mißhandelt worden. Ist dieses keine Tyraney? Vielleicht nicht der Weise nach, doch nach der Bosheit, die noch klagwürdiger, weil sie von Christen |: wenigstens von Scheinchristen :| nicht mehr von Heyden, wird ausgeübet, und gestattet. Damit also ihr

Leid

Leid bey sothanen Bedrängnissen nicht vergrößeret werde, ist es eben heut noch gut, daß nicht die saure Thränenquellen einer leiblichen Nachfolge in das Meer ihrer aufschwellenden Bitterkeit fließen mögen. Einfolglich hat die erste Ursache des gehaltenen Cälibats mit nichten aufgehöret.

Weder die andere. Böhmer hält sich fast gesichert, daß, wenn es in der freyen Willkühr stünde, kaum der hunderte Priester sich des Ehestandes begebete. Was ein großer Herzensdurchforscher war er? Ist wohl der Geist der jetzigen von jenem der vorigen so verkehret? Woher ist denn der Beweiß? Vielleicht aus ein und anderm Fehler, womit dieß- und jener die Heiligkeit seines Standes beflecket, deme daraus der Vorwurf gemachet wird, es wäre ihm besser gewesen zu heyrathen, als sich so schändlich von der wilden Venusglut verzehren lassen. Jedoch hätte nur nicht der Lügen- und Verläumdungsgeist meistentheils die Geschichten verfasset, wie Lutherus mit seinem saubern Histörchen, das er in seinen Tischreden in dem 464. Blat erzählet; die

 Scheuz-

Scheuzlichkeit aber solches zu erwähnen verbiethet. Gewiß ist, daß man lieber auf das Böse, dann auf das Gute seines Nächsten schaue, und leichter ab den ersteren sich stoße, als an dem andern sich erbaue. Hier gehören eigentlich die Worte des großen Hipponensers anzuführen. Es spotteten wider mich, die bey dem Thore sassen, und geiferten gegen mich, da sie ihre Kehle mit Weine schwemmten. Zu was anderen sitzen, und was beschnarchen sie? als daß sie, da ein und anderer Bischof, Weltpriester, Mönch, oder Klosternonne in den Sündenpfuhl gefallen, alle von diesem Gelichter zu seyn glauben; ob sie schon eines solchen nicht können überzeuget werden? indeme doch diese Hohnsprecher selbst ihre Frauen nicht verwerfen, noch ihre Mutter darum anklagen, weil einige aus ihnen die eheliche Untreu begangen haben. Jedoch da jemand aus jenen, die eines heiligen Bekänntnisses sind, einer heillosen That wahrhaft oder fälschlich betretten worden, da schreyen, blasen und eifern sie, daß man es von allen glauben solle. Diese also, damit

wir

wir aus unserem Wehmuth ob ihren boshaften Zungen eine Linderung erholen, ist es leicht denjenigen Hunden zu vergleichen, welche die Eiterbeulen jenes armen Schluckers ausleckten, der vor der Thür des reichen Prassers lage, und alles Mühselig- und Schmähliche solang geduldete, bis er in die ruhgebende Schooß Abrahams geleget wurde (r).

Zu gedulden sind also, wenn sie nicht zu bessern, solche pharisäische Ankläger, denen man auch etwas in die Erde ihrer eigenen Weichlichkeit schreiben sollte, daß sie von der Anschwärzung anderer abstehen mögen. Seye es aber, daß leider da und dort der Buntrock des keuschen Josephs mit geilem Bocksblute besudelt werde; dessentwegen ist doch keine Ursache, daß insgemein das löbliche Cälibatgesetze aufhören sollte, so wenig, als von darumen die göttlich- und andere menschliche Gebothe aufzuheben, weil sie so mannigfältig und freventlich übertretten worden. Der Fehler ist nicht bey dem, der

(r) Epist. 137. ad pap.

der es halten solle: und darum halten solle; weil er es bey Annehmung jenes Standes sich selber auferleget, den er gewußt hat, oder wenigstens wissen können, daß er mit der Keuschheitspflicht vereinbaret seye, und dennoch freywillig erwählet, als den beförderlichsten seines Seelenheils erkennet hat.

Die dritte Ursache hält eben nicht Stich, obwohlen sie viele Stiche enthält. Die eiferende Väter, meynet Böhmer, mögen noch so sehr übertrieben haben die Unanständigkeit des Ehestandes bey den Priestern, als die zum täglichen Meßopfer, zur heiligsten Handlung ihres Berufes verordnet wären; verliehre doch dieser Vorwand dadurch seinen Schein, weilen gar viele Weltpriester zu ernennter Verrichtung keine tägliche Zubereitung machen. Besonders die Herren Canonici lassen, wie andere, also auch diese Pflicht ihren Abgeordneten über, daß sie folglich so leicht des Dienstes einer Frauen genießen könnten, als jenen Altardienst unterlassen, der die fürnehmste Bewegursache seyn solle, beständig den unver-

letz-

letzlichen Schatz der Reinigkeit in gebrechlichen Geschirren herumzutragen.

Wieder etwas gesagt: oder vielmehr zu viel; hiemit nichts erwiesen. Wenn die bedauerliche Lauigkeit einiger Priester beursachen könnte, den geistlichen Stand ihres sonderbaren Zierraths zu entblößen, so müste das Kirchengeboth wegen der österlichen Communion schon längst aufgehöret haben; zumalen es solche unchristliche Christen giebet, denen das sacramentalische Himmelbrod im Jahre einmal so eckelhaft ist, als den Israeliten ihr alltägliches Mann. Wer solle aber wegen der Unandacht einiger die Andacht aller übrigen verhindern, oder als unächt betadeln? Es ist des frommen Wunsches wohl würdig, daß, weilen der Opferdienst die erhabenste Beschäftigung des Priesterthums ist, ein jeder sich bestrebete, solche ohne große Hinderniße niemal zu verabsäumen. Ambrosius, der hierinnfalls die schönste Lehre und das Beyspiel giebet, saget in Erklärung des Gebeths des Herrn: **Dieses Brod des ewigen Lebens, so unserer Seele die beste Nahrung zu-**

flösset,

flösset, ist ein tägliches Brod. Geniesße es also täglich, damit es dir täglich zu Nutzen komme. Lebe also, daß du keines Tages unwürdig seyest, selbes zu empfangen. Der keine Acht trägt, sich täglich würdig zu machen, wird auch nach einem Jahrslauf nicht würdiger werden (s). Noch reizender redet Bonaventura aus dem ehrwürdigen Beda: Wenn ein Priester kein schwer sündhaftes Gewissen hat, und im guten Vorsatze harret, auch kein achtbares Hinderniß aufweisen kann; und dennoch aus geistloser Nachläßigkeit die Meßhaltung unterläßt, der beraubet, so viel an ihme ist, die heiligste Dreyfaltigkeit des Lobs und der Glorie, die Engel der Freud, die Sünder der Verzeihung, die Gerechte der Hülfe und Gnad, die leidende Seelen der besten Labniß, die Kirche einer aus den Verdiensten Christi fließenden Gutthat, sich selbst einer Arzney und Stärkung wider seine tägliche Fehler und Schwachheiten (t).

Lehr-

(s) L. 5. de Sacr. c. 4.

(t) De præpar. ad Miſſ. cap. 5.

Lehrreich erläuteret diese Aussage Marchantius, dessen aaronische Ruthe jeden Fahrlässigen zum Eifer der so heilig- als erbaulichen Verrichtungen des Priesteramtes antreiben sollte (u). Indessen gleichwie das Recht zu einer Sache auch in einem einzigen erhalten wird, ob es schon von und wegen vielen erworben worden; also bleibet die Ursache der priesterlichen Ehelosigkeit ebenfalls und noch vielmehr unbekränket; anerwogen nicht wenige, sondern die mehreste in das Heiligthum täglich eingehen, das heiligste Opfer zu entrichten, mit ehrerbietigster Andacht, nicht mit ärgerlicher Leichtfertigkeit. Viele, recht viele siehet man noch immerfort im Geiste versammelt, und in anmuthigsten Betrachtungen haften, da sie das Lamm Gottes, so die Sünden der Welt hinwegnimmt, schlachten, und genießen: Zur Beschämung allderjenigen, die dabey so schnellfertig und leichtsinnig sich aufführen, wie es bey Abspeisung des Osterlamms von den reißfertigen Juden geschehen.

Allein

(u) Vid. tract. 3. in virga aar. Lect. 10.

Allein die vierte und letzte Ursache möchte vielleicht sicherer, denn die vorigen, und zwar heut zu Tag am sichersten aufgehöret haben. Nach Böhmers Dafürhalten habe das Cälibatgeboth dadurch einen Vorschub bekommen, weil auch die Mönche zum Priesterthum erwählet worden, die ohnedem das Gelübd der Keuschheit auf sich hatten. Nunmehro aber seye dieser Beweggrund bodenloß worden; indeme nach dermaliger Aufklärung des Mönchweesen die Seelsorgsgeschäfte, viel weniger die höhere Kirchenämter, ihnen nicht mehr anvertrauet worden.

Dieser vorsichtige Mann hat auf die letzten Jahre, in denen wir wirklich leben, hereingeredet. Jedoch schon wieder nicht durchaus wahr geredet. Wer ist nun auf den höchsten Stufen der Kirchenwürden erhaben? Wer ist erst jüngsthin zu Rom Examinator der Bischöffe worden? Haben wir nicht viele Bischöffe annoch, wie unzahlbare seit vielen Jahrhunderten gehabt, die Mönche, Gelehrte, Geistreiche, hiemit zu Regieruug der Seelen nicht unfähige

Mönche

Mönche waren. Wer nicht bey hellem Mittage blind seyn will, solle sich von Haß und Uebermuth nicht blenden lassen, daß er nicht sehen, und erkennen wolle, was ihm die unläugbare Geschichte vor die Augen legen. Der zweyte Abschnitt wird davon was mehrers zu Gesicht bringen. Jezo berufe ich mich auf alle bishero vorgestellte erhebliche Ursachen des Cälibats, und sage, daß die Weltgeistliche um so mehr die Heiligkeit ihres Standes, und Würdigkeit ihres Amtes vor den Augen der Welt in dem ehrbaresten Tugendscheine weisen sollen, als geflissener sie selbst sich zeigen, auf dem Leuchter allein zu stehen, und diejenige unter den Mezen zu verbergen und einzuschließen, die zu allen Zeiten eben so glänzende Beyspiele der Ehrbarkeit |: ich rede nicht von Luther und seines Gleichen, wie ich nicht den Judas meyne, wenn ich von den Aposteln rede: | von sich gegeben, und dahero die Benamsung, wie der Nachfolger der Apostel, also der regulierten Petriner verdienet haben (x). Merk-

(x) Patres conc. ad Theodonis villam habiti ao. 844. vocant monasticum ordinem a Deo in-

Merkwürdig und hieher geschickt sind die Ausdrücke Justinians des Kaysers, die er an Epiphanium, Patriarchen zu Constantinopel, geäusseret. Also ehrbar ist der mönchische Lebenswandel, also Gott gefällig machet er einen Menschen, der solchen annimmet, daß er nicht nur jeden Mackel der sündlichen Menschlichkeit tilge, sondern auch den Menschen rein gestalte, der vernünftigen Natur anständig zeige, und sehr vieles wirken mache, das ihn über die menschliche Denkensart hinausführet (y). Er verursachet nämlich, daß der Mensch der Welt, und die Welt ihm absterbe; weilen seine ganze Beschäfftigung nur für- und in dem Himmel ist, wie des gekreuzigten Weltapostels. Möchte doch dieses kayserliche Zeugniß eine solche Achtung und Beyfall bey den Feinden der Geistlichen gewinnen, wie andere seinige Sprüche, wenn sie in ihre Kram taug-

inspiratum, & ab ipsis apostolis fundatum, seu a nominatissimis & sanctissimis Patribus excultum. Propter quod Bellarminus vocat apostolos *primos christianorum monachos*. l. de mon. cap. 5.

(y) Vid. novell. 5. in præf.

taugliche finden; so hätte ich genug gezeiget, daß der Mönchstand auch in seinem zweyten wesentlichen Stücke der verlobten Keuschheit Gott gefällig seye. Wie ein solches eben von dem Gehorsam sich darstellen wird.

Der Gehorsam ist das Wesentlichste des Mönchstandes; also das eigentlichste Anzeigen eines Mönches. Denn wie der englische Thomas redet (z), wenn auch jemand die freywillige Armuth und Keuschheit aus Gelübdskraft hielte, könnte er doch keinen Mönch vorstellen, falls er nicht das Gelübd des Gehorsams abgeleget. Bonaventura setzet die ganze Vollkommenheit eines Mönchs in der Ablegung des eigenen Willens, also zwar, daß die andere Gelübde dessentwegen auf sich genommen werden, um nur nach verworfenen irdischen Geplunder und fleischlichen Gelüsten desto eifriger den Gehorsam halten zu können, der zum Geistloben die Hauptsache ausmachet (a). In Beantwortung der Frage: Ob das Gelübd des

(z) 22 q. 186 a. 8.
(a) Spec. discipl. p. 1. c. 4.

Gehorsams aus den übrigen das fürnehmste sey? giebet gedachter Aquinat seiner Bejahung unter andern auch folgende Ursache: Weil dadurch der Mensch etwas fürtrefflicheres Gott opfert, nämlich den Willen selbst, der würdiger ist, als der durch die Keuschheit geopferte Leib, würdiger als die zeitliche Güter, deren Eigenthum die Armuth von sich leget. Diese Meynung bekräftiget Hieronymus, sprechend: Gut und Geld verlassen, ist eine Großmuth deren, die den Weg der Vollkommenheit erst anfangen zu betretten; denn auch dieses hat Crates, der Thebaner, und Antisthenes gethan; aber sich selbst Gott widmen, ist ein Opfer, das vollkommenen Christen und den Aposteln eigen ist (b). Christus hat auch nicht denen einen Sitz in den Himmel versprochen, die allein alles verlassen, sondern die ihme nachgefolget sind. Die Nachfolge Christi, lehret obenbelobter Schulengel, ist der Rath des Gehorsams; denn der gehorsamet, folget des andern, in Absicht Gottes, seinen Willen.

Wie

(b) Epist. ad Licin. hisp.

Wie gefällig Gott solches Willenopfer seye, läßt sich vor andern aus dem ersten Buche der Könige weisen, wo er ein Opfer, das wider seinen Willen bestimmet war, erschrecklich geahndet hat. Saul ward befohlen, in Amalek alle Menschen und Thiere zum Schlachtopfer des gerechten Zorns des Herrn zu zinsen. Er aber schonte ein- und andern; und zwar dem besseren, der eigensinnigen Meynung, ein gefälliges Ehrenopfer dem Beleidigten damit zu machen. Allein besser gemeynt, als getroffen. Der Prophet, der nicht schüchtern, die Wahrheit, wie die jetzigen Hofpropheten, zu sagen Muth gezeiget, fuhre also über den ungehorsamen König her: **Will denn der Herr Brand- und Schlachtopfer, und nicht vielmehr, daß man seiner Stimm Gehorsam leiste? Besser ist der Gehorsam, als Schlachtopfer; und Aufmerken ist besser, als das Fette der Widder opfern. Widerspenstig seyn ist wie die Sünd der Wahrsagerey: und nicht gehorchen wollen, ist gleich dem Laster der Abgötterey. Dieweil du denn des Herrn Wort verworfen hast; so hat dich**

der Herr auch verworfen, daß du nicht mehr König in Israel seyn werdest (c). Dieses Mißfallen Gottes ob dem Ungehorsam weiset sonnenklar, wie im Gegentheil ihm der Gehorsam gefällig seye. Der tiefsinnige Augustinus untersuchet zu verschiedenenmalen (d), warum Gott dem Menschen befohlen habe, daß er nicht von dem Baume der Wissenschaft des Guten und des Bösen essen sollte; und antwortet hierauf: Es seye solches geschehen, anzuzeigen, was Gutes der Gehorsam, und was Uebels der Ungehorsam wäre. Die Folge hat auch dieses zu unserm leidigen Nachdenken und unauslöschlicher Empfindung erwiesen. Ferners lehret gedachter Afrikaner, daß eine der weisesten Ursachen, Gott in dem menschlichen Fleische wandeln zu sehen, gewesen seye, daß er uns durch sein lehrreiches Beyspiel die Tugend des Gehorsams einpfropfete (e). Gleichwie der freysinnige Mensch ungehorsam war bis zu den Tod, den

(c) 1. Reg. 15.

(d) L. 1. contra adverſ. leg. & prop. c. 14. & L 2 de. pecc. mer. & remiſs. c. 21. & L. 8. ſup. gen. ad Litt. gen. 1.

(e) L. de incarn. verbi & l. 13. de trin. c. 17.

den ihm die Gebothsübertretung zugezogen; also ist der Sohn Gottes gehorsam worden auch zum Tod, und zwar zum schmählichen Kreuztod, wo er die Werke seines ergebensten Willens vollendet hat, die er auf dem Oelberge angefangen, und gleichwie nach den Worten Pauli durch den Ungehorsam eines Menschen alle übrige zu Sünder geworden; also hat der Gehorsam des menschgewordenen Erlösers dieselbe wiederum zu Gerechten gestaltet. Was Fürtrefflichkeit also und Kraft lieget in dem Gehorsam, wie in der Muschel ein kostbares Perlein, verborgen? Was Achtung sodann verdienet jener Stand, dessen bestes und sicherstes Kleinod der Gehorsam ist?

Ich sorge hierinnfalls kein Widersprechen, und halte einen weitern Beweisthum überflüßig; doch stoße ich auf einen Blinden auf diesem Pfade, der das Edelste in dem Gehorsam nicht siehet, und dennoch viel spöttliches dawider schwätzet. Wer ist dieser? es ist mehrmalen Böhmer, der sonst hocherlauchte Wegweiser der Rechten: deme also nicht unbekannt seyn konnte, was

Julianus und Neratius voll der Weisheit behaupteten: Nicht von allen, was die Vorfahrer geordnet haben, ist die Ursache zu erheben: und dessentwegen geziemet sich nicht, ihre Verordnungsgründe zu erforschen: weilen dadurch vieles, was doch gewiß ist, würde vernichtet werden (f). Er schreibet von dem Gehorsam, den die Geistlehrer den blinden nennen, wie der Blinde von der Farbe. Desto besser und tauglicher wird ein Neuling geachtet, meynet er, jemehr er alle Vernunft abschwören kann, und glatthin zum blinden Gehorsam sich gefaßt machen. Die standhafte (g) und die der gesunden Verunnft Raum und Ehre geben wollen, werden als untauglich und unerträglich gehalten (h). Ist das wahr? oder

(f) L. 20. & 21. ff. de Leg.

(g) Im Latein heisset es: Contumaces, welches Wort ihm ein gewißer Canonist aufgefangen, und also ausgeleget, als wenn Böhmer dadurch die Eigensinnig- und Widerspenstige |: welche ja der wahren Vernunft entgegen handeln:| verstunde. Allein ich halte sicher davor, daß meine Dollmetschung seinem Sinne einstimmender seye. Man muß nicht Wörter fangen, sondern was einer kluger Weise möchte gemeynet haben, betrachten. L. 19. ff. ad exhib.

(h) §. 51. de Regular.

oder überall wahr? oder strebet denn der blinde Gehorsam der gesunden Vernunft zuwider? Der blinde Gehorsam, wie er in der Geistschule erkläret wir, hat nicht daher seine Namensschöpfung, als müste man in jedem Dinge, wäre es auch ungereimt, oder sündhaft, blindlings den Nacken beugen; sondern erfordert nur eine solche Unterwürfigkeit, daß man in allem, wo kein gescheider Zweifel eines Unrechts obwalten kann, die Anordnung eines Obern annehme, und vollziehe, ohne zu untersuchen, warum diese gemacht, oder ob sie zu vollziehen seye (i)?

Bernardus erkläret es also: Der vollkommene Gehorsam meistens in einem Anfänger ist unbeschieden, das ist, er untersuchet nicht, was und warum etwas befohlen seye? sondern er befleisset sich nur dahin, daß solches getreulich und demüthig geschehe, was von dem Obern gebothen worden (k). Gregorius besteifet diesen Begriff mit folgendem: Ein

(i) Cassian. l. 4. de instit. cap. 10. Climac. grad. 4. in princip.

(k) Tract. de vit. solit. ad fratr. de monte Dei.

wahrhaft Gehorsamer erforschet weder die Meynung seiner Vorgesetzten, noch die Befehle selber; weil er alles Urtheil seines Lebens ihnen unterworfen hat: Er erfreuet sich in deme alleinig, wenn er erfüllet, was ihm aufgetragen worden (l).

Die Gefälligkeit Gottes ob diesem Gehorsam lässet sich aus Bestrafung der Fürwitzigen, und Belohnung des Blindgehorsamenden entnehmen. Der listige Teufel im Schlangenbalge fragte die Eva: Warum hat euch Gott gebothen: daß ihr nicht von jedem Baume essen sollet? deme die Geschwätzige geantwortet: Damit wir vielleicht nicht sterben. Durch das Vielleicht hat sie sich zweifelnd gezeiget, ob es wohl Gott Ernst wäre, da er gesprochen: Wann du immer von solchem essen wirst, so wirst du des Todes sterben. Und hat also dem Verführer Anlaß gegeben, sie weiter zu hinterlisten. Er widersprache es: Mit nichten werdet ihr sterben: denn Gott weiß, daß in wel-

(l) Sup. Reg. S. Bened. cap. 4.

welchem Tage ihr davon werdet geessen haben, eure Augen eröffnet, und ihr wie die Götter werdet, die Gutes und Böses wissen (m). Diese Wissensgier hat sie auch gereizet die verbothene Frucht zu verkosten, und gleichsam damit zu untersuchen, ob der Verboth auf ihr Wohlgedeyen zielete? Allein der Fürwitz hat zu Abbüßung der genossenen süßen Frucht ein saures Schweißbrod aufgesetzet: die vermeinten Götter sind zu elenden Menschen worden, und die Hochheit ihres Standes hat sich mit einem erbärmlichen Sündenfalle umgetauschet. Hieraus machet der Weltapostel eine gute Erinnerung. Ich fürchte, sagte er den Korinthern, daß nicht, wie die arglistige Schlange eine Eva verführt; also auch eure Sinnen verdorben werden, und von der christlichen Einfalt abweichen. Als wollte er sagen: Hütet euch vor der höllischen Schlange, und lasset ihren schlauen Kopf nicht an euch dringen, wenn ihr nicht wollet gebissen werden; sondern was euch immer befohlen wird, das ergreifet und vollbringet ohne Untersuchung, warum?

(m) Vid. Gen. 2. & 3.

rum? aus was Ursache? also wird euch der Gehorsam eine unfehlbare Regel seyn eurer Handlungen.

Wegen dieser gehaltenen Regel lobet Paulus den Abraham, der durch blinden Gehorsam dem allsehenden Gott ein hellscheinendes Wohlgefallen erwecket. Er hatte den Verheiß, daß sein furchtbarer Saame sich also vervielfältigen werde, wie die Sterne des Himmels. Isaac war der erste gesegnete Sproß, von deme die Fortsetzung, wie ein neues Gewächs von gerathener Belzung, abhienge. Allein jähling hieße es wiederum: Abraham solle den Isaac nehmen, seinen eingebohrnen geliebten Sohn, und ihn zu einem Brandopfer heiligen. Wie wird denn das Versprechen voll werden, wenn der bestkeimende Geschlechtszweig ohne Frucht leer gelassen wird? Wie sollte Abraham ein Vater vieler Völker werden können, wenn schon in dem ersten Sohne das Stammregister sein Ende erreichet, und das letzte Blat bekommen? Sollte Abraham auf Gottes Wort mistrauisch werden? oder sich getrauen, das

Be-

Befehlswort ungehörter zu lassen? Nein? Abraham gieng ohne Zaudern und Grübeln aus blinden Gehorsam dem Wort des so treu- als mächtigen Herrn nach: Er hofte wider die natürliche Hofnung, daß Gott entweder den getödteten Isaac wieder lebendig machte, oder auf eine andere ihm beliebigste Weise die Erfüllung erwünschter Zusage offenbaren würde. Ohne mindesten Wankelmuth, im festesten Vertrauen gabe er Gott die Ehre |: des Gehorsams: | weil er unbetrüglich wußte, daß die Macht zu erfüllen nicht schwächer, als kräftig das Versprechen gewesen wäre. Und Gott zeigte hierüber ein so großes Wohlgefallen, daß ein jeder den Werth des blinden Gehorsams klar sehen sollte. Ich habe bey mir selbst geschworen, sprach der Herr, weil du das gethan hast, und deines eingebohrnen Sohnes um meinetwillen nicht verschonet; so will ich dich segnen, und mehren deinen Saamen, wie die Sterne am Himmel, und wie die Sandkörner am Ufer des Meers: dein Saame soll die Thore seiner Feinde besitzen, und sollen in deinem Saamen gesegnet wer-

den

den alle Völker der Erde: dieweil du meiner Stimm bist gehorsam gewesen (n). Hieronymus zeichnet in Absicht dessen die kostbare Belohnung oftgemeldten Gehorsams also an: Da Abraham zufolge des göttlichen Geboths den einzigen Sohn auf Erden nicht geschonet, wird er auch geheissen für die Söhne die Sterne des Himmels zu zählen (o). Ist es also blind gehandelt, wenn jederzeit auf diesen Gehorsam das erste und unverrückte Augenmerk von jenen gesetzet worden, die auf der Lehrkanzel in der Geistschule die Verläugnung seiner selbst dem ausschweifenden Menschenwillen einzuflößen haben? Wie oft hat der weiseste Gott diese weise und heilige Einfalt mit den scheinbaresten Wunderzeichen verherrlichet? Warum bekennet Paulus |: gewißlich nicht mit Schande:| daß er um Christi willen ein Thor wäre? Warum ermahnet er: So jemand für weiß in dieser Welt gehalten wird, der werde unwitzig, damit er weiß seye? Scheine nur diese Blindheit in dem Gehorsamen eine Thorheit vor

den

(n) Gen. 22.

(o) Epist. de vera circumcis.

den hohen Vernunftsgeistern dieser Welt? Saget doch nicht dem Scheine, sondern nach der Wahrheit des Geist Gottes, daß die Weisheit dieser Welt eine Thorheit vor Gott seye (p)?

Es heisset zwar immer: Die dumme Mönche, die mönchische Sklaverey, der klösterliche Despotismus &c.; jedoch darf sich niemand, der nach dem Geiste siehet, darob schrecken lassen, so wenig, als die ersten Glaubigen ob dem verspotteten gelästerten und gekreuzigten Christum, welcher den Juden ein Aergerniß, und den Heyden eine Thorheit ware. Denn Paulus betheurte ihnen: Die Thorheit Gottes seye weiser, als die Menschen, und dessen Schwachheit stärker, als eben deren. Sehet euren Beruf, erinnert er weiter, daß nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle berufen sind; sondern was in der Welt |: aus Tugend:| thörricht ist, das hat Gott erwählet, auf daß er die Weise |: ihrer Einbildung nach:| zu schanden mache: und was in der Welt

(p) 1. ad Cor. 3.

Welt schwach ist, das hat Gott erwählet; auf daß er, was stark ist, niederträchtig mache: und was in der Welt unedel und verachtet ist, das hat Gott erwählet, auch daß, was nicht ist; auf daß er zerstöre, was etwas ist (q).

Ohnschwer ist es, diese Sprüche auf den Mönchstand anzuwenden, der die Denk- und Lebensart der ersten Christen am besten aufbehalten, und vorstellet (r). Dessen Pflichten sind so sicher den Menschen eines guten Willens, der Friede bringet, eine leichte Bürde und süßes Joch, als das Gesetz Christi, so der Grund der Ordensregeln ist. Wenn auch manchesmal die Verordnungen eines Obern nicht von der Bescheidenheit ausgefertiget, weder von der Liebe, sondern unächten Passionstrieben aufgetragen wären; könnte man doch aus Hofnung eines größeren Verdienstes den harten Auftrag ihm erträglicher machen; weil, wie der demüthige Franciscus versichert, der Gehorsam Gott desto gefälliger ist, je ver-

(q) 1. Cor. 1.
(r) Fleuri Sitten der Christen. §. 53.

verächtlicher derjenige, der solchen auferleget (s). Es kann seyn, weilen auch die obern Menschen irrende und fehlerhafte Menschen sind, daß ein und anderer wider die Vorschrift des heiligen Bonaventura handle, welcher saget: Ein guter Vorsteher zeiget sich nicht gegen seine Mitbrüder einen herrschaftlichen Gebiether, sondern als einen Vater. Er verpfleget sie, wie ein sorgsamer Arzt, nicht wie ein Tyrann: und er betrachtet sie nicht als Lastthiere und Knechte, sondern als Kinder der himmlischen Erbschaft (t). Allein dessentwegen bleibet doch die Obliegenheit, die der eifrige Paulus einspricht: Seyet euern Vorstehern gehorsam, und ihnen unterworfen: denn sie wachen, als die Rechenschaft geben werden für eure Seelen: damit sie solches mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn dieses gereichte nicht zu eurem Nutzen (u). Erleichtere man ihnen also durch demüthige Unterwerfung ihre Verant-

(s) In Opusc.
(t) De sex alis Seraph.
(u) Ad Hebr. 13.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

antwortung, die gewißlich schwerer ist, als jeder Gehorsam. Es ist doch immer leichter, wie der Kempenser redet, allen unterworfen seyn, als einem einzigen geziemend vorstehen. Die oft aufgewärmte Klage, daß in Klöstern |:noch vielmehr wo die Obern nicht gewechselt werden:| der niederträchtige Despotismus oft regiere, ist eine Sache, die vielleicht in anderen gemeinen Wesen noch empfindlicher sich zeiget, dann in den Ordensgemeinden, ohne daß man die erstere darum verächtlich und abscheuenswürdig zu machen sich getrauet. Wie hoch treibet man wohl heut zu Tag die Majestätsrechte, die Landesherrlichkeiten, besonders die gunst- und geldsüchtige Cameralisten, die mit Beyseitsetzung des Justizraths die Kränkung der Rechte eines Dritten nicht achten, sondern als eine besondere Klugheit und Eifer wollen geprieſen und belohnet haben. Warum lehren die Publicisten, daß die monarchische Regierungsform deßwegen nicht die beste seye, weil sie gern zur hochmüthigen Gewaltsame und Tyranney sich neiget? Wenn man nur die Klöster nie verurtheilte in Dingen,

wo man sich selbst dabey verdammen müßte. Jedoch diese rauhe Schale, der Despotismus, verdienet eröffnet zu werden, daß der eckelnde Geschmack die Bitterkeit seines Kerns billig zu verabscheuen die Ursache habe.

Der gelehrte Claudius Aquaviva giebt verschiedene Kennzeichen davon, deren das erste ist: Wenn die aufgetragene Sache selbst schwer und unerträglich, welches zuweilen von dem Mangel der Bescheidenheit, oder von der geringen Einsicht und Beurtheilung des Vorstehers herkommt. 2. Was öfters geschiehet, wenn eine Sache in sich selber zwar nicht schwer, doch desjenigen, der sie verrichten sollte, Leibs- und Seelenkräfte übersteiget. 3. Wenn jeder Geheiß mit unmilden Worten und geringschätzige Weise wird vorgelegt; besonders aber, da sich hieraus vermuthen lässet, daß eine böse Leidenschaft die Triebfeder seye. 4. Wenn die Vollziehung zu solcher Zeit betrieben wird, in welcher der Untergebene nicht zubereitet ist, weder ihm so viel Raum und Beyhülf gestattet, daß er sich zuberei-

ten möge. 5. Wenn wichtig- und geringe Sachen mit gleicher Hitze gefordert werden, oder wohl gar die geringere mit größerer Heftigkeit, weil sie dem Eigensinn des Obern schmeichelhafter sind. 6. Wenn alle Vorschläge und Einwendungen auf den ersten Anblicke, ohne daß man sie vollends anhöre, oder überlege, als eitel Versuchungen verworfen werden. 7. Wenn ein Oberer sich argwöhnisch und mißtrauisch zeiget, also, daß man jederzeit in der Sorge haften solle, ob nicht alles, was man thut, unrecht gehalten werde. 8. Wenn ein Oberer also übel eingenommen ist, daß er alles auf die schlimmere Seite wende, und auslege, wodurch ein ehrliches Gemüth ziemlich entrüstet wird. 9. Wenn er auf die Haltung der Ordenssatzungen gegen andere brennend eifert, ohne, daß er sich selbst betrachte, und fremden Schwachheiten nachzugeben wisse; sondern jede Fehler vergrößert, bey deren Ahndung herfahret, als hätte er mit einem dummen Viehe, und nicht mit einem Menschen, der auch Hirn hat, zu

thun.

thun. 10. Wenn er alles zweydeutig und räthselhaft redet, damit er bey jedem Falle tadeln, und die Leute kallmäusen könne. 11. Wenn er fast auf alles Begehren abschlägige Antworten giebet, und weder eine Rücksicht nimmt auf die Sache, die begehret wird, noch auf die Person, die etwas begehret, weder auf die Bewegursach, warum man etwas begehret. 12. und letzlich |: es sind aber noch unzähliche andere sichere Merkmale :| wenn ein Vorsteher in zweifelhaften und unausgemachten Dingen nur solche Auslegungen machet, welche die Gewissen mehr belasten, und statt einer Beruhigung mehrere Aengstigkeiten aufwecken (x).

Ob nun einige oder mehrere dergleichen Anzeige des Despotismi in den Mönchsversammlungen empfunden werden? will ich keineswegs entscheiden. Ich lasse, und empfehle solches denjenigen, die von Amtswegen schuldig sind, die Oberaufsicht in die Klöster zu erzeigen. Und weil kein Richter,

(x) Induftr. c. 2. n. 2.

wo kein Kläger ist; so können meinetwegen all jene ihre Beschwerden gebührmäßig vortragen, die ihre Tugendkräfte zu schwach fühlen, die Härtigkeit eines abgeneigten Obern zu gedulden, und wie David mit Sanftmuth den eifersüchtig-erbitterten Saul zu ertragen. Es ist von Natur- und Menschenrecht zuläßig, daß auch ein berufener Bößwicht auf einen Richter sich berufen därfe, der seine Anschuldigungen untersuchen, und nicht nach dem Getöß des betrüglichen Rufes, nicht nach den Scheingründen boshafter Ankläger, nicht nach dem Wahn und blinden Vorurtheilen, sondern nach der Anleitung der erhabenen Zeugniße, und rechtlichen Lehrsätze verfahren muß. Warum sollte einem Religiosen die Richterthüre gesperret seyn, der die Herrschaft über seine Ehre und guten Namen so wenig aufgegeben, noch aufgeben können, als die ordentliche Liebe seiner selbst? Es haben die geistliche Gesetze (y) und Congregationsordnungen selber (z) hierinnfalls Vorsehung gethan,

(y) E. g. cap. 41. 43. de appellat.

(z) E. g. congreg. benedictino bavarica §. 3. de obed.

than, und lehren Fagnanus, Cardinal de Luca, Petrus de Murga und andere die Weise und Anstalt zu machen, daß ein übelgehaltener Ordensmann bey einem höheren Richteramte Recht und Gerechtigkeit finden möge (a).

Das beste Appellationsgericht aber, um die gehäßige Weitläuftigkeiten allerley boshafte Schmählereyen, und wenigst bey den Schwachdenkenden sich erhebende Aergernisse abzuschneiden, ist ohne Zweifel jenes, worzu der unbilligst geplagte, verachtete und verurtheilte Schmerzenmann Christus Jesus sich berufen hat. Sage ein jeder mit ihme: Vater! verzeihe ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun. Sie meynen zwar alles zu wissen; aber du allein bist, der Herz und Nieren durchforschet, der alles weißt, was, warum, und wie es geschehen? Sie glauben, in ihrem Thun alles auf dem Gewichte des Heiligthums abgewogen zu haben; aber ihre Urtheile sind dir zu beurtheilen anbefohlen, der du auch die Gerechtig-

(a) Fagn. ad cap. 31. de appell. n. 15. de Luca de regular. disc. 22. de murga ap. can. p. 2. q. 2. §. 1. & sqt.

keiten richten wirst. Ich indessen flehe unabläßig um deine stärkende Gnade, daß ich meine Seele in der Geduld besitzen möge, bis ich gleichwohl sagen darf: Es ist alles vollbracht.

Ein Geistmann, denn so vermuthe ich einen Religiosen, wie ihn auch seine Standespflicht gestalten will, wird Behelfsmittel zu Genüge finden, die ihm ein menschliches Oberhaupt auf seinem Kopfe zu tragen werden möglich machen. Sollte ihn auch ein abbteylicher Regimentsstab noch so schwer getroffen haben, wie derley Stäbe natürlicher Weise schwer sind, nach Zeugniß eines gewissen Kritikers, so kann ihm doch diese Ruthe und Stab wenigst so viel Trost verschaffen, daß der Herr niemalen die Ruthe auf den Rücken der Gerechten wird liegen lassen, welches sie in die Zagheit bringen möchte, daß sie ebenfalls ihre Hände zur Ungerechtigkeit auszustrecken sich nicht schämeten. Nein! der Herr thut Gutes, und beschützet jene, die eines guten Wandels und rechtschaffenen Herzens sind. Denke man nur, wie der fromme Kempenser rathet,

thet, bist du eines Verbrechens schuldig, so befleiße dich der Besserung, bist du aber nichts, oder nicht so, wie du angeschwärzt worden, bewußt, so leide es deinem Gott, deinem unschuldig gekreuzigten Gott, zu lieb mit erbaulicher Gelassenheit.

Dieses nun zum Voraus aus der ächten Tugendlehre gesagt, und damit zugelassen, daß es despotisch handlende Vorsteher in den Klöstern zuweilen gebe, die sogar, wenn sie über wahrhaft oder vermeynte Fehler einen Bescheidspruch zu machen, alles nach der angemaßten Vollmacht, nicht nach dem Laufe der Rechte schlichten wollen: die ihre Beurtheilungen abfassen, wie sie die Sympathie oder Antipathie ausgekochet. Dahero nach dem Antrieb der letzteren einem jeden Kläger behenden Beyfall geben: Wer sich entschuldigen will, nicht anhören, als wäre jemand schon strafbar, wenn er angeklagt ist: ein Vergrößerung des Verbrechens daraus machen, wenn man selbes mit Vorstellung seiner Unschuld, oder besser gehegten Meynung ableinen, oder doch mindern will: keine Besänftigung nach öfteren

Verdemüthigungen hoffen lassen, sondern den Stachel der Strafe immer tiefer in das Herz stoßen: auch nach besserer Einsicht ihre Unmilde nicht ändern, damit es nur nicht scheinen sollte, sie wären zuvoreilig gewesen, und nunmehro gehalten, die Beleidigungen aufzuheben, die falsch berichtete Mithelfer des bisherigen Unrechts zu erinnern, die geflissentlich abhold gemachte wieder günstig zu machen.

Dieses alles ohnverneint, was der Mißbrauch eines Amtsgewalts für Unfuge und Bedrückungen anrichten möge, weiset sich doch nicht mehrer, als daß es Personalfehler der Vorsteher seyen, und nicht, daß es dem Ordensstand könne aufgeschuldet werden. Die Ordensgesetze räumen keinem Obern solchen Gewalt und Herrlichkeit ein, daß er mit den Seinigen, wie mit Sklaven, umgehen könne und dörfe; wenn auch wahr wäre, daß zum Beyspiel ein heiliger Benedict eine monarchische Regierungsmacht dem Abbten zugestanden hätte, wie der fromme Clauenau dafürhält (b). Bessern Unter-

richt

(b) Elucid. in Reg. S. B. c. 65. de præposito monasterii.

richt von dem Vorsteheramte geben Gregorius, Bonaventura, Laurentius Justin. Claudius Aquaviva, Tamburin, und am besten die Fuldenser (c) also, daß so wenig andere Stände, wo es despotische Herren, despotische Ehemänner ꝛc. unlaugbar giebet, dessentwegen schimpflich durchgezogen, und fliehenswürdig ausgerauschet werden, eben so wenig der Mönchstand als ein unerträgliches Joch auszuschreyen seye; weil vielleicht

(c) Greg. cura pastoral. Bonav. de sex alis. Laur. Justin. de regim. Præl. Claud. tractat. de form. Super. Tambur. de jure Abb. in specie de regimine eorum aristocratia temperato tract. 3. disp. 1. q. 2. n. 2. Fuldenses in Libello supplici, quem Carolo M. obtulerunt teste Browero L. 3. antq. Fuld. cap. 12. sic Abbatem descripserunt: Abbas sit benignus infirmis, propitius delinquentibus, affabilis fratribus, mœstorum consolator, laborantium adjutor, benevolorum auxiliator, bene certantium hortator, lassorum refocillator, cedentium sustentator, cadentium restaurator, omnes fratres amet, nullum oderit, & nullum zeli vel livoris dolo persequatur, fiatque non turbulentus vultu, non anxius animo, non nimius in judicio, non obstinatus in consilio, sed hilaris facie, lætus mente, discretus in opere, consentiens in utilitate, & quando aliquis de fratribus præoccupatus fuerit in aliquo delicto non statim tyrannica vindicta illum excruciet, sed misericordi disciplina corrigere festinet, conversum clementer suscipiat, nec prava suspicione denuo illum fatiget, neque perpetuo odio exterminet.

leicht in ein und anderm Kloster ein Vorgesetzter gebiethet, dem Gehorsamen schwer ist: der verwundet, und nicht heilet: der tödtet, und nicht belebet. Gleichwie jeder Stand seine Beschwerniße bald aus dieser, bald jener trüben Quelle; also kann der Ordensstand um so minder davon entübriget seyn, als solche die Tugend vester, und den Weg zur Vollkommenheit gebahnter machen, die das Endziel sothanen Berufes ist. Ja, der Gehorsam ist desto mehr Gott gefällig, je wahrhafter er zur Grundveste hat die Lehre Christi: *Wer nach mir kommen will, verläugne sich selbst, trage sein Kreuz, und folge mir nach.* Petrus der treue Nachfolger Christi ermahnet sogar zu einem Gehorsam gegen stolze, widerwärtige, strenge und unartige Herren. Worüber Cornelius a Lap. die Erklärung machet, daß der Apostel den Gehorsam mit der Geduld vereinigen wolle; massen diese denselben erst vollkommen zeiget. Welche Vollkommenheit Cassianus von einem Ordensmanne anrühmet, der von seinem Abbte Paulo eine solche Maultasche bekommen, welche in den Ohren der herumsitzenden Brüder erklungen

hat;

hat: ohne jedoch ein Zeichen eines Unwillens, ja nicht eine Farbänderung bemerken zu lassen (d). Der heilige Gregorius lobet einen andern, dem sein erzürnter Abbt das Fußschemmel in das Angesicht gestoßen, und dessen Aufschwellung verursachet hat. Der Geduldsmann aber messete dieses nicht dem Unmuth des Abbtens, sondern seiner eigenen Schuld bey, wodurch er auch denselben besänftiget hat (e). Von Joanne Damasceno wird erzählet, daß ihm eine Reimverfassung von seinem Obern schlechthin verworfen worden; auch ihm aufgetragen: Er solle die Schwindgrube säuberen, welches der Gehorsame ohne Widerred und ohne Saumsal gethan hat (f). Von Nonnos, einem Prior, erwehnet gleichgedachter Gregorius, daß er sein Amt unter einem sehr rauh- und heftigen Abbten mit verwunderlicher Gelassen- und Gleichmüthigkeit verwaltet habe, welche auch mittlerweil vermögend ware, dessen zornige Fürbrüchigkeit zu mäßigen, und einzuhalten, wie

(d) Collat. 19. c. 1.
(e) Lib. 1. dial. c. 2.
(f) Corn. a Lap. in 1. Pet. 2.

wie nicht minder die hartgehaltene Brüder durch seine Sanftmuth und Bescheidenheit in zufriedenem Geiste zu bestättigen (g).

Ich müßte fast die Sterne zählen können, wenn ich alle Religiosen nahmhaft machen sollte, die auch in schweren Dingen einen demüthig- hurtig- und getreuen Gehorsam ihren Obern erwiesen haben. Dessen Hauptantrieb ware die Befolgung der Lehre und Beyspiels desjenigen, der seinem Vater gehorsam worden bis zum schmerzlichen Kreuztod, an deme er auch das höchste Wohlgefallen hatte. Eben dieses ist, woraus ein unüberlegtes Daherschreiben an dem Böhmer sich offenbaret. Er schreibet gleichsam mit Augen, die nicht sehen konnten, und mit einem Verstande, der nicht zu folgeren wußte, daß in dem Leben Christi nichts findlich wäre, welches mit dem mönchischen Joche übereinstimmete (h). Wer immer das bishero von den wesentlichen Theilen des Mönchstandes Vorgetragene unbefangen überlegen kann, solle die-

(g) L. 1. dial. c. 7.
(h) §. 3. de Regular.

diesen böhmerischen Ausdruck beurtheilen. Mir ist er zu kühn, und also unverdient einer ferneren Untersuchung.

Er setzet aber hinzu: Mit dem mönchischen Joche, das auf gewisse Regeln gebunden ist. Die Regeln also müssen der Stein des Anstoßes und das Hinderniß seyn, warum das Mönchsleben mit dem Leben Christi keine Einstimmigkeit haben sollte, als hätte er kein regelmäßiges Leben geführet. Wer sollte nicht lachen? Er wäre ja selbst die erste Regel der Weisheit und Heiligkeit? Auf diese beziehen sich alle Ordensregeln, wie ein Gemählde auf die Zeichnuug. Mich nicht unnöthig auszudehnen, seye deren eine genug, mit ihrer Absicht unter die Augen zu stellen; und zwar die meistens ausgebreitete, die Benedictinerregel. Der unvergleichliche Calmet betheuret von dieser |: alle, die solche beherzigen, müssen es eingestehen :| die Regel des heiligen Benedicti ist nicht ein simples Ceremonienbuch, welches nur die äußerliche Uebungen, die Leibscasteyungen, die Haltung der Fasttage, die Stunden zur Hand-

arbeit, Verrichtung des Gottesdienstes, Genießung des Tisches und des Schlafes anordnet, und austheilet: denn es stellet alles, was zur Beobachtung der Klosterzucht nothwendig ist, nicht nur sorgfältig vor, sondern es will die åmsigste Sorge darauf angewendet haben. Doch setzet es die Hauptsache keineswegs darinnen; derowegen sind vorgedachte Uebungen nur als der mindere Gegenstand der Regel anzusehen. Die Hauptsache und der fürnehmere Theil, den der heilige Vater vor Augen nahme, ist, åchte Anbether im Geiste und in der Wahrheit zu gestalten, seine Jünger zur Stufe der christlichen Vollkommenheit zu erhöhen, von der Weltgemeinschaft abzusönderen, mit Beyhülfe des Stillschweigens, des Gebethes, der Handarbeit, der Wachtsamkeit von den bösen Gelegenheiten zu befreyen: wessentwegen er selbe durch die verlobte Armuth von den blendenden Reichthümern, und allem Eigenthume ausgezogen, den Müßiggang durch zerschiedene Beschäfftigung von ihnen abtreibet, den Hoch-

muth

muth und Freyheit ihres Willens durch den Gehorsam und Demuthsacten einschränket und bezäumet; und also zu der überaus süßen Nachfolg Christi, und Ausübung der fürtrefflicheren Tugenden nach hinweggeworfenen anderen Sorgenlast mittelst beständiger Gemüthsversammlung zur entzückenden Betrachtung des Himmlischen dieselbe erhebet, und aufmunteret (i).

Wer siehet nicht ausdrücklich die Abzielung dieser Regel auf die Nachfolg Christi, auf die christliche Vollkommenheit? Wer wird wohl dessen allerheiligsten Lebenswandel besser ausdrücken können, als ein seinem Stand nach lebender Religios? Obwohlen die Ordensstifter zu den Hauptpflichten ein und andere nach Verschiedenheit ihres Geistes hinzugesetzet; ist doch der Endzweck bey allen gleich: alle sollten vollkommene Christen werden: alle Befolger der Lehre, und Nachahmer des Beyspieles Christi. Man

(i) In præfat. commentar. in R. S. B. §. 6. scopus regulæ.

Man durchsehe vor andern den Codicem Regularum monasticarum und canonicarum, den der mühsame Hollstein zusammgetragen, so wird die böhmerische Lüge gegriffen werden, daß in dem Leben Christi nichts findlich wäre, welches mit dem auf gewisse Regeln gesetzten mönchischen Joche übereinsstimmte.

Er schimpfet zwar das regulirte Mönchsleben als eine affectirte und abgeschmackte Lebensart, wobey noch darzu die wahre Uebungen des Christenthums verabsäumet wurden (k). Allein dieß redet nur der Schmähgeist und die unächte Einsicht der Sachen, wie es der zweyte Abschnitt versichern wird. Die regelmäßige Nebendinge sind zu dem Hauptthun eines Christen also beförderlich, wie die Vormauern zu Beschütz- und Versicherung der Stadt selber: oder wie die Aufrechthaltuug des Zauns die verhergende Einfälle in den Weingarten verhindert; eben so ist die ämsige Beobachtung der Regelverordnungen die mächtige Schutzwehr, daß um so minder die Erfüllung der erſten

(k) § 25. de Regular.

ersten Pflichten sollte vernachläßiget werden. Hieher gehören die Worte Christi: Wer in den kleinen Dingen getreu ist, wird auch in den größeren getreu seyn: und wer in geringen ungerecht ist, wird auch in den wichtigeren ungerecht seyn (l). Derohalben ist die fernere Tadlung gar nicht dem Vernunft und Frommkeitsgeist anständig, daß man in den Klöstern eine Sorgfalt auf die mindeste Sachen setze, und dadurch etwas Verdienstliches erwirken zu können sich einbilde. Sonst brüstet sich ein jeder Lutheraner mit der Schrift: da siehet ein irriger Augapfel nicht, was das geschriebene Wort Gottes hievon deutlich bezeuget: Wer kleine Fehler verachtet, wird nach und nach in größere fallen, saget der weise Mann. Hiemit muß man sorgsamst den kleinen Uebeln vorbeugen, auf daß man die große nicht ertragen dörfe. Diese Behutsame, saget der geistvolle Calmet, ist in wirthschaftlichen und politischen Dingen von sehr großer Nutzbarkeit; noch mehr aber in der Sittenzucht (m). Denn wie

(l) Luc. 16.
(m) In comment. præf. textus.

der hönigfließende Zuchtvater Bernardus solches begreiflich machet: Jener bewachet die Stadtporten umsonst, der den Feinden einen einzigen Einschluf offen läßt; hast du die große Steiner von dir gewälzet; so habe Acht, daß dich nicht der Sand überrasche und begrabe (n). Betreffend die Verdienstlichkeit auch der kleinen gut geleisteten Dienste stehet ja der Lobspruch wiederum offenbar, da Christus saget: Wohlan, du guter und getreuer Knecht, weil du in dem Klein- und Wenigen bist getreu gewesen; so will ich dich über Vieles bestellen: Gehe ein in die Freud deines Herrn (o). Das Wenige hat Vieles bewirket: die kleine Bemühung des Knechts hat die große Freud des Herrn zuwegengebracht. Wie nämlich die Genauigkeit eines Berechners nicht soviel erhellet aus der Anzeige der großen Zahlen, sondern wenn er jeden Kreuzer in dem Empfange und Ausgabe richtig anzugeben weiß, oder wie ein Kind weit mehr den Gehorsam und Ehrerbiethigkeit zeiget, wenn es die kleinste

(n) Epist. 383.
(o) Matth. 25.

ste Gelegenheiten nach dem Augenwink und Gefallen des Vaters zu handeln beobachtet; als wenn es nur in solchen sich aufsichtig verhielte, wo es um ein grosses Mißfallen desselben zu vermeiden zu thun wäre; eben also leuchtet der Tugendeifer eines Ordensmanns weit heller aus deme, das er in den kleinsten Regelsanleitungen Gott zu gefallen suchet, und zu mißfallen sich scheuet; indeme vor Gott nichts kleines ist, was ihm zu lieb geschiehet, oder unterlassen wird: als wenn er nur in solchen Ordenspflichten eine Obsicht seiner Seele trüge, deren Verletzung ihm den Verlurst des Himmels und den Verdienst der Hölle ankündete. Besser sind die Geistlehrer von der Belobung der kleinsten Beobachtungen, als der geistlose Böhmer von deren Betadlung zu lesen, und zu schätzen.

Er tadelt ferners die Einrichtung der Ordensregeln: aber wieder so unweiß, daß man sich verwundern sollte, wie solche schwachsinnige Kritiken einem sonst gelehrten Mann zu Gemüth und in die Feder haben kommen können. So gehet es aber, wenn man der

kranken Einbild- und Abneigung mehr, dann der gesunden Vernunft und Menschenliebe zutrauet. Man bedenke nur seine Worte: Da die Menschen mit ungleichen Naturstemperamenten begabet, und von unterschiedlichen Leidenschaften geleitet werden, widerstrebet es der Möglichkeit |: nach der Vernunft und Billigkeit nämlich :| ihnen also sonderbare Lebensregeln vorzuschreiben, die eines jeden Naturell sollten angemessen seyn. Die Stifter und Regelschreiber haben nach ihrem eigenen Hang und Naturstrieben anderen vorgeschrieben, als wenn alle einer gleichen Natur und Gemüthsart wären, und jede Arzney in allen Umständen gleiche Nutzbarkeit gebete. Aus Unklugheit ist dieß geschehen, nicht aus böser Arglist: wohlmeynend: wiewohl irrig (p). Was gnädige Beurtheilung!

Zur Vereitlung dieser Ausstellung darf man nur gedenken: Die Gebothe Gottes, die Menschengesetze werden in gleichem Wörterklange den ungleich gearteten Christen,

und

(p) cit. §. ad tit. de regular.

und Unterthanen vorgetragen, ohne daß man dieselbe von darumen unanständig und unmöglich ausrausche. Es kommt alles auf die bescheidene Auslegung und gereimte Anwendung an; denn nicht nach dem Thon, sondern nach der erheblichen Absicht des Gesetzgebers, und Kräfte der zum Gesetze Gehaltenen ist die Erfüllung der Gesetze zu betreiben, wie die Rechtsgelehrte ad tit. ff. de LL. erklären. Derowegen hat man die Dollmetscher, Glossatorn, General- und Provincialkapitel, Visitationen und Vorgesetzte, kluggeachtete Obern, die ingedenk der Zeitsumständen sowohl, dann der menschlichen Schwach- und Ungleichheiten, bald einschränkende, bald ausnehmende, bald erweiterende Auslegungen nach gewissenhaften Gutbefund zu machen sich befleissen. Hat auch hier und dort der Abtödtungsgeist sich thätlich zu zeigen, und leidet die Natur hin und wieder Gewalt, so heisset es ebenfalls: Dieß ist zwar beschwerlich: aber das Gesetz lautet also. Der Himmel leidet Gewalt; und soviel man ihme Gewalt anthut, soviel wird man auf dem Tugendwege Schritte thun.

Und wenn man hierinnfalls mit unpartheyischem Auge die Erklärungen der gött- lich- und kirchlichen Gesetze von den geistlichen Vorstehern, und die Auslegung der menschlich- und politischen von vielen weltlichen Beamten besichtiget; so wird man unfehlbar sehen, daß in jenem nicht der harte und tödtende Buchstab, wie in diesen sehr oft, sondern der Seele und Habschaft belebende Geist den Gesetzen die Kraft und Wirksamkeit gebe. Die gemeinnützig denkende Klugheit des Regenten will freylich eben das, wie es Celsus und Modestinus einrathen (q), aber der Eigennutz anderer siehet in der Strengheit für sich größere Vortheile; hiemit wird die Gesetzbefolgung desto härter geschmiedet, auf daß sie desto leichter beleidiget werde, und die aufgebürdete Beleidigung eine gewinngebende Strafbarkeit |: wenigst scheinbar :| beursachen möge. Dörfte man nicht von dergleichen sagen, wie

(q) Benignius leges interpretandæ sunt, quo voluntas earum conservetur. L. 18. Nulla juris ratio, aut æquitatis benignitas patitur, ut quæ salubriter pro utilitate hominum introducuntur, ea nos duriore interpretatione contra ipsorum commodum producamus ad severitatem. L. 25. ff. de Leg.

wie auch von dem unbilligen Tadler Böhmer, daß sie unklug und arglistig, widerrechtlich und gewissenloß mit den unterschiedlich zur Gesetzhaltung gebundenen Unterthanen umgehen? Sollten auch die hierüber hülfschreyende Klagen ein so leichtes als gewünschtes Gehör bey denjenigen finden, die davon abhelfen könnten, und sollten; so würden weit weniger zu hart belastete von den weltlichen Gesetzen zu zählen seyn, als Mönche, die aus billigen Ursachen um die Linderung einer aufstoßenden Regelsbeschwerde ihren Obern ansuchen.

Keine demnach deren Klagen und Ausstellungen, die der große Böhmer samt seines Gleichen |: wiewohl oft ungleicher Religion, wenigst äußerlich :| der regularen Geistlichkeit machen, ist einer solchen Beypflichtung würdig, daß man glauben solle, billig zu seyn, wenn man auf die gänzliche Tilgung der Mönchsorden dringete. Vor andern hat das gerechteste Urtheil bekommen der unverschämte Klagenschreiber wider das Mönchswesen, dessen Geschwäz so voller Lügen und Lästerungen ist, als die Luft im

Sommer mit Schnacken angefüllet. Hätte ihn nichts anders ehrlicher denken und schreiben geheissen, so wäre zu diesem genug gewesen das Churbaierische Generalmandat, dessen Beydruckung seine tolle Schmähschrift keineswegs verdienet. Dieses entscheidet vernünftiger die abzustellende Mißbräuche, die in ein und andere Ordensgemeinde eingeschlichen. Besonders hat die Uns, bekennet Seine Durchlaucht, von unseren durchleuchtigsten Vorfahreren anererbte Liebe und Schätzung gegen die geistlichen Orden, welche den Geruch des Lebens und der Heiligkeit in die Welt verbreitet, durch ihr Gebeth den Segen des Himmels auf die Staaten herabgezogen, und durch ihren auferbaulichen Lebenswandel den Völkern zur Nachahmung in den vollkommensten Tugenden vorgeleuchtet haben, in Uns die brünstigen Wünsche erreget, diese heilige Gesellschaften der Reinigkeit und genauen Observanz ihrer ersten Einsezung sich, soviel möglich, näheren, und diejenigen Mißbräuche und Unordnungen verbannet zu sehen, wel-

che

che die öfters unüberlegte Antrettung des Ordensstandes, ein ungeziemender Dominat herrschsüchtiger Obern, eine unzuläßige Begierde die Anzahl der Ordensbrüder ohne Noth und Nutzen zu vergrößern, und die hieraus nothwendig erfolgende *Elaxatio disciplinæ* darinne ein, und sie von dem Endzwecke ihres heiligen Instituts so weit abgeführet haben, daß bey einigen derselben wenig mehr davon anzutreffen ist (r).

Aus diesem hätte der Auszugschreiber sattsam entnehmen können, daß er nicht das Mönchswesen, sondern einige der Mönche seinem brennnenden Eifer unterwerfen sollte, wenn er doch solchen nutzbar und anständig zu seyn vermuthen könnte. Mißbräuche giebt es in allen Ständen, in dem Lehr- Wehr- Nähr- und Mehrstande. Man siehet, greifet, und leidet sie überall empfindlich. Wem sollte aber träumen, einen ganzen Stand auszurotten; der zwar von allen nicht pflichtmäßig gehalten wird; doch in seinem Wesen, Endzweck und Mitteln gut,

(r) de dato 29. Nov. 1769.

gut, löblich und heilig ist? Alles, was zu viel ist, muß man minderen, lehret weißlich Ludovicus Granatensis, denn die Tugend und die Wahrheit lieben das Mittel: niemalen muß man alles tadeln, niemalen alles loben, niemalen alles verneinen, niemalen alles glauben, oder nicht glauben, niemalen wegen dem Verbrechen einiger Viele verdammen (s). Und da irren die Mönchsrichter am meisten.

Allein die Auflösung der Einwürfe, und die Darstellung der Beweißthümern hat meine aufgeworfene Frage mit der Antwort belehret, daß der Mönchstand Gott gefällig seye. Und darum gefällig; weil dessen wesentliche Stücke in der Lehre und Beyspiel des vermenschten Gottes ihre sichere Grundveste, und daraus die mächtigste Antriebe haben. Gefällt er der Welt jedannoch nicht, oder nimmermehr; so gedenke man der prophetischen Erinnerungen Christi des Herrn: Wenn euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich zuvor gehasset hat. Wenn ihr von dieser Welt wäret,

(s) L, 2. de pecc. p. 2.

ret, würde sie euch als das Ihrige und Einstimmende lieben; weil ihr aber von der Welt nicht seyet, sondern ich euch von der Welt abgesönderet habe; so hasset euch dessentwegen die Welt. Gedenket meiner Red, die ich euch vorgetragen: der Diener ist nicht größer, dann sein Herr: Haben sie mich verfolget; so werden sie auch euch verfolgen. Selig aber, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, der christlichen, der standgemäßen.

Es ist sehr vielen nach Anhör- oder Lesung der aus gegenglaubischen Schriften hergenommenen und angebetheten Lehrsätze ein solcher Haß und Abneigung gegen die Ordensgeistliche eingewachsen, als immer der von Amilcar eingeflößte Haß eines Hannibals gegen die Römer ware. Schon der Name: ein Mönch, der vormals so geehret war, ist manchem also eckelhaft, daß sie ihn lieber mit einem gallichten Speichel, als mit einer freundlichen Mine begleiteten. Wäre es zu viel geredet, solchen zu sagen, was Augustinus dem Petiliano, den Do-

natisten auf ihre Schmähungen entgegengesetzet: Nicht ohne Ursache mißfällt ihnen der Name der Mönche; weil sie nicht wollen, wie diese, vereiniget leben mit den Brüdern, mit den katholischen Christen (t). Worüber Baronius erinneret: Es wäre klärlich zu sehen, was vor eine Parthey diejenige halten, welche in unserem höchstbetrübten Zeitalter den Mönchsnamen also verfluchen, und solcher Lehrer fluchwürdige Sätze und Einschläge erweiteren, deren Lehrstühle sie nicht anders, als eine Pestilenzkanzel, nach Davids Worten, verabscheuen sollten (u).

Wie klüger für ihren Verstande, und erbaulicher für ihren Willen würden sie handeln, wenn sie davon einen Athanasium, Epiphanium, Ambrosium, Hieronymum, Chrysostomum, Augustinum, und nach Belieben viele andere zu lesen eine Lust hegeten (x)? Zu geschweigen, was Kayser, Köni-

(t) L. 3. c. 40. contra lit. Petil. & in Pſ. 132. ecce quam bonum &c.

(u) Tom. 3. ad an. Chriſti 340. fol. 649.

(x) Athan. L. de virgin. Epiphan. ad fin. ap. contra 80. hæreſes. Ambr. in Pſ. 36. & L. de vir-

Könige, Fürsten, und andere des erhabensten Edelmuths von dem Mönchstande einen frommen Nachfolgseifer fortzupflanzen geredet, geschrieben, und gehandelt haben. Die jüngste, unsere Absicht reizendste Beyspiele von einem Mönche zum römischen Papsten, von einer königlichen Prinzessinn zur carmelitischen Nonne, wie glänzen sie vor allen ehrliebenden Augen? Wessen Hohnsprechers Augen sollten nicht, wie des Verfolgers Sauls, die wilde Schuppen verliehren, da sie mit der hellscheinenden Achtbarkeit des Mönchstandes bestralet sind? Oder welche schwarze Zeichmale der Unehre würde das ehrwürdigste Kardinalscollegium ihrem Purpurmantel aufgeschmitzet haben, wenn sie einen Mönch ohne Fähigkeit, ohne Verdienste, ohne Würdigkeit mit der dreyfachen Kronenzierde beschmücket hätte? Welch gräßlichen Schandfleck würde König Ludwig seinem Stammenhause angehänget haben, da er seine Louise, seine zärtlichst geliebte, weilen liebenswürdigste, Toch-

virgin. Hier. in Ps. 115. in Ep. 1. ad Heliod. Chrys. in Libr. 3. contra vitup. vitæ monast. Aug. L. de mor. Eccles. c. 31. & L. de op. monachorum.

Tochter einer von der Welt äußerst verfolgten Mutter Theresia, der unsinnig angegebenen Ordensstifterinn, in die Klosterzucht übergeben hat? wenn wahr, wenn billig, wenn trauenswürdig wäre, was die geiferende Mönchsfeinde wider das Klosterinstitut und Lebenswandel ausschreyen, und ihre in Drachengalle gedunkte Federn zum sträflichsten Aergerniß hersudeln. Nein! es bleibet dabey, wie die Wahrheit des Herrn in Ewigkeit bleibet: Der Mönchstand ist Gott gefällig. Dahero wer Gott gefallen will, solle wenigst diesen schätzen und beschützen; ob er schon seines besondern Berufes solchen nicht selbst halten, und rechtschaffen halten könne. Ich weiß gar wohl, daß in dem Hause des himmlischen Vaters viele Wohnungen, und daß ein jeder eine besondere Gabe von Gott dem Geber alles Guten habe: daß auch nicht mehr erfordert werde, als nur in jenem Stande würdig zu wandeln, worzu einer berufen ist, welches geschiehet, da ein jeglicher, wie Petrus ermahnet, unermüdet geflissen ist, seinen Beruf durch gute Werke zu versichern. Derowegen sind mir allzeit jene spitzfindige

Fra-

Fragensteller mißfällig, welche mit allerhand oft ungereimtesten, und übelverstandenen Lehrgeraffel sich herumzanken: welcher Stand der vollkommnere seye? Habe nur ein jedweder Acht die Vollkommenheit seines Standes zu erreichen, und seye unbesorgt, ob er in den vollkommneren lebe? Ob er sich mit Fug über andere erhoben, und selbe als unnützer Lebende durchhecheln möge? Ich lasse die Martha sorgfältig seyn, und sich bekümmern, wie die Maria in Ruhe ihres Herzens bey den Füssen des Herrn sitzen. Das Zeugniß dessen von dem Verhalten Mariä ist mir höchstgeschätzet, da er sagte: Maria habe den besten Theil erwählet. Wessen Lebensart aber eine wie die andere vorstelle, lehren die Schriftausleger und Geistmänner. Ich habe genug gesaget. Ja, genug von dem ersten Abschnitt meiner Anfrage. Ich gehe zur Erörterung des zweyten, und um so behender, als es nur aus zeitlichen Absichten das Ansehen gewinnen will, daß man die Mönche verächtlich halten, und den Mönchstand aus der Kirche, aus dem Staate, aus der Welt selber verjagen solle. Wa-

rum aber? Weil ihn die Abholde, auf den Grund eingehende Politiker heutiges Tages, wie die verworfenste Irr- und Afterlehrer in den vorigen Zeiten, als einen dem Weltstaat schädlichen Stand abscheulich schildern. Ist es richtig? Hat der Pinsel recht gelassen? Das will ich untersuchen. Es solle auf die Frage: Ob der Mönchstand der Welt nützlich seye? die Antwort so sicher folgen, als der zweyte Theil auf den ersten sich berufet.

Zweyter Abschnitt.

Ob der Mönchstand der Welt nützlich seye?

So gewiß Fleuri, der den heutigen Schriftstellern so werthe, so dienliche Fleuri, der Wahrheit keinen Gewalt angethan zu haben sich ausbittet; so anständig finde ich seiner Beurtheilung, gleich eines Vorrißes, jener Nutzbarkeit mich zu bedienen, welche die Welt, die nutzbedürftige, von dem Gottgefälligen Mönchstande im vielfältigen Maaße erhohlet. Er wird ja

ja da allein nicht thörricht, abergläubisch, und lügenhaft gehandelt haben? welches nur solchen verrückten Köpfen ein werthloser Eigenthum ist, die der Sachen Verhältniß nicht nach ihrer wahren Beschaffenheit, sondern nach der einbildungsvollen Leidenschaft entweder unverdient zu verschimmern, oder zu verdüstern pflegen (a). Nein, Fleuri ist von sothaner Auflage desto freyer zu halten, als ihn seine Leser frey von tadelwürdigen Mönchen erzählen, wie von deren Standsverlobniß ruhmwürdig reden, wahrnehmen können. Er saget von diesem: Das Klosterleben ist eine handgreifliche Probe der Vorsichtigkeit Gottes, und der Sorge, die er getragen hat, nicht allein die Reinigkeit der Lehre, sondern auch die Ausübung der Tugenden bis an das End der Welt in seiner Kirche zu erhalten (b). Denn das wahre Ziel des

(a) Multa etiam stulta dicuntur ab imperitis & vanis, nec tamen hæreticis; qualia sunt eorum, qui de alienis artibus, quas non didicerunt, temere judicant, aut immoderato & cæco affectu vel laudant, quos diligunt, vel vituperant, quas oderunt. S. Aug. de gest. Pelag. n. 17.

(b) Sitten der Christen. §. 53.

klösterlichen Lebens war allezeit die reine Seelen, welche die in dem Tauf empfangene Unschuld bewahret hatten, oder die Sünder, welche sich durch Buße reinigen wollten, zur höchsten Vollkommenheit zu führen. Darum wurden in den Klöstern alle Menschen, von was Stande und Alter selbige immer waren, angenommen: junge Kinder, die von ihren Aeltern geopfert wurden, um selbige frühzeitig den Gefahren der Welt zu entziehen; Alte Männer, die ihr Leben heilig endigen wollten: Verehelichte, deren Weiber einwilligten, ihrer Seits ein gleiches Leben zu führen: auch die ihrer Laster wegen durch die Canones zur Buße von vielen Jahren verbunden waren, haben es ebenfalls für weit bequemlicher befunden, solche Zeit in einem Kloster zuzubringen, allwo sie durch das Beyspiel der Gemeinde unterstützet, und von den Alten getröstet wurden, als für sich selbst allein ein sonderheitliches Leben mitten unter anderen Christen zu führen (c).

Und

(c) cit. tr. §. 52.

Und obwohlen diese so harte und dem Ansehen nach geringe Lebensart die Mönche in der That bey den sinnlichen Menschen, und sogar bey einigen Christen verächtlich machte; wurden sie doch von allen **Vernünftigen**, nicht allein von dem gemeinen Volke, sondern auch von den Großen des Reichs, nicht allein von den Laien, sondern auch von den Priestern und Bischöffen geliebet und geehret; also zwar, daß man aus ihnen die heiligste und geschickteste oft erwählet hat, um selbige zu Kirchenämter, und oft gar zur bischöfflichen Würde zu erheben (d).

Unter den Ursachen solcher Veracht- und Verspottung waren schon dazumalen, wie anjetzo bey den Gegengläubisch- und anderen Ordensfeinden, die Sonderheiten in der Kleidung, Speisen, Wohnungen und dergleichen äußerlich- und zufälligen Dingen. Allein diesen, wie jenen, kann die Versicherung des Fleuri zur Antwort gegeben werden, daß ihre Beschnarchung nur von

(d) loc. cit.

der Unwissenheit des achtbaren Alterthums herkomme: die aber aus Unwissenheit tadeln, und verfolgen, denen heißt die liebende Bescheidenheit so zu verzeihen, wie die ewige Weisheit und göttliche Liebe jenen vergeben, die aus Unerkenntniß den mit dem sterblichen Fleische bekleideten Gottessohn gekreuziget haben. Wenn man das äußerliche Wesen der Mönche, erinneret weiters Fleuri, untersuchen will, so wird man finden, daß es lauter Ueberbleibseln von den Sitten der Alten seyen, die sie viele hundert Jahre hindurch getreulich bewahret haben: da unterdessen alle übrige Menschen die Gestalt in äußerlichen Dingen erstaunlich |: oft lächerlich und ärgerlich :| veränderet haben (e).

Deme jedoch seyn kann, wie ihm wolle: Gewiß ist, daß die heilige Männer, welche die Regeln vorgeschrieben, keineswegs gesuchet haben |: wie ihnen schlechterdings aufgelastet wird :| Neuigkeiten einzuführen, gleich den mondveränderlichen Modeschmieden, oder sich durch eine beson-

(e) §. 54. eod. tr.

sondere außerordentliche Lebensart, wie die gleißnerische Pharisäer, besonders hervorzuthun. Daß uns die Mönche heut zu Tag etwas ganz besonders zu haben scheinen, kommet daher, weil sich die Sitten der übrigen Menschen veränderet, er will sagen, verschlechteret haben. Wer immer mit Vernunft und Wahrheitsliebe die klösterliche Uebungen durchforschet, kann großen Nutzen schaffen, wenn man anbey die Regeln, die Canones, das heilige Evangelium, und die Lebensbeschreibungen der Heiligen aller Zeiten fleißig durchgehet. Indessen muß man gestehen, daß die Klöster rechte Schatzkammern allerhand Alterthümer seyen: in den Klöstern hat man die meisten Manuscripten gefunden, deren man sich bedienet hat, um die freye Künste wieder herzustellen. In den Klöstern hat man die Werke der heiligen Väter, und die Canones der Concilien gefunden. In den geschriebenen Gebräuchen der alten Klöster entdecket man noch täglich verwunderliche Dinge, die alte Zeiten der heiligen Kirche

betreffend. Es ist endlich die allerreineste Ausübung des heiligen Evangelii in den Klöstern erhalten worden, da selbige in der Welt mehr und mehr abgenommen hat (f).

Wie nützlich wäre es also der in der Lehre und Sitten verdorbenen Welt solch christliche Tugendspiegel näher vor die Augen zu stellen? Darum ist es geschehen, daß man angefangen, auch in den bewohnten Ortschaften, nahe bey= oder in den Städten selber die Klöster zu erbauen. Es wäre nämlich unbillig gewesen, bekennet Fleury, wenn man die fruchtbaren Länder, als Italien, Sicilien und Griechenland dieses Vortheils beraubet hätte (g). Solchemnach dienet also der Mönchstand zum Vortheil der Welt, und nicht minder bey itzig= als vorigen Zeiten: Denn wie der Author schließet: Alles dieses, was vormals zum Beyspiel und Nutzen der Welt, wird annoch in den Klöstern beobachtet

(f) cit. §.
(g) §. 52.

tet (h). Betrachte man nur diese Vortheile! sie sind beträchtliche: Ich werde sie mit Ordnung und Gründlichkeit vorlegen.

Die von dem Geiste Gottes aufgeweckte Ordensstifter, deren Wandel heilig, die Absicht rein, und das Beginnen segenreich wäre, haben nebst den allgemeinen Pflichten jeder nach dem besonderen Geistestrieb einen sonderbaren Endzweck und Obliegenheit ihren Anhängern aufgebothen, als z. B. ein Joann de Matha die Erledigung der Gefangenen, ein Joann de Deo die Besorgung der Kranken, ein Bruno die einsame Beschaulichkeit, ein Benedict das dem beschaulich beygesetzte wirksame Leben. Aus jedweden fließet der dürftigen Welt ein mehrfältiger Nutzen, wie aus dem Paradiese viererley Ströhme zur fruchtbarer Befeuchtigung der durstigen Erde.

Die Erlösung der Gefangenen ist eine so nutzbarere Gutthat, als schädlichere Trübsal die Gefangenschaft ist: und zwar unter solchen, denen die Grausamkeit zur

(h) §. 53.

Natur, wie den Tygern, ist worden. Viele wissen, oder bedenken nicht, was solche Verunglückte leiden; darum hegen sie wenig Mitleiden, und schätzen jenes Glücke nicht, um welches sich gedachter Ordenseifer bestrebet. Es jammert ein großer Theil schmachtender Christen unter blutdürstigen Gemüthern, ohne daß ihre Klagstimme von erbarmenden Mitchristen vernommen, oder zu dessen Stillung etwas beygetragen werde. Mehr dann ein von väterlichem Hause und mütterlicher Hülfe verlassener Ismael lieget in der Wildniß dieser rauhen Unmenschen. Schmerz genug wäre solchem von seinen Freunden entfernet zu seyn; das Leidwesen aber wird verdoppelt, da er von den abgesagtesten Feinden umrungen ist. Das Brod ist mit Aschen bestreuet, und mit Zähren genetzet, die ganze Lebensnahrung mit tödtlicher Bitterkeit vermischet. Die gröbesten Arbeiten und Lastwerke werden von der geringen, wiewohl groben Kost nicht erleichtert; weilen durch diese die Kräfte nicht gestärket, obschon sie durch jene allzeit überladen werden. Noch darzu, wie bey uns, die heitere,

tere, also werden bey ihnen die trübesten Tage mit Knallen und Streichen, verstehe mit schmählichsten Worten und schmerzlichsten Schlägen geendet. Bey allen deme wird diesen Menschen nicht einmal zugestanden, was man auch an einem vernunftlosen Thiere nicht mißbilliget. Der Balaamsesel durfte sich wider seinen ungescheiden Schläger beklagen; aber den unschuldig geschlagenen Christen wird nicht erlaubet, kläglich den Mund zu öffnen, sondern wie das Schaaf die Scheer, also müssen sie die scharfen Streiche ohne Widerrede aushalten. Ist es ein Wunder, daß, wie das verdeckte Wasser weit heftiger aufwallet, also das verhüllet gehaltene Leid noch mehrers die gequälten Quäle? Von Frost und Hitze werden sie bey Tag und Nacht belästiget, ohne daß ihnen hierdurch, wie dem bald erstarrend- bald schwitzenden Jakob eine Rachel zu Theil werde. Ihre Rasttage bestehen in Abwechslung des geendigten und neu aufgeschobenen Lastes. Dahero sie jenen Ketten bey den Brunnen gleichen, welche dazumalen das volle Geschirr heraufziehen müssen, da das ausgeleerte hinabgesenket wird.

Sind das nicht so schmerzliche Umstände, daß sie so behend aus einsichtigen Augen die Thränen, und in einem menschlichen Herzen die Erbarmniß erwecken dörften? Doch wäre dieses noch leicht, wenn ein leiblicher Schade allein, wie bey einem Job, dadurch verkündiget würde, und die Seele, die schätzbareste ein Freyrecht erhielte. So aber erzählet auch die unläugbare Erfahrung, daß die Kälte nicht so auffäßig der weissen Blüthe, als die schwarze Bosheit der Ottomannen der christlichen Unschuld sich erweise. Gar viele der Gefangenen zeigen sich wie die von gefährlichen Stürmen herumg-triebene Schiffe, welche nach möglichstem Widerstand doch endlich scheitern und untergehen. Sie sinken nach den Bedrückungen des Leibs, wie die Halmen nach überstandenen Witterungen unter der Sense zur Erden, also unter rauhen Bedrohungen oder gelinden Reizungen den Lastern und Untergang zu. Es wird mit ihnen verfahren, wie mit den Weinstöcken, welche so lang geschnitten, bis sie gar aus dem Weinberge gehoben, und dem Feuer zugeeignet werden. Die

christ-

christliche Reben werden von den unglaubigen Unthieren so lang genaget und geplaget, bis sie aus der katholischen Kirche als dem Weinberge des Herrn austretten, und als ein künftiges Brandholz der unauslöschlichen Hölle dienen müssen. Oder seye es auch, daß bey ihnen der Glaube unter dem Irrthum, wie jener Feigenbaum bey kalter Jahrszeit seine Blätter, noch zeige; wird es ihnen nicht, wie diesem, wenigst an den Früchten der guten Werke gebrechen? Man siehet, daß in Mitte des Christenthums so nachdrückliches Zureden zum Gebrauch der Heilsmitteln vonnöthen seye, wie die wohlmeynende Diener des Naamans zum Baadsgenuß an dem Jordan an ihne gestellet: wie werden nun jene, welche an geistlichen Hülfsmitteln noch erarmter, dann der Kranke bey dem Schwemmteiche zu Jerusalem, sich befinden, zur Wirkung ihres Seelenheils erklecklich seyn? Wird ihnen nicht die Entfernung liebvoller Geistväter so nachtheilhaft, als die Brustentziehung einer Mutter dem jüngsterzeigten Kinde ist? Es ist allezeit zu befürchten, daß das fromme Leben unter gottlosen Menschen also ge-

hem-

hemmet werde, wie der unter die Dörner gefallene Saame wieder ersticket. Da sogar ein Prophet Isaias sich beklaget, daß seine Lefzen beflecket worden, weil er unter jenem Volke gewohnet, dessen Lippen verunreinet waren: wie sollte man vermuthen, daß diejenige werden rein verbleiben, die unter- und von den unreinesten Menschen gefesselt sind? Allzuwahr ist: unter giftiger Luft werden die Leiber, und noch mehr unter sündhaften Menschen die Seelen verdorben.

So ausgedehnet wollte ich von dem Elend christlicher Gefangenen reden, damit ich die nutzbare Wohlthat der Trinitariermönche vorzeigen könne. Gleichwie dieser Orden den höchsten Namen trägt; also zieren ihn auch die gröste Thaten der äußersten Liebe. Nicht minder zeigen diese geistliche Söhne an sich die Gestalt ihres Erzvaters aller Welt, als der Gottessohn seinen Vater dem Philippo an sich geoffenbaret. Denn die mitleidige Liebe dieser gegen die Gefangene ist der Liebe Joannis so gleich, als die enlehnte Flamme jenem Feuer, von wel-

welchem sie genommen worden. So wahr als Elias dem Elisäo seinen zweyfachen Geist; so wahr hat der brinneifrige von Matha seinen Jüngern die zweyfache Inn-brunst als ein Erbtheil hinterlassen, daß sie, wie er, die Gefangene so wohl zu befreyen, als ihre Freyheit für deren Gefangenschaft auszusetzen bereit wären. Derowegen siehet man diese apostolische Schüler zur Beför-derung des Wohlstands der Gefangenen eben so munter den Banden sich frey bie-then, wie die erste Apostel gefrohlocket, da sie wegen dem Namen Jesu Schmach und Unbilden zu tragen gewürdiget wurden. Fast wie diese den Unglauben aus den Her-zen der Menschen, also sind jene Menschen aus den Händen der Unglaubigen zu reissen beschäftiget. Wie beschwerlich aber dieses seye? lasse ich alldiejenige erkennen, welche aus der Vernunft schließen, oder der Er-fahrenheit überzeuget sind, daß jene, die ei-gene Ungemach nicht scheuen dörfen, den frem-den Nöthen abzuhelfen sich verpflichtet erken-nen. Jederzeit muß man leiden, wenn man Mitleiden heget; zumalen man entweder an anderer Trübsal Antheil nimmet, oder dieselbe

gänz-

gänzlich zu Theil wird, damit die stechende Schmerzen nicht nur gelinderet, sondern auch gehoben worden. Was Großmuth wird erfordert gegen die Gewaltige, ihre Liebe den Armen wirksam zu zeigen? da sie, wie David wider Löwen und Bären, also die von der Heerde Christi entrissene Schäflein der grausamen Raubgier abzudringen sich getrauen müssen. Wenn jemals, so muß allda die Liebe alle Furcht vertreiben; wenn schon die Barbarn nicht anderst gegen die Befreyung der beraubten Kinder christlicher Kirche sich stämmen, als eine Bärmutter wider diejenige wüthet, die ihr die rohe Leckerbissen der Jungen geraubet. Erbarmend- und erbarmnißwürdige Liebe dieser Mönche, wie reich muß sie an jenen Eigenschaften seyn, die Paulus von der Liebe bezeuget; da ihr nebst tausend anderen Beschwerden noch weit öfters, als einem Jakob, widerfähret, daß ihr die treulose Unholden den verabgeredten Erlösungspact, wie Laban das errichtete Bündniß, gebrochen. Bald suchten sie die Zahl der Erkauften zu ringeren, bald den geschlossenen Preiß wieder zu steigeren, nur dadurch einen Anlaß zu finden,

ihre

ihre glüende Wuth an dem liebvollen Erlösern zu kühlen. Es ist nicht auszusprechen, welche Geduld und Sanftmuth zu behaupten? da in Wahrheit nicht so viele Schmachworte ein loser Semei wider den gekrönten David, als dieses ehrlose Gesindel wider die Gesalbte des Herrn auszugeifern pfleget. Ich wünsche jenen Waffen die fernere Siege, welche dem stolzen Mond die Hörner zu brechen, wie das gedemüthigte Christenvolk zu befreyen, am besten im Stande sind.

Ob nun diese tugendreiche Bemühung der Welt nutzbar seye? sollen diejenige redlich beantworten, die das grobe Laster des Undanks nicht begehen, und jenen Unglückseligen beytreten wollen, von welchen der heilige Gregorius das Zeugniß giebet, daß sie gewißlich unter die Verworfene gehören, weil sie diejenige verachten und verfolgen, die doch in der heiligen Kirche nützliche Bemühungen auf sich nehmen (i).

Offen-

(i) Illos præcipue reprobi in S. Ecclesia persequuntur, quos multis conspiciunt profuturos. in Cap. 13. Jobi. Sententia pluribus, & frequentius per decursum applicanda.

Offenbarer, weilen von unseren Augen nicht so weit gelegen, stehet die Nutzbarkeit, die aus dem Orden der sogenannten barmherzigen Brüder in die Welt ausfliesset. Joann von Gott ist dessen Stifter, wie Gott der Urheber seines Beginnens. Er wird in Frankreich der Orden der Liebe genennet: und recht; denn er kommt von dieser schönen Mutter, wie der Benjamin von der Rachel. Er ist beschäfftiget, dem armen und kranken Lazaro, deren es unzahlbare in der Welt der Mühseligen giebet, die nährende Brosamen zu theilen, und den treuen Fleiß auf die Heilung wundhafter Gepresten anzuwenden. Ihre hülfreiche Hände ermüden sich so lange, bis die mangelbare Gliedmassen der Schwachen gestärket worden. Tag und Nacht sind sie richtig und ordentlich bestimmet, den Kranken beyzustehen, wie Sonne und Mond dem Tag und der Nacht vorzustehen. Man darf sagen, daß ihre Wohlthaten den Presthaften so nutzbar, wie den matten Pflanzen die erfrischende Thautropfen. Derowegen sind Hoch- und Niedere in den Erkrankungen ihrer Hülfe und Beystandes gewär-

wärtig, wie die obere und niedere Welt des großen Himmellichts. Ihre gränzlose Liebe hat sich auch fast in allen Ländern ausgebreitet, wie die Flüsse, Berge und Thäler durchströhmen, und überall mit ihrer Wanderschaft nutzbar sind. Sie erweisen an allen Orten in der That, was die Wälsche sie betiteln: Fate ben fratelli, Thuet guts Brüder. Ja, Gutes thun ist ihnen ein Eigenthum, wie dem Feuer das Erwärmen. Wer dieses nicht bekennen will, machet sich jener Ahndung schuldig, die Christus über die neun Aussätzige gemachet hat. Es erkennet dieß die Welt selber: Denn, da sie auch die Mönche unter die unnütze Erdlasten herabsetzet; erhebet sie doch die Dienste dieses Ordens vor anderen empor. Es fallen nämlich die Bestrebungen mehr in die Augen, und sind auch den Materialisten, den abscheulichen Jüngern der Abentheur, des Spinoza und Hobbes angenehme, die um den Wohlstand des Leibes, des so gebrechlichen, desto mehr bekümmert sind, als unbedürftiger die Seele scheinet, die ihrer Dummheit nach nicht unsterblich wäre.

Nichts destoweniger sind auch jene Mönche keine unnütze, die der Welt abgeborgen ein beschauliches Leben führen. Es scheinet zwar vor der Welt ein Müßiges zu seyn; es ist aber vor dem Himmel ein sehr Beschäfftigtes. Darum wäre es nicht ungereimt gesagt: Jene wirken fast mehr, die vor der Welt nichts wirken, wie es so gar aus dem einzigen Vernunftslicht ein Seneca erkennet (k). Gewiß ist, daß sie höher steigen, weil sie mit ihren Gedanken dorthin zielen, wo sich Paulus rühmlichst hat aufgehalten, in den Himmel. Ihre Augen haften, wie des Adlers an der irdischen, also die ihrige an der göttlichen Sonne. Was ist es Wunder, daß sie aus Kraft dieses Flugs, über die andere Menschen, wie der Adler über die geflügelte Schaar, zum besondern Rang der Vollkommenheit sich hinaufschwingen? Nicht minder als Feuer und Luft ihre Macht am stärksten zeigen, und das Wasser am heftigsten zu den Wolken dringet, wenn sie verschlossen sind; also eifert auch die Tugend

(k) Crede mihi, qui nihil agere videntur, magna & majora agunt, humana divinaque simul tractant. ep. 8.

gend am wirksamsten, und stehet am höch-
sten, sobald die Einsamkeit dem Tugendhaf-
ten den Riegel geschlossen. Obschon die Er-
de von aussen schöne Blumen erzeuget; sind
sie doch bald schwelgende: herentgegen pran-
get sie in dem Inneren mit dem glänzend-
und beharrlichem Golde. Dieser ahmet
der aus Erden gebildete Mensch ebenfalls
nach. Die offenbare Heiligkeit ist zergäng-
lich, wie das Manna unter aufgehender
Sonne geneigt zum Vergehen; da hinge-
gen die in den Höhlen verborgene Gottselig-
keit dem Regenbogenstein nicht ungleich ih-
ren Schimmer vermehret, weil sie versper-
ret ist. Der hitzigste Tugendeifer ist in die-
sem dem kältesten Frost nicht unähnlich,
daß wie dieser in tiefen Klüften den hell-
und dauerhaften Krystall gestaltet; da er
anderswo nur zergängliches Eiß gebähret,
jener in der Einödе die anhaltende Fromm-
keit erreichet, welcher unter den Menschen
nur gar zu unbeständig sich zeiget. Die
Braut im hohen Lied heisset nicht allein da-
rum ein angenehmer Garten, weil er mit
Blühte und Früchten geschmücket; sondern
weil dessen Zierde und Fruchtbarkeit ver-

schlossen ist. Woraus sich jedermann bescheiden solle, daß in der Einsamkeit die angenehmste Fruchtsame zu erwachsen pflege. Wie jener Weinberg im Evangelio zuerst einen Zaun, und gleich darauf einen Thurn erhalten; also läßt sich aus diesem Gleichniß ein Beweißthum hohlen, daß auf das Einschließen das Steigen folge, oder keine gemeine, sondern eine hohe Vollkommenheit.

Und die Tugend, Frommkeit und Heiligkeit der Contemplanten solle der Welt ohne Nutzen seyn? Nein! warum haben sich denn die mächtigste, weiseste und reicheste dieser Welt also innstehend in das Gebeth und Andacht der Mönche und Nonnen anbefohlen? wie davon die klösterliche Stiftbriefe, Lebensbeschreibungen, Geistlich- und Profangeschichten unverneinliche Beweisthümer geben (l). Ist dieses nur einer abergläu-

(l) Carolus M. plus me credo, regnumque posse per Sanctorum suorum merita adjuvari, quam per omnem militiam sæcularem.

Rudolph. Toties regiæ celsitudinis sceptrum altius, & ipsius status a domino, a quo omnis potestas datur, felicius gubernatur, quoties loca divino cultui dedita benigna consideratione regun-

gläubischen Blödsinnigkeit beyzumessen? Wahrhaftig! solche Verunbildung verräth gottseligen Gemüthern einen Unglauben. Alles superstitiöse Verfahren, was man mit dem natürlichen Witzschuhe nicht ermessen kann, das kommt von einer Denkensart, die keinen Glauben zuläßt: Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, saget der Herr; Hiemit ist es keines Aufhaltens nöthig. Lieber erkläre ich weiters die nützliche Bemühungen, die dem einsam- beschaulichen Leben eigenthumlich sind. Alle Glieder haben zwar ihre, doch nicht gleiche Beschäfftigung. Es gedeyhet aber dennoch zu des ganzen Körpers Nutzen, wenn jedes die ihrige recht und richtig verrichtet. Arbeiten nun die beschaulichen Mönche schon nicht so viel mit Händen und Füßen, wie die ordentlichen Handwerker und Künstler; feyert doch destoweniger der Kopf und das Herz. Sind sie schon nicht bewaffnet zum Kriegführen, be-

reguntur, & ad ipsorum libertates servandas & facultates augendas gratiosa protectio Principis invenitur. Justinian. Scientes magis religionibus, quam officiis & labore corporis & sudore rempublicam contineri. L. 16. cod. de Episc. & Cler.

ämsiget in dem Handlungswesen, scharfsinnig in den Kunstkammern, schwitzend auf Pflugäckern, und dergleichen scheinbaren Weltdiensten; ist doch ihr Verstand angespannet zur Betrachtung heilsamerer, weilen ewiger Dingen, zur Erwerbung nützlicher Wissenschaften, zu Verfassung erbaulicher Schriften. Der Wille erzeiget sich geschäftig in den heiligsten Anmuthungen der göttlich und sittlichen Uebung der Tugenden. Wäre derley Lebensart in der Welt nicht löblich und nützlich, so wurde Christus der Herr kein Beyspiel davon gegeben haben, der sich auf seine öffentliche Lehr- und Leidenszeit in eine vierzigtägige Einödde, solch- gottseligen Uebungen abzuwarten, verschlossen hat. Er hat ja niemalen etwas gethan, was nicht der Nachahmung würdig wäre? Sein Vorläufer, den eben Hieronymus den Anfänger des Mönchslebens betitelt (m), hat zweifelsohne aus edlerer Absicht, als einen öden Müßiggänger abzugeben, durch vier und zwanzig Jahre die Wüste bewohnet,

(m) Hujus vitæ author Paulus, illustrator Antonius, & ut ad superiora conscendam, Princeps Joannes Baptista. ad Eustoch.

net, bis ihn eine andere von gleichem Anse- hen rufende Stimm zum Predigamt geheis- sen hat. Welche Bereitwilligkeit noch all- diejenige bezeigen müssen, die sich ihrem der- maligen Willen nach zum beschaulichen Le- ben gewidmet haben. Weilen die Mönche allezeit der katholischen Christenmutter Kin- der verbleiben, bleiben sie auch zum Gehor- sam gehalten, wohin er sie immer zum all- gemeinen Nutzen der Kirche verordnet. Un- terdessen harren sie in der sichern Einsame, wie die Tauben in ihren Klüften, schicken der Welt, die im Bösen liegt, fromme Seufzer zu, befleissen sich der Heiligen |: nicht dummen :| Einfalt und Herzensrei- nigkeit, scheuen jeden Schatten einer Sünd, wie jene eines Geyers, suchen, und gebrau- chen sich der unzahlbaren Gelegenheiten nebst dem eigenen das Heil der Welt zu er- bitten, und beyzubringen.

Es findet kein vernünftiger Zweifel Plaz, das nicht ihre Andachtsübungen der Welt also nützlich seyen, als die zehen Gerechte einer Stadt Sodoma gewesen wären, sie für dem verheerenden Schwefelteich zu bewahren.

Obwohlen es in allen Ständen fromme und andächtige Leute giebet, die sowohl von dem Herrn Heil und Segen erbitten, als dessen strafende Gerechtigkeit aufhalten können; ist doch die Zahl solcher Vorbitter und Bußwirker weit höher in den Klöstern angewachsen, die theils durch ihr unschuldiges Leben verhinderen, daß das Gott allein bewußte Sündenmaaß einer Gemeinde nicht so behend voll werde, als durch ihre Bußwerke verursachen, daß die verhängte Strafen ehender abgeleinet, und der beleidigte Gott wieder besänftiget werde. Dessentwegen nennet Gregorius der Nazianzener, und billig ihre Zähren: die Abschwemmung der Sünd, und die Reinigung der Welt (n). Wären nicht so viele Klosterleute, so wären gewiß nicht so viele Unschulden. Sie wären Weltleute, und würden meistens also leben, wie man in und nach der Welt lebet: frey und muthwillig sündigen, und schlecht oder gar nicht büssen. In den Klöstern wird das Bußkleid beständig getragen, und von sehr vielen, die am wenigsten ge-

sün-

(n) Peccati diluvium & mundi expiamentum. apud Segn. Serm. paneg. duodec. f. 274.

sündiget haben. Nichtsdestominder beweinen sie die Sünden anderer Menschen, entrichten tägliche Bitt- und Versöhnopfer, erstatten in dem Dienst und Lobe Gottes, was die Geschäffte bey einigen nicht zulassen, und die Ausschweifungen bey anderen dem höchsten Herrn abstehlen. Ich glaube, es seye Scherz und Ernst beysammen, wenn manche Weltmenschen sagen: Lasset die Pf — — bethen, sie haben bessere Zeit, dann wir. Wann sie ihre Zeit sonst stand- und berufmäßig anwenden, lasse ich die Entschuldigung in etwas gelten, und schließe hieraus, daß sich also Moyses mit dem Gebethe nicht unnütz aufhalte, weil Josue streitet, will sagen, daß die geistliche Verrichtungen eben, wo nicht mehr, als die weltliche zur Wohlfahrt der Welt wie unternommen, also gedeylich ausfallen.

Noch vielfältigern Nutzen schaffen der Welt die Mönche, die nach ihrer authentischen Verfassung zu einem vermischten Leben sich bekennen, die zum beschaulichen das wirksame, wie der Adler dem scharfen

Ge-

Gesicht den schnellen Flug, anbeysetzen. Diese wollen nach der apokalyptischen Beschreibung dem Sohn Gottes gleichen, da nicht nur ihre Augen sollten wie eine Flamme glänzen, sondern auch ihre Füße wie ein glüendes Aerz entzündet seyn, das ist, durch das beschauliche Leben wollen sie zwar allzeit die eigene Augen erleuchten; allein aus heilsamen Antrieb des wirksamen auch fremden Heil nacheilen. Diese eifrige gehen aus den Wüsten hervor, wie der angenehme Geruch einer von Specerey gefertigten Kerzen sich gegen den Himmel erschwinget. Da der Rauch einer solchen zu den Wolken steiget, dringet das Feuer mehr und mehr der Erde zu: Die Höhe genießet den Geruch, und die Tiefe empfängt die Hitze; eben so steigen seelsorgende Geistmänner durch das entzückende Beschauen zu Gott, und durch die unersättliche Liebe vertiefen sie sich zum mühsamen Seelendienst der Menschen. Für sich haben sie ein in Christo verborgenes Leben auserwählet, für andere werden sie zu einem offenbaren gewählet, um dadurch mehrere Seelen Christo zu gewinnen. Dieß ist ein sonderbarer Kunstgriff,

griff, das eingeschränkte Leben mit dem unumschränkten Seeleneifer zu vereinigen. Das heißt in der That: bey umgürteten Lenden die brennende Lichter tragen, anderen den Weg des Heils mittelst selben zu weisen.

Was so verfaßte Mönche der Welt für Nutzen beygeleget, und annoch beylegen, kann eine Feder eben so wenig Raum finden, als jener Löffel vermögend ware, das Meer in ein Grübgen zu schöpfen, der die Unermeßlichkeit des dreyeinigen Gottes hat angezeiget. Ich will nur jenes Ordens Erwähnung machen, der im ganzen Occident allen andern bevorschlägt, und als der älteste geehret wird, der Orden des heiligen Benedicts. Bey erschollenem Rufe dieser Stiftung haben die vorhergehende ihre Benamsung verlassen, und von dieser eine schönere angenommen, wie Jakob bey aufgehender Morgenröthe seinen Namen verlohren, und einen bessern gefunden hat (o). Alles ist benedictinerisch worden (p). Die-

(o) Israel, id est, videns Deum. Gen. 32.

(p) Tantum in illis, quas modo comemoravimus, regionibus, Italia, Hispania, Anglia, Germania,

Diese neuanbrechende Sonne hat den bisherigen Lichtern auf einmal ihren Schein benommen, und einen klåreren beygesetzet. Sind ritterliche Orden und wohlgeordnete Geistliche ein so scheinbar- als nützlicher Pracht der katholischen Kirche, hat Benedictus dieselbe mit beeden zur Verherrlichung und Beschützung versehen. Sieben Rittersorden |: andere zählen noch mehrere:| haben von Benedicto Maaß und Ordnung genommen, die dadurch zum Streit tüchtige Helden geworden, also daß von ihnen die römische Kirche noch besser, dann durch die sieben Berge die Stadt Rom gezieret, und geschirmet wird. Noch mehrere aber sind geistliche Orden diesem Stifter verbunden, die von ihme die ersten Grundsätze zur Erreichung der standmäßigen Vollkommenheit em-

mania, S. Benedicti regula obtinuit famam, ut brevi tempore non modo nova monasteria erecta, sed & antiquiora ipsam vel solam, vel unacum aliis regulis & statutis, quæ hactenus ibidem viguere, observandam acceperint. Uno verbo tanta perfectione, tantaque eminentia alias regulas præcellere visa est, ut octavo sæculo dubium volveretur, num S. Mauro in Galliis adveniente, alia unquam ibi regula servata fuerit. Calmet. in præfat. comment. in Reg. S. Bened. §. 15. vid. etiam §. 20. de Elogio Regulæ ejusd.

empfangen haben. Seine Satzungen kann man nach den Worten des Psalmisten einem zweymal feisten Berg vergleichen, weil selbe bewaffneten Rittern heilsame Schranken, und eingeschränkten Ordensmännern die nutzbareste Waffen mitgetheilet. Kämpfenden Rittern hat Benedictus durch selbe die Furcht genommen, die Feinde zu scheuen, die Welt, und hiemit den ärgsten Feind scheuende Menschen hat er gelehret, keiner Gefahr ohne äußerster Behutsamkeit sich auszusetzen. Die eine hat er ausgerüstet, sich unverzagt in das freye Feld zu wagen, die Feinde aufzusuchen: die andere hinter vier Mauern gesperret, die Sicherheit alldort vor allem äußerlichen Anfall zu finden. Den ersten hat er, wie Jeremias dem unverzagten Judä goldene Waffen zur Stürzung aller Widersacher überreichet; den anderen aber, wie Gott dem Moysi die Gesetztafeln, welche zwar nicht mit dem Finger Gottes, doch ganz sicher nach dessen Fingerzeig, geschrieben waren, überantwortet (q).

Wei-

(q) S. Benedictus a S. Spiritu inspiratus consona sacris scripturis - - in sua regula dicit. conc. duziac. 2. ao. 876. c. 8.

Weiters nützliche Arbeiter hat Benedictus bestimmet, welche den Unglauben ausrotten, und den Irrthum reinigen sollten. Die Unglaubige sind jene dürre und leblose Gebeine, die vorlängst Ezechiel ganz zerstreuet gesehen, indeme sie ohne wahren Gott und richtigen Gesetze, wie jene ohne Geiste und Fleische dahin liegen. Die Irrglaubige sind auch nicht anders, als zerworfene Steine des Heiligthums, die der allein seligmachenden Kirche, und dem wahren Eckstein Christo Jesu entfallen, und wieder aufgerichtet werden sollen. Jene hat Benedictus mit den Seinigen gleich dem Propheten begeistert, diese von den Irrwegen abgeleitet, und wie einstens der Weltheiland selber das flüchtige Israel in den rechten Schaafstall zurückgeführet. Zu Beförderung dieser Arbeit hat er unzähliche gesammelt, die Zerstreute und Irrlaufende aufzusuchen. Man hat vor zeiten wirklich sieben und dreißig tausend Klöster Benedicti, und in einem einzigen in Schottland dreytausend Geistliche gezählet, welche auch mit sieben infulirten Oberhäuptern, wie jener

Stein

Stein bey Zacharia, mit sieben Augen versehen waren (r).

Hieraus erleuchtet eben die Wahrheit ihres beschaulich- und wirksamen Lebens. Wie nämlich der Schöpfer die Gewächse der Erde; also wollte Benedictus seine Ordenssöhne geartet haben: jene schlagen ganz verborgen unter der Erde solche Wurzel, welche alsdann in einen offenbaren Wachsthum ausbricht, von dessen Fruchtbarkeit die ganze Welt genähret wird; diese mußten also in klösterlicher Einsamkeit ihren Geist in die Tugendvölle setzen, daß sie alsdenn fähig wären, ganze Länder in das Erkänntniß und Wirkung des Guten zu bringen. Was sie aus den Lehren Benedicti ingeheim gesogen, das sollten sie darauf allen Menschen offenbar verkünden. Gleichwie die Engel, welche das verkehrte Sodomam zu vernichten gesandt waren, zuvor von dem Abraham mußten bewirthet, und als Fremdlinge gespeiset werden; also erhielten die Jün-

(r) Ant. Jopes. in Chron. ad an. Xri. 545. D. Bened.

Jünger Benedicti von ihrem Erzvater jene Nahrung, wovon sie gestärket wurden, die Sünder zu strafen, die Unschuld zu schützen, und nicht nur den frommen Loth aus der Gemeinde der Bösen, sondern auch die Bosheit selbsten aus den Boshaften auszuführen. Eben wie das Weib laut des Buches der Offenbarung in der Wüste von dem Drachen gerettet, und vor dem Angesicht der Schlange erhalten worden; also sind die lehr- und heilvolle Einödden Benedicti jene Zufluchtsorte, von denen, die dadurch versinnbildete Kirche Gottes bey widrigen Anfällen öfters geschützet, und durch ihre Lehren in dem Geiste genähret und gemehret worden. Die Heiligkeit und Gelehrsamkeit der Benedictinermönche waren gleichsam jene Flügel, welche die Mutter, die katholische Kirche gegen die eindringende Anfeindungen geschirmet haben (s). Die Heiligkeit ware von Seiten der Rechtglaubigen der Tugend, was die Sonne dem Tag: dem Laster aber, was der Tag dem Raubgesind ist. Wie der Tag von der Sonne die helle Strah-

(s) Man lese Sutors Lehr- Tugend- und Wunderspiegel 3. Buch, 10. und 11. Art.

Strahlen, so empfiengen die Christen von besagtem Orden die heiligste Beyspiele zur Einpflanzung des Guten, und wie die Räuber bey anbrechendem Tag ihrer Raubbegier abbrechen; eben so wurde bey hellleuchtenden Frommkeitswandel auch in anderen das Böse gehinderet und abgestellet. Die Gelehrsamkeit aber hat blinden Heyden ein Licht, und den Irrgehenden den rechten Weg, wie der Mond der Nacht einen Schein, der Schein weiters dem Wanderenden eine sichere Leitung gezeiget. Das heilige Leben war jener ariadnische Faden, der die in die Irrwege sündhafter Vergehungen Gerathene der Gefahr des Verderbens entrissen, und die erleuchtende Wissenschaft hat die durch Unwissenheit verdüsterte Gemüther, wie der Achatstein böse Augen, erläutert und gestärket. Durch das eine sind die Feinde der Christenheit geminderet, durch das andere die Gemeinde der Frommen vergrößeret worden.

Es hat sich auch niemalen eine andere Nothdurft der gekränkten Kirche geäußeret, zu dessen schleunigster Abhelfung die Bene-

dictinereiferer nicht die nothwendig- und nützlichste Beyhülfe zu steuren geflissen waren: und dieses in verschiedenen Charactere. Obwohlen strittig ist die eigentliche Anzahl der obersten Hirten, die aus Benedicti Stammen, wie die Ceder von dem Berge Libano, zu Beherrschung der allgemeinen Heerde Christi genommen worden; zählet doch Trithemius ein und dreißig, die auf der Zinne des Tempels preißwürdigst gesessen (t). Diese Samueles waren die tüchtigste, das Haus Gottes zu regieren, weil sie in dem Dienste des Herrn von Jugend auf erzogen waren. Und wie die Morgenröthe vor allen mit ihrem Purpurschimcher die Spitze der Berge bestrahlet; also ist es auch kein Wunder, daß einhundert und achzig zur Kardinalswürde erhoben worden; massen sie schon ehevor durch die höchste Verdienste alle Erhabenheit erlanget und verdienet haben, wie die Weisen Daniels, mit dem Purpurschmucke gezieret zu werden. Weiters prangen aus ihnen ein tau-

(t) l. 2. c. 5. Sutor zählet 43, von deren 28. man gewiß weiß ihr Professionsort, von den übrigen ist es nicht allerdings bekannt. 3. Buch. 1. Art.

tausend fünf hundert vier und sechzig mit dem erzbischöflichen Ehrenkleide, von deren Wirksamkeit ein Sinnbild der Granatapfel giebet, welcher darum von der Natur gekrönet ist, weil er in seinen innersten Theilen die ersprießlichste Kerner zum Genuß der Menschen auszeitiget. Die Ordensgenossene Benedicti sind zwischen stillen Mauern nebst der Sorge für das eigene Heil auch so viel für das fremde beeifert, daß in dem Fuldenserstifte nicht nur sehr viele das Lob Gottes in dem Chore abgesungen, sondern auch vier hundert zum Wohl und Unterricht der Menschen in Lehren und Bücherschreiben sich stets beschäfftigen. Daß es also sehr billig in Betracht ihres beschaulich- und wirksamen Lebens erkennet worden, drey tausend fünf hundert und zwölfe mit der bischöflichen Inful zu beehren, wenn anders nur die edelsten Steine pflegen in Gold gefasset zu werden. Wer wird demnach in Abrede stellen, daß solche Männer, die mit Gott zu reden, und für das Volk zu sorgen sich bemühet haben, gleich Moysi mit einem hellglänzenden Scheine der Welt geleuchtet haben?

Diese Sorge ward mächtig und segenreich. Auf Seiten des assyrischen Königs war es zwar ein eitler Gedanke, das gesammte Erdreich sich durch seine Waffen zu unterwerfen; allein von Seiten Benedicti und seiner Nachkömmlingen war es eine heilige Begierde, daß sie sich mit nichts kleineren, als der ganzen Welt ersättigen wollte, die darum dahin trachtete, alle Völkerschaften Christo gewinnen zu können. Und in der That hat ihr Beginnen bestens gelungen. Sie als geistreiche Väter haben aller Orten durch das heilige Taufwasser christliche Kinder gebohren. Durch sie ist Campanien bekehret, und aus dieser fruchtbaren Landschaft die Cananiter, Amorriter, Hethiter, Pherezither, Hevither und Jebusiter, verstehe, die Heyden ausgereutet, und die Israeliter, will sagen, die Christen eingepflanzet worden. Durch Gregorium den Großen und seine Abgesandte ist der wahre Glaub und englische Sitten in das nun leider wieder irrglaubige Engelland gekommen. Rupertus (u) hat aus den baieri-

(u) Der wahrscheinlicheren Meynung nach ein Benedictiner. vid. monachatus S. Ruperti vindicatus contra R. D. Martinum Weissenbacher.

erischen Steinen glaubige Kinder Abrahams gemachet. Bonifacio hat ganz Deutschland die erwiesene Gutthat des eingeführten Glaubens zu bekennen. Niederland hat Amandus das obere Reich Gottes zu suchen gelehrt. Leander hat in Spanien die Lehr und Demuth Christi den hohen Gemüthern beygebracht. Albertus hat das kriegerische Ungarn und streitbare Pohlen zum Gehorsam des Glaubens vermöget. Stephanus hat das kalte Schweden zur eifrigen Liebe Gottes angehitzet. Ja, obschon kein Land alle Früchten herfürbringt, ware doch der einzige Orden Benedicti so fruchtbar, daß alle Länder aus selbem apostolische Männer erhalten haben. So gar in die neue Welt haben zwölf Apostel von Montserrat die alte Glaubenslehr eingeführet; daß man also sagen könne: Wie die Klugheit und Witz des ägyptischen Josephs dem Pharao ganz Aegypten; also habe die Gottesfurcht und Weisheit der Benedictiner beynahe die ganze Welt Gott dem höchsten Herrn unterthan gemacht (x).

(x) Siehe Sutors 3. Buchs 5. und 6. Art.

Jedoch auch anderer Orden Mönche haben zu Belehr- und Heiligung der Welt erlauchteste Hirne und arbeitsamste Hände beygetragen. An allen Ordensversammlungen hat die Kirche die stärksten Pfeiler, wie Israel an Elia und Elisäo die besten Vertheidiger des mosaischen Gesetzes (y). Auch andere haben für den Glauben ihr Leben verwendet und aufgesetzet: sind auf die Tilgung der Ketzereyen loßgegangen, wie Herkules auf die Hebung der Drachenköpfe, und sind desto fähiger gewesen, Irrthum und Laster zu bestreiten, als mehr sie ihren Eifer zuvor in den Einöden ihrer Klöster, wie die junge Löwen ihre Klauen in der Wüsteney von Lybien, gewetzet und geschärfet haben. Sie gewannen dadurch bey jedermann Hochschätzung, eine brünstigst verlangte Ausbreitung, die mächtigste Schützung von geistlich- und weltlichen Regenten. Bey dessen Ueberlegung man nun in Verwunderung gerathen muß, wie es dennoch einigen Lärmern und unbefugten Dictatorn ein-

(y) Cœtus religiosorum, quibus veluti firmissimis munimentis Ecclesia fulcitur. Bened. XIV. de Syn. L. 13. c. 11. n. 8.

einfallen könne: die Mönche wären in dem apostolischen Fache nur Ausschweifer ihres eigenthumlichen Berufes: sie hätten dadurch nur einen ungebührenden Eingriff gewaget: man solle ihnen ungesäumt die Sicheln aus den Händen reissen, mit welchen sie doch so viele tausend Seelengarben in die Scheuer des Herrn eingeärndtet. Da man hingegen, wenn man die Wahrheit liebet, ohne Anstand sagen darf, daß so wenig Petrus vermögend ware, das volle Fischernetz einzuziehen, auch die bey ihm habende noch zu schwach ersahe, sondern sich gezwungen erkannte, andere zu Hülfe zu rufen, um des reichen Fangs glücklich habhaft zu werden; also sind jene, die sich vorzüglichermassen Söhne Petri nennen, und seyn wollen, ebenfalls unfähig, die Netze mit solchem Segen einzuziehen, ohne Beyhülfe deren, die dessentwegen aus ihren Einöden gerufen, gezogen, und fast gezwungen worden, wie die Kirchengeschichten vielfältig erwähnen. Man würde es sehen, wenn, was der weiseste Gott nicht zulassen wird, die Aufhebung der Mönche, und Entfernung von der Seelsorge nach einiger

niger neidischen Schmähern brennenden Wünschen sich ereignen sollte. So scheinbar auch die Beweggründe zu diesen Vornehmen den Augen der Welt vorgestellet werden; sehen dennoch gewissenhaftere Kenner nur eine gestümmelte Gelehrsame, einen falschen uud bitteren Eifer, eine unächte Ausleg- und Anwendung auf die obwaltende Umstände jetziger Zeiten. Ich will dieselbe untersuchen, der getrosten Hofnung, daß die dießfällige Gegner nur eine Wolke statt der Juno aufgestellet zu haben, werden erkennet werden.

Es sagen, die den Mönchen die Nutzbarkeit in Absicht der Seelsorge absprechen, wie ein Irrwisch die Sonne verdunkeln wollen: ein von dem beschaulich- und dem thätigen vermischtes Leben wäre nicht faßlich, außer von denen, die in ihrem Gehirne eine Fuchsgans zu gebähren fähig sind, wie es bey den peripathetischen Schulfüchsen viele Jahre ist Mode gewesen. Es streiteten wider solche Vermischung die Mönchsregeln selber und Meynungen der Ordensstifter, die deutlichste Sprüche der Päpste

und Concilien, die triftigste Lehren der Väter, die Zeugniße theologisch- und canonischer Schulgerechten, das eigene Heil der Mönche, die Wohlfahrt der Kirche, die neueste Staatsverordnungen (z). Was läßt sich alles sagen im Sommer langen Tage? oder was muß man wohl sagen, wenn man gelehrt scheinen will?

Die verwirrten Begriffe von dem Mönchstande anseinander zu setzen, muß man fürnemlich die Mönche als Laien und als Priester zu unterscheiden wissen (a). Welcher Begriff so natürlich ist, als da man in einem

(z) Vid. Sectio tertia tract. *Bona clericorum causa &c.* intitulati.

(a) Sunt in monastica vita quam plurimi, qui simpliciter monachi dicuntur, quia S. Ordinibus minime funguntur; sunt, qui monachi simul & clerici vocantur. Isti nimirum & regulæ suæ obedientiam & S. canonibus reverentiam exhibere debent. Habent enim ex regula vivendi præcepta, quibus obtemperent, & habent ex canonica traditione ritum ministrandi, quem servent. Sicque sunt regulæ suæ debitores, ut & S. canonum debeant esse observatores. Amplius igitur ex debito obligati sunt, qui & ex regulæ custodia & ex canonum observantia reddituri sunt rationem. Auct. quinque lib. de domo Dei in Biblioth. PP. & apud Mabill. tr. de stud. monast. c. 4. f. 15.

nem Priester das Clericat und den Character eines Doctors der Gottes- oder Rechtsgelahrheit insbesonder betrachtet. Obwohlen zu Zeiten der Einsiedlern Pauli und Antonii keine Mönchspriester können nahmhaft gemachet werden; ist doch der Wahrheit gemäß, daß schon vor hundert und mehr Jahren, als der heilige Benedict seinen Orden eingesetzet, der Mönchstand sich mit dem Clericatstande vergesellschaftet habe. Also bezeuget Mansfeld, der aus Baronio auf das Jahr Christi 328. von Athanasio, da er als Bischoff Aegypten untersuchte, folgendermassen erzählet: Es ware Athanasio zu wenig die Mönchsgemeinden in die Städte zu übersetzen, er hat auch deren die Frommer- und Gelehrtere zu Bischöffen selber bestimmet. Einfolglich mußten sie Priester gewesen seyn. Ein würdiges Unternehmen für ihne ist es zu schätzen, heisset es weiter, daß er die Priesterwürde mit der mönchischen Demuth, die klösterliche Einsame mit dem apostolischen Umgange zu vereinbaren gewußt. Welches Beyspiel in der griechisch- und lateinischen Kirche

zu beederseitigen großen Wohlgedeyen eine zahlreiche Nachfolg bekommen (b).

Ein anderes Beweisthum führet er an von Eusebio, Vercellensischen Bischoffe, der von seiner Rückkehr aus dem Elend im Jahre 362. im Occident der erste die Priestershandlungen dem Mönchsleben beygesetzet, wie Ambrosius von ihme redet (c). Nicht wenige haben ihm ebenfalls nachgefolget: wessentwegen gemeldter Baronius erinneret: So eifrig haben die Kirchen im Niedergange die heilige Lebensart der Mönche angenommen, daß so gar die Clerici einen Nacheifer bezeiget hatten, ohne daß sie ihre Kirchen verlassen; sondern mittelst einer wunderbarlichen Vereinigung haben sie mit beeden, als hell leuchtenden Sternen die Kirche Christi schimmernd gemacht, und geschmücket vorgezeigt (d).

Ma-

(b) de Clericorum cœnobitica L. 1. c. 10.

(c) L. 3. epist. 25. & in Serm. de eod. Euseb. nam ut cætera taceam, illud, quod admirabile est, quod in hac S. Ecclesia eosdem monachos instituit, quos clericos.

(d) cit. l. c. 11.

Mabillon beweiset weitläuftig diese gemachte Vereinigung, und zeiget, daß wenige Klöster nach dem ersten des heiligen Pachomii gewesen wo andere als dasige Mönchpriester den Altardienst verrichtet. Er glaubet auch nicht, daß ein einziges könne mit Namen angezeiget werden, welchem das Seelsorgsamt die Weltpriester sollten zugewendet haben. Die Cänobiten haben von ihrem Ursprunge an eigene Kirchen besessen, und aus ihnen Priester gewählet, welche von Amtswegen den Tauf in den Klosterkirchen mittheilten, aus den Klöstern sehr oft zum Besitz der Kathedralkirchen berufen, und auch auf den Bischofsitz erhoben worden. Dieß und noch mehr Mabillon, wie nicht minder Thomaßin (e).

Papst Siricius im Jahre 385, diese Vereinigung belobend, wünschet und verlanget, daß die Mönche zu den priesterlichen Verrichtungen sich fertig halten, wie nicht

(e) Mab. in apol. Bened. fol. 17 &c. & Thomas. p. 1. l. 3. c. 13. & 14. Qui etiam ex conc. Francoford. can. 9. & 19. monachos clericis anteponi ostendit.

nicht weniger Hieronymus (f). Und obschon einige aus Demuth solche von sich zu lehnen gesuchet, abgebethen, und davon geflohen, hat sich doch hieraus nur ihre grössere Fähig- und Würdigkeit geoffenbaret; denn, wie gedachter Thomassin im gleichgedachten Orte weiters saget: **Das Mönchsleben machet nicht nur tauglich; sondern giebet die beste Zubereitung, daß** die

(f) Monachos, quos morum gravitas & vitæ ac fidei institutio sancta commendat, clericorum officiis aggregari & optamus & volumus. c. 29. caus. 16. q. 1. & S. Hier. rel. in c. 29. ead. c. & q. Sic vive in monasterio, ut clericus esse merearis: multo tempore disce, quæ postmodum doceas, & inter bonos semper sectare meliores. Monasteria vocat Fleuri fertilissima seminaria pastorum, e quibus semper optimos eligere oportet. tom. 8. l. 34. in dissert. Ex quibus colligendum, quam vere dixerit ratisbon. adversarius: *Unum seminarium Clericorum plus utilitatis adferre, quam viginti monasteria.* Judicium hoc certe non in pondere sanctuarii. Cæterum optandum foret, ut plura essent seminaria ordinandorum, & collegia Presbyterorum habitandi vivendique in unum causa, sub disciplina & ordine exercitiorum, quæ vitam sacerdotalem nutriunt, & perficiunt. Et sine dubio in qualibet diœcesi hujusmodi erigi posset ex messe propria, ex reditibus superfluis, ex abundanti quorundam saltem beneficiorum pinguedine, quam non tam necessario & utiliter beneficiatorum vicarii, aliique de stirpe, sed non Aaronis consummunt.

die heiligste Geheimnisse des Priesteramtes mit geziemender Frömm- und Heiligkeit unternommen werden. Augustinus erkläret schön die Bereitwilligkeit, so die Mönche zum Priesterthum zeigen sollten: Wir ermahnen euch Brüder in dem Herrn, daß ihr euer Vorhaben bewähret, und standhaft verbleibet: so fern aber die Mutter, die Kirche, eure Dienste anverlanget; so nehmet selbe weder aus schnöder Ehrsucht an, noch wollet ihr solche aus Liebe der ruhigen Kommlichkeit ausschlagen — — euer stilles Leben müsset ihr der Nothdürftigkeit der kummerhaften Kirche nachsetzen: denn wie würde sie Kinder in Christo gebähren können, wenn ihr gute Diener nicht beystehen wollten (g)? Augustinus erkennet an den Mönchen gute Diener der Kirche.

Dieß und dergleichen der Ordensstifter Benedict wissend hat seine Mönche zu ernennten vermischten Leben gebunden. Dahero ordnete er, laut seiner Regel 62. Kap. daß so oft ein Abbt einen Priester oder Diakon wolle w[illegible]hen lassen, er allezeit aus den

(g) C. 30. caus. 16. q. 1.

den Seinigen derley ernennen solle. Zu dessen Erläuterung anständig ist zu bemerken, daß der heilige Gesetzgeber nicht dem Belieben des Abbtens, wie viele andere Sachen, heimgestellet habe, einen Priester aus den eigenen oder fremden zu erwählen, sondern ausdrücklich gebothen habe, von den Seinigen einen zu erkiesen. Eine Ursache unter andern giebet Mabillon, nicht ohne Ursache sprechend: Weilen die auswärtige Priester nach und nach eines Rechts in die Klösterkirchen sich anzumassen möchten gelusten lassen. Häftenus giebet eine andere in der Anständigkeit, daß ein Mönch bey Mönchen Meß halte, und die Seelsorg übe, welches allzeit mit größerer Liebe und Vertrauen zu geschehen pfleget (h).

Ferners leuchtet aus der Anordnung Benedicti, daß jederzeit in einem Kloster mehrere Subdiakoni müssen gewesen seyn, aus denen der Abbt einen Diakon, und aus diesen einen Priester bestimmen sollte; denn

(h) Mab. cit. apol. f. 31. Hæft. disquis. mon. l. 3. disq. 1. f. 337.

denn das Diakonat setzet zum Voraus das Subdiakonat. Oder will jemand mit Mabillon und Thamaßin behaupten, daß der Mönchstand das Subdiakonat ersetzet habe (i); so erwahret sich gleichfalls, daß Benedict bey seiner Stiftung keinen puren Laienstand aufzurichten den Sinn geheget, sondern von Priestern und Laien vermischten. Das gedachte Kapitel seiner Regel hat die Aufschrift: **Von den Priestern des Klosters.** Es saget nicht von einem, sondern von mehreren. Wie es auch durch dieses bestättiget wird, daß der Heilige dem Mauro in Frankreich Simplicium, einen Priester, zur Gesellschaft gegeben, zweifelsohne sein eigenes Kloster nicht entblößend, und der Priesterschaft beraubend. Darum wurde laut eines Geschankbriefs der Berg Caßin eine **Versammlung der Mönche, Priestern und Dienern Gottes** betitelt. (k). Oder wenn auch in einem Kloster nur ein Priester gewesen wäre, so hätte diesen Zufall beursachet, nach Meynung Mabil-

(i) Mab. f. 28. & Thomaſ. c. p. 1. l. 3. c. 14. Monaſtica profeſsio eodem loco habetur ac minores ordines, imo ac ſubdiaconatus.

(k) Sub Alex. 2. P. ao. 1061.

billons, daß täglich nur ein Meßopfer gehalten wurde; obwohlen nach Zeugniß Hieronymi, in dem Kloster zu Bethlehem fünf Priester gelebet. Balladius erzählet nicht minder, daß in der nitrischen Einöde ihrer achte mit dem Priesterthume begabet gewesen, deren jederzeit der älteste allein gedachte Amtspflichten getragen (l).

Es hatten aber die Mönchsgemeinden, und besonders der Benedickinerorden nicht nur Priester für sich, sondern auch für andere, ihnen die Seelsorge anzuwenden, wie schon oben weitläuftig angereget worden. Es werden nämlich die Mönche, wie alle jede, mit gleichen Worten und Materieübergab geweihet, mit eben dem Charakter gezeichnet, mit eben dem Gewalt über den wahren und sittlichen Leib Christi versehen; also kann man sie so wenig zur Seelsorge unfähig erklären, als einen Weltpriester, ehe er zur wirklichen Ausübung seines Gewalts berufen, und eine Seelengemeinde ihm angewiesen wird. Aus solcher Ursache hat sich Rupert der Tuitienser gegen einen

(l) cit. ap. f. 24.

von dem Sinne dessen, der die bonam clericorum causam auf sich genommen, also herausgelassen: Auf gleiche Weise hat der Bischof mich und dich geweihet: oder meynest du, daß der Mönchstand dem Priesterstand wiederstrebe, und in einem sich nicht einfinden möge? Mit nichten: dein Gemüth widerstrebet dem Mönch; derowegen siehest du sie als widrige Dinge an. Sie sind aber gesellschaftlich und freundlich. Eines zieret das andere, saget Hieronymus. Wir verabscheuen ungereimte Vorwürfe in den Mönchen und Weltgeistlichen, bey denen das Priesterthum von dem Mönchsleben, und dieses von jenem verherrlichet wird (m). Zu einen klüger machenden Bericht erzählet auch sothanen Gegnern oftbelobter Thomassin; Durch die Erhebung der Mönche zum Priesteramt hat sich gegen sie ein Neid und wilder Eifer entzündet, also, daß sie diese thörichte Meynung auszustreuen angefangen, die von Mönchen ausgetheilte Sacramente wären

(m) In Reg. S. Bened. l. 4. c. 8. tom. 2. f. 968. col. 2.

wären nicht gültig. Allein in der Versammlung zu Nemaus im Jahre 1096. hat Urbanus der Zweyte sich der geschmächten Mönche angenommen, und die abgeschmacke Lügner also hergenommen: Gregorius der Große ist zu Rom, Augustin in Engelland, Martin zu Turon in Frankreich ein Mönch gewesen, und haben die Schlüssel der Kirche würdig und rühmlich zum schließen und eröffnen gebrauchet, und verwaltet. Benedict hat in seiner Regel nur gesaget: Die Mönche sollen der Welt, nicht dem Priesterthum entsagen. Und zu diesem sind die Weltpriester nicht weniger, dann die Mönche gehalten und verbunden. Welches beeden die apostolische Lehren und Satzungen der Heiligen anbefehlen, daß sie der Welt abgestorben seyen. — — Er setzet hinzu: Jene sind die würdigste Sacramentsverwalter, welche zur Unschuld des apostolischen Wandels und Abscheelung von den weltlichen Eitel- und Sinnlichkeiten am nächsten kommen. Derohalben scheinet uns, daß jenen, die das

Ihrige wegen Gott verlassen, würdiger zustehe zu taufen, von Sünden loszusprechen, die Communion auszutheilen, und zu predigen; alldieweilen sie die apostolische Lebensart klärer vorstellen, und der Welt zur Erbauung sind (n).

Diese Ausdrücke verdienen so viele Anmerkungen, als viele Einwendungen gegen die Seelsorgermönche dadurch aufgelöset sind. Wem diese nicht unbekannt, wird jene leicht machen können. Deren einige sind der Vorstellung würdig, und die Tristerung keineswegs überflüßig. Die Regeln, heisset es, und Absicht der Ordensstifter zeigen den Mönchen keine Vorschrift zu den Seelsorgsgeschäften. Der Erzvater Benedict

(n) De V. & N. Eccl. discipl. p. 1. l. 3. c. 18. n. 2. f. 684. probant idem c. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. causa 16. Quæst. 1. Et quamvis unum aut alterum fonti suo, id est authori assignato, non correspondeat, adeoque non authenticum esse videatur; dicendum tamen cum optimis Canonistis, decretum Gratiani non eatenus tantum esse authenticum, quatenus correspondet fontibus; sed quatenus etiam *usu & praxi* receptum est. Consuetudo enim est altera lex, & hic certe summe rationabilis & utilis, ideoque per omnia Ecclesiæ sæcula a tempore florentis monastices confirmata.

dict empfiehlet den Seinigen nichts mehr, dann die Einsame. Er will so gar, daß die nothwendige Arbeiten, als Wasser hohlen, mahlen, backen ꝛc. inner dem Kloster geschehen sollen; damit nur kein Anlaß sich öffne, außerhalb sich aufzuhalten. Was will dieß sagen? als daß noch vielmehr die Seelsorgsverrichtungen ihnen abgeschnitten seyen, welche mehr, dann die vorige, einen Aufenthalt in der Welt erforderen.

Zur Antwort dienet hierauf erstens, daß die Regeln, als des Pachomii, Cassiani ꝛc. welche der Herr Widersacher allein anführet, keinen Unterricht von dem Seelsorgsamte geben, weil sie in damaliger Verfassung geschrieben worden, da die Mönche gar nicht (o), oder nicht so vielfältig Priester, minder pfarrliche waren. Andertens er-

(o) Ad quem statum, quo monachi non erant clerici, etiam reduci debet canon. 5. dist. 93. vi cujus Abbas ostiario postponitur. Verum melius adhuc dicitur cum glossa ad cit. can. *de Abbate & monacho in Synodi editionibus nulla mentio est.* Ergo textus est mendosus, prout ipsi correct. rom. testantur. Hinc imprudenter objici solet ad humiliationem status monastici.

erstreckte sich die Regelunterweisung auf die Klosterzucht, so das erste Augenmerk wäre; denn was der Seelsorge Obliegenden zu thun oder zu lassen zustunde, konnte nicht so gleichförmig verordnet werden. Beynebens bekennet der geistvolle Regelschreiber Benedict selber, daß seine Vorzeichnungen nicht alles einschließeten, was den Seinigen oblage, sondern nur die ersten Grundsätze wären. Und da er die vorgemeldte zeitliche Arbeiten inner den Mauern zu verrichten gebothe, gabe er keinen Verboth, daß nicht die geistliche Seelendienste außer denselben unternommen werden, welches sein Beyspiel und andere Verordnungen |: die auch für eine Regel dienen: | sattsam an Tag legen. Gregorius der Große und größte Kenner seines Geistes schreibet von ihme, und seinen Regelverlobern: Er, Benedict, habe seine Jünger ausgesendet zur Predigung des göttlichen Worts, mit der brünstigsten Bitte zu Gott; er wolle sie von dem Wuth der Unglaubigen unverletzet erhalten; massen er beschlossen habe, daß sie dessen Namen *NB.* durch die ganze Welt austragen, verkündigen,

und

und verherrlichen sollten (p). Die unlaugbare Geschichten geben auch hievon das zuverläßigste Zeugniß; hiemit bleibet wahr, was von dem vermischten Leben Häftenus bezeuget, der dißfalls mehr Zutrauen verdienet, als ein Cabassut; indeme einem jeden in seiner Kunst mehr zu glauben ist, dann jedem anderen. Der heilige Benedict, saget er, ist nicht also der schönen Sara angehangen, daß er nicht auch die beämsigte Agar zur Hausgenoßinn gehalten: nach der geliebten Anna hat er die Phenenna zu sich genommen, die augenflüßige Lia hat er nicht verachtet, da er die wohlgestalte Rachel umfangen: die ruhig und beschauliche Magdalena hat er nicht also eingeschlossen, daß er die sorgfältig wirksame Martha hätte ausgeschlossen (q).

Zu dem zweyten Gegensatz aus dem canonischen Recht muß Gratian den reichen

(p) L. 20. c. 17. & c. 8. vitæ S. Bened. S. Thomas dicit opusc. 9. c. 14. divino judicio reputatus fuit Benedictus idoneus, cui immediate a Deo committeretur prædicationis officium.

(q) Disc. mon. l. 2. tr. 7. disq. 5. f. 183.

Stoff hergeben. Er giebet auch den Gegenstoff; aber da wird er gleich als ein verlegner Waaren Krämer, und unrichtiger Schwätzer ausgeblasen; indeme man doch gedenken solle: welches Recht man gegen andere gebrauchet, dasselbe solle man ebenfalls annehmen. Denn wie Ulpianus redet: Dieses Gesetz hat die höchste Billigkeit, die keinen Gegenwillen zuläßt; massen niemand sich weigern solle, nach jenem Recht sich zu fügen, das man anderen vorleget (r). Und was saget denn das den Mönchen entgegen seyn sollende geistliche Recht? In dem 6. Kap. causa 16. q. 1. wird aus Hieronymo geurtheilet, daß ein anderes Verhältniß der Mönche, ein anderes der Weltgeistlichen seye. Diese weiden die Schaafe, der Mönch als ein Schaaf wird selber geweidet. Kraft des 19. Kap. ead. c. & q. solle außer den Priestern keiner zu predigen sich unterfangen, seye er ein Mönch oder Lay, so gelehrt, als er wolle. Auf gleichen Schlag reden das 1.

(r) L. 1. ff. Quod quisque juris in alterum statuit, ut ipse eodem jure utatur.

3. 8. und 10. Kap. wie auch das erste de Capell. monach.

Die Erklärung dieser scheinbaren Gegensätze reichen die Zufälle der Zeiten und sonderbare Bewegursachen, die aber nicht die Fähigkeit der Mönchpriester, sondern die Vollziehung des priesterlichen Gewalts betreffen. Gedachte Rechtsverordnungen reden entweder von dem Mönchstande, wo sie meistentheils Laien waren: oder daß sie ohne Erlaubniß ihres Abbtens und Bischofens nicht zur Seelsorge ausgehen sollen: oder daß sie in anderer ihrem Pfarrtheile sich nicht anmassen, Priestersübungen auszurichten. Also erkläret Gratian das besagte 19. Kap. und der englische Lehrer drücket sich hierüber folgends aus: Die Mönche erlangen aus deme, daß sie Mönche sind, keinen Gewalt des priesterlichen Lehr- und Weidamt auszuüben; herentgegen widerstehet auch ihrem Stand ernennte Uebung nicht. Sie sind nicht unfähig, wenn ihnen solches überlassen wird. Gleichwie man sagen kann: ein Weltpriester darf nicht die Seelenweid aus-

ausspenden, außer es ist ihm wirklich die Seelsorge zugetrauet; also verhält es sich bey den Mönchen, die zum Unterschied von dem vorigen nur einer zweyfachen Erlaubniß bedürftig sind, nämlich des Bischofs, und des Klostervorstehers (s).

Eben dieser gepriesene Schulengel antwortet auf das dem Schein nach gegenstehende 2. Kap. cit. cauſ. & q. wo Gregorius saget: Niemand kann den Kirchendiensten obliegen, und zugleich ordentlich die Klosterregel beobachten. Aber wohl gemerkt, man muß den Text ganz anführen:

(s) Quod monachi pœnitentiam dare prohibeantur, inde eſt, quia nulli ſacerdotum licet alterius parochianum ligare, vel ſolvere. Monachi autem, etſi in dedicatione ſui Presbyteriatus ſicut & cœteri Sacerdotes |: non regulares :| baptizandi, prædicandi, pœnitentiam dandi, peccata remittendi, beneficiis eccleſiaſticis perfruendi rite poteſtatem accipiant, ut amplius & perfectius agant ea, quæ ſacerdotalis officii eſse SS. PP. conſtitutionibus comprobantur: tamen NB. executionem ſuæ poteſtatis non habent, niſi a populo fuerint electi, & ab Epiſcopo cum conſenſu Abbatis ordinati: Sic Gratianus. Servit etiam huc nota Böhmeri ad hoc cap. diverſificans monachum ſub reſpectu Clerici & Laici. S. Thom. 22. q. 87. art. 1.

ren: also, daß derjenige die Strenge der Hausdisciplin nicht halten könne, der täglich in den Kirchenverrichtungen sich zu beschäfftigen verbunden ist. Diese zwey, sind seine Worte, vertragen sich nicht miteinander, nämlich, daß einer im Kloster die Seelsorgsarbeit und die Klosterzucht behalte: daß er einsam sitze, und auf der Kanzel stehe: im Chor singe, und das Volk lehre. Derohalben ist angeführtes Kapitel nicht zu verstehen, als wenn die Hauptpflichten eines Mönchs nicht könnten bey der Seelsorge gehalten werden; sondern nur von andern Klosterobservanzen, also des Stillschweigens, des auf gewisse Stunden geordneten Gebeths, Betrachtungen, Lesungen und dergleichen (t), die ebenfalls mit solcher Ordnung von den Weltpriestern nicht können beobachtet werden, wie es in den Seminarien die Zeittheilung heischete.

Ferners durchforschet dieses Canons Hauptursache und Absicht der grundgelehrte Mabillon, und saget: Er wäre genommen aus dem Sendschreiben an Joannem, Bi-

(t) cit. l. a. 1. ad 3. & opusc. 19. cap. 2.

Bischoff zu Ravennat, wo Gregorius sich beklagend also geäußeret: Es sind einige Weltpriester, die von aussen ein Mönchsleben zeigende das Vorsteheramt in Klöstern zu verwalten suchen. Dieses aber ist nicht zuläßig; indem die einer Kirche zu dienen einverleibet sind, das ordentliche Mönchsleben nicht beybehalten können, noch minder die Obernstell vertretten, so die Gegenwart bey den Seinigen beständig verlanget. Ich gedulde also keineswegs, daß die Klöster durch den Ehrgeiz der Weltpriester sollen beschädiget und verdorben werden (u).

Wer dieß bedenket, wird nicht auf den Gedanken verfallen können, daß vermög dieser gregorianischen Worte die Mönche als unfähig zur Seelensorge sollen geachtet werden. Zur widersinnigen Auslegung hat jedoch Gratian selbst den Antrieb geleget, da er zu den dritten Kap. d. causa & q. laut welchen Innocentius der Erste saget: Von

(u) Refertur etiam hoc in c. 26. causa. 18 q. 2. Mabill. vero in apol. Bened. p. 1. n. 3.

Von den Mönchen, die lang in dem Kloster gelebet, hernach aber zu dem Clericatstand gelangen, bestimmen wir, daß sie von ihrem Vorhaben nicht abweichen sollen. Diese irrige Folgerung setzet, daß nach Meynung Innocentii den Mönchen nicht erlaubet seye, ihre Profession zu verlassen, und wenn, nach dem Urtheil Gregorii, die Mönchsübungen mit jenen des Seelsorgstandes nicht können vergesellet werden; so folget, daß ein Mönch das Seelenhirtenamt nicht auf sich nehmen könne.

Gratian ist dem Sinne des Papstes nicht nachgekommen: denn falsch ist, daß der Mönch wegen der Seelsorgspflicht die Profession verlasse, und von seinem Vorhaben abweiche. Er bleibet zu den wesentlichen Stücken des Mönchstandes gehalten, wie zuvor: Er ist Mönch und Priester zugleich, und dahero zur Seelsorge nicht schlechter oder unfähiger, weil er die evangelischen Räthe verlobet, dann ein Weltpriester ohne Verlobung. Die Gewißheit der Irrung Gratians wird jedermann

mann finden, der das 10. Kapitel des Sendschreibens Innocentii durchliset, auch die bessere Anmerkungen dieses Glossators auf das 25. 36. 39. und 40. Kapitel in oftgenennter Causa und Quæstione (x).

Und aus diesem, daß ein Mönch durch den Priesters Character und Verrichtungen die Profession nicht verlasse, und davon abweiche, ergiebet sich eben die Unwahrheit des leere Ausflüchten suchenden Widersachers, als hörte der Mönch auf ein Mönch zu seyn, sobald er ein Bischof, Pfarrer, oder wie immer zur Seelsorge ausgesetzet wird. Im Betreff eines Bischoffs oder Cardinals lehren Rodriquez, Thomas del bene und andere, daß sie erstens die Kleidung der Farb nach ihres Ordens tragen müssen: und nicht, wie es einigen scheinet,

aus

(x) E. g. ad c. 25. Quod dato, non esse Bonifacii; attamen exhibet doctrinam communem in praxin deductam; adeoque non falsam. Sic Gratianus: his omnibus auctoritatibus perspicue monstratur, monachos posse pœnitentiam dare, baptizare, & cœtera sacerdotalia officia licite administrare. Quod vero populi electione, Episcoporum institutione, & Abbatis consensu potestatem exequi valeant Hieronymi, Gelasii & Gregorii auctoritate probatur.

aus bloßer Anständigkeit; denn auch das Weltpriesterkleid würde anständig seyn, wenn es doch nach Anweisung des 11. und 15. Kap. de vita & honestate Clericorum die Farbe und Gestaltung verweiset. Zweytens werden sie von dem Tage ihrer begnehmigten Erwählung an von allen Regelspflichten befreyet; doch nicht von den wesentlichen. Dahero liset man nicht, daß, wenn sie aus seinen Ursachen wieder in das Kloster zurückgekehret, das Verlobniß auf das Neue abgeleget haben, welches ohne Zweifel würde geschehen seyn, falls die Bischoffswürde davon entbunden hätte (y). In ein und anderen Wirkungen zwar auch der Gelübdsverbindnisse zum Beyspiel der Armuth und Gehorsam geschiehet ihnen ein bescheidener Nachlaß, weil die Standeswürdigkeit ein solches |: ohne Hofart und Uebermaaß :| erheischet; doch wird der Gehorsam vielmehr geänderet, als aufgehoben, und die Armuth hat eben seine Kraft in deme, weilen der Bischoff nicht Herr, sondern

(y) Rodr. verb. Epis. c. 68. del bene de inquis. p. 2. dub. 236. Sect. 67.

dern Verwalter desjenigen ist, was über seine Nothdurft und charactermäßigen Aufwand sich übriget, wie Bonaventura mit anderen lehret (z). Von einem Pfarrer oder andern Mitarbeiter aber träumet gar niemand, daß sie eine Erledigung von ihren Gelübdsbanden erhalten hätten. Sie nehmen zwar durch das Seelengewerb an, was sie nicht hatten; aber sie verliehren nichts von deme, was sie zuvor dem Wesen

(z) Est divinarum non Dominus, sed dispensator. Similiter in voto obedientiæ non est dispensatum; quia omnem obedientiam, quam debebat prius suo superiori, nunc debet Papæ. in 4. sent. æst. 38. § ad illnd n. 47. & S. Thom. q. 88. a. 11. ideoque, ut plures taceam, S. Wulsinus ad Episcopatum Shiroburn. promotus Abbas permansit Westmonast. quod fieri non potuisset, si per episcopalem characterem votis absolutus fuisset monasticis. Nam juxta Gregorium supra cit. Clericus nude talis non potest præesse monasterio. Neque credibile est, quod monachi westmonast. denudatum a votis pro Abbate amplius habere voluisent; prout tamen factum est narrante Wilhelmo Malmesburn. apud Mab. sæc. bened. 5. f. 239. & referente Peyr. tom. 3. priv. c, 14. n. 3. Urbanus VIII. in Examine P. Francisci castell. pro Episcatu caprul. eum interrogavit: an factus episcopus teneretur ad votum vitæ quadragesimalis? & cum dixisset: Non teneri. Respondit Pontifex: *Errasti: teneris enim.* Et parum defuit, ut excluderetur: neç dispensationem obtinuit, quod tamen alias fieri amat.

sen nach waren. Oder kann jemand glauben, daß ein Mönch, um ein Mönch zu seyn, nur in Aegypten, in Thebaiden, in seiner Zelle mit der Kapuzen sitzen müsse, ohne daß er von seinem Geiste und sonstigen Gewalt andern mittheilen dörfe? Nikolaus Sesnos in seinem Canonico säculari und regulari mit vielen Gelehrten behauptet sicher: der Religios bleibet Religios, wo er immer nach seinem Beruf lebet, seye es in dem ruhigen Kloster, oder in der mühesamen Seelsorge, oder auf einer hohen Schule. Die Päpste, Cardinäle, Bischöffe rc. werden unstrittig noch immer jenen Orden zugerechnet, zu den sie sich feyerlich bekennet haben. Also siehet man in den Geschichten, Catalogen, Gemählden, und überall, wo man mit unbefangenen Augen sehen will.

Noch ein gezwackter Einwurf wird den Mönchen Kraft des 22. Kap. mehrgedachter Causa 16. q. 7. gemacht aus den aufgefangenen Worten: In einem und eben diesem Amte soll kein ungleiches Bekenntniß seyn; denn jene können nicht

zusammenstimmen, die zerschiedene Bemühungen und Verlöbniße haben. Also, weil ein Mönch und Weltpriester einer ungleichen Profession sind, können sie keine gleiche Beschäfftigung haben, hiemit keine Gesellschaft in der Seelsorge machen. Diesen Vorwurf solle schon die Ueberschrift erwehnten Kapitels verhindert haben, wenn man sie doch gelesen hat, wie man lesen sollte, um redlich und verständlich zu handeln. Sie lautet: **Die Laien sind nicht als Wirthschafter der Kirchengüter zu bestellen, sondern die Geistliche.** Zu Vernichtung also des ungereimten Einwurfes antworte ich mehrmalen mit dem heiligen Thoma (a) belobter und seiner Absicht nach weißlichste Canon ist zu verstehen im Betreff solcher Sachen, in welchen die Mönche von den Weltpriestern unterschieden sind, wie von diesen die Laien in geistlichen Verrichtungen. Derowegen den citirten Einwendungsworten gleich zuvor: **Es ist unschicklich, daß ein Lay das Amt eines Bischofs vertrette.** Gleichwie einem Mönch oder Weltgeistlichen nicht zustehet, um

(a) Cit. ap. 19. c. 3. fol. 131.

um solche Geschäffte sich anzunehmen, welche lediglich und sonderheitlich nur für die Laien gebühren, wie es der Titel: Ne clerici vel monachi &c. erörteret. Die darauf folgende Kapitel bestättigen so treflich, als billig das Vorangeregte, welche verordnen: Kein Lay habe eine Macht, in der Kirche etwas zu bestimmen. Er solle eines gottesräuberischen Eingrifes schuldig seyn, wenn er eine Herrschsucht über Kirchensachen will ausüben. Sonnenklare authentische Schlüsse zu Bereitelung der Lochensteinischen Sätze: und dennoch gefallen diese blendende mehr, als jene leuchtende zur Wahrheit und Billigkeit.

Nun sind die Mönch und Weltpriester in dem Lehramte nicht unterschieden. Beederley Priestern ist es ein Eigenthum, wie der Löß- und Bindungsgewalt. Die äusserliche Kleidung machet keinen innerlichen Unterschied, so wenig, als in den Lämmern Jakobs die verschiedene Färbung (b). Die

(b) Omnes clericali corona signatos in quocunque habitu, si tamen religioso, si bona conversatione decorato, episcopalis authoritas ordinat

Lehrart darf auch in allen nicht gleich seyn, wenn sie nur der Fassungskraft der Lehrlinge gemessen, gründlich und bescheiden ist. Auch die Weltpriester stimmen hierinnfalls nicht übereins. Es hanget ab von der ungleichen Gelehrtigkeit, Eifer, Freundlich- und Geschicklichkeit, die sich zu den dummsten Köpfen herablassen muß, daß sie zum nöthigen Erkenntniß sich erschwingen mögen, wie die Sonne zu den niederen Erddämpfen sich herabläßt, daß sie zu lichten Wolken aufsteigen können. Ob aber dadurch ein Mönch oder Weltpriester sich bey anvertrauten Volke mehr beliebt machen könne? ist nicht von dem Stande, sondern von gleichgedachten Eigenschaften herzuleiten. Das Vertrauen und Zulauf ist überall ungleich. Allen stehet zwar zu sich zu befleissen, allen alles zu werden; aber nicht allen kommt dieser Trost zu, wie nicht allen der Siegkranz, die darum laufen. Es ist demnach schmähsüchtig geredet von dem eifrigen Advocaten der bona clericorum

cau-

dinat in gradibus ecclesiasticis & animarum curam eis imponit, quamdiu in se ipsis coronam Domini & moribus exaltant, & vita glorificant. Hugo Rothomag. L. 3. contra hæret. c. 2.

causa, daß die Mönchshirten ihren Schaafen nicht beliebt und angenehm wären: daß sie den leichtsinnigen Miedlingen gleich zu achten: und dieses darum; weil sie nicht beständig bey der Heerde verblieben; gleichsam machte den trägen Miedling die kürzere oder längere Zeit, und nicht der Unfleiß, die Lieblosigkeit gegen die Schaafe. Werden denn nicht auch die Weltpriester |: zweifelsohne aus wichtigen Ursachen :| abgeändert? Suchen sie nicht selber sehr oft eine Aenderung, und vielleicht aus Beweggründen, die nicht allzeit einen geistlichen Endzweck haben, und in dem Seeleneifer gegründet sind. Von dem schändlichen Simoniehandel sollte der hochwürdige Herr Mönchtadler gar keinen Vorrupf gemachet haben: wie leicht wäre dieser hinwieder zu leinen, und unläugbar vor das Angesicht, das jederzeit davor schamroth werden sollte, zu legen: wenn es doch durch Anführung derley Beyspiele damit geholfen wäre zu A[illegible]bauung derjenigen, die sich ob den Particularvergehungen der Mönch- und Weltgeistlichen ohnedem Spott und Hohn zu geifern

N 4 be-

berechtigen. Dahero nein! einander Fehler vorwerfen macht keinen unschuldig.

Der geehrte Eiferer ist jedoch mit diesen Vorrückungen noch höflich gewesen. Er hätte die Mönche nicht nur Miedlinge, sondern mit dem fesulanischen Bischoffe auch Wölfe schelten können, die nicht durch die Thüre in den Schaafstall eingegangen, und die Heerde zerstreuen (c). Allein die Antwort des Bischofs Capelii wäre eben noch jetzo in seiner Richtigkeit verblieben, welche heißt: Es ist zu erinneren anständig, daß der römische Papst der ganzen Christenheerde Oberhirt, und ein jeder der Bischöffe einen Theil seiner allgemeinen Sorgfalt zu tragen gerufen seye, wie die geistliche Gesetze reden. Derowegen gehet jener nicht minder durch die rechtmäßige Thür in den Schaafstall, der von dem Papste in ein Kirchspiel gesendet, als der eben demselben als Bischof wird zugeordnet. Die Bischöffe sollen sich über das nicht beschweren, was durch ihre Tadelwürdig-

(c) Fleuri hist. Eccles. L. 142. §. 103. f. 557.

digkeit, nicht der Mönche kühnen Anmassung, dießfalls geschehen. Hätten die Vorsteher die theure Amtsfoderungen in dem Lehren und Predigen erfüllet; so würden die Klostergeistliche die Zelleneinsame nicht leer gelassen haben, sondern fortgefahren seyn in jenen Uebungen, die das erste Augenmerk des Mönchstandes ausmachen. Durch unsere Schläfrigkeit, will nicht sagen, Unwissenheit hat sich gefüget, daß die regulirte Priester unsere Schuldigkeiten verrichten. Wir ziehen die Einkünfte, und sie müssen an dem Schifflein Petri das Ruder ziehen. Wir glänzen mit der Ehre; sie aber werden mit der Arbeit, und noch darzu mit schimpflichen Klagenlast gedrücket.

Und wer sollte es glauben? die gesammte Gegenwart der Väter hat dieser aufrichtigen Ablegung der offenen Schuld den Beyfall gegeben (d). Ja, der erste Vorsteher hat zu Dämpfung der fesulanischen Hitze

(d) cit. l. f. 558. Quibus Caselii dictis totus Patrum consensus applaudebat.

diese eingreifende Wortslauge aufgegossen: Welche sich wegen zugetrauter Seelenheerde auf das Gericht Gottes berufen, da sie von auswärtigen an sich gezogen wird, sollen vielmehr in Erwägung ziehen, daß solches von den Regulargeistlichen geschehen seye zu Ersetz- und Verbesserung der Nachläßigkeit bey den Sä-cularpriestern. Und so fern der Papst die um die Kirche so wohlverdiente Ordensgemeinden von dem so treugepflogenen Seelsorgsamte wieder absetzte; so würden sie sich sothaner Arbeit ohne weiters entschütten: aber *NB.* mit großem Schaden der Glaubigen (e).

In Anbetracht dessen haben auch nicht nur Sixtus der Vierte, Leo der Zehende, Paulus der Dritte und Vierte, Pius der Fünfte, Gregorius der Dreyzehende (f), allen und jeden verwiesen auf den Raub der

den

(e) Præd. L. §. 104. f. 559.

(f) Sixtus IV. Sacro Prædicatorum. Leo X. exponi nobis fecerunt. Paulus III. cum inter cunctas. Paulus IV. ex Clementi. Pius V. dum indefessæ. Greg. XIII. ascendente Domino.

den Mönchen verliehenen Gnaden und Freyheiten auszugehen, gleich den bißigen Habichten auf die schüchterne Tauben; sondern so gar der übelverstandene, und hiemit übel geurtheilte Mönchsbedrucker Benedict der Vierzehende hat männiglich gewarnet, die den Ordensgeistlichen überlassene Vorrechte zu kränken, und zu beleidigen (g). Er selbst hat nebst anderen Gunstbezeugnissen und Erhebungen der Mönche die Predigkanzel in dem apostolischen Pallast den Capucinern für ewig anberaumet: das Pflanzhaus weltlicher Priester zu Bononien, was noch mehr zu bewunderen, hat er der Aufsicht, Lehr und Unterricht der Barnabiten übergeben: Zu Erhaltung der Basilianermönche in ihren Rechten hat seine Klugheit und Güte in Pohlen, Reussen und Lithauen die besten Verfügungen getroffen. Wer kann also den irrländischen Gottesgelehrten Arsdekin einer Irrung beschuldigen, wenn er frey den Mönchsverfolgern in das Angesicht saget: Die höchste Vorsteher der Kirche wissen

es,

(g) Nihil in Synodo constituendum, quod Regularium Privilegia lædat. de Syn. L. 9. c. 15. inter maximas nostras.

es, durch welch= gewichtige Ursachen sie sich bewogen erkannten, die Ordens= geistliche mit apostolischen Hulden und ausnehmenden Vorzüglichkeiten zu be= ehren, und zu versicheren. Sie erken= nen es, mit welcher Mühe, Eifer und Treue die Kirche Gottes auf allen Sei= ten von ihnen verschöneret und unter= stützet ist worden. Wahrhaftig, jene gewinnen bey Gott und der Kirche kei= nen Verdienst, welche ihre billige Frey= heiten zu entkräften, ihre Seelsorgsge= schäffte zu hintertreiben, sich zur Ehre und gerechten Eifer rechnen wollen (h).

Jedoch so aufklärend diese Beweise von der Fähig= und Nutzbarkeit der Mönche in der Seelsorge sind, schreyet man deme ohn= geacht immer: Der Fisch gehört in das Wasser, und der Mönch in das Klo= ster. Ein rednerisches Sprüchgen, wie je= nes des Psalmisten: Ein jeder Mensch ist ein Lügner. Wie wäre es, wenn ich sag= te: Der Fisch ist im Wasser ohne Nu= tzen, und der Priester ohne Seelsorge gleich=

(h) Tom. 2. p. 2. tr. 1. c. 3.

gleichsam ein leeres Gefäß. Also saget der ehrwürdige Beda in den Sprüchwörtern: und was redet Beda nich wahr (i)? Der Fisch stehet ohne Wasser ab; also auch der Mönch ausser dem Kloster. Der Schluß ist falsch: und so richtig falsch, als bey dem Weltpriester, deren einer wie der andere in der Welt besorget seyn muß diese zu verbesseren, und nicht von selber sich verschlechteren zu lassen. Beede haben die Obsorg fürnemlich ihrer selbsten zu tragen, daß sie in dem trüben Weltmeere herumkreuzen, ohne zu ermorschen, wie die Schwannen in dem See, ohne sich zu benetzen. Dieß ist, worzu mehrmalen der aquinatische Lehrer die Erläuterung giebet: Auf zweyfache Weise kann jemand in der Welt seyn, durch die leibliche Gegenwart, und durch die Zuneigung des Gemüthes. Dahero sagte Christus seinen Jüngern: Ich habe euch von der Welt abgesönderet; darum liebet euch die Welt nicht', weil ihr mit derselben nicht haltet (k). Es ist also ein anders, in

(i) Est quasi vas vacuum, cui cura deest animarum. in prov. verbo: *est.*

(k) 2. 2. q. 188. art. 2. ad 3.

in der Welt, und ein anders, von oder nach der Welt seyn. Und nach diesem der Welt widrigen Geist können die in Geistübungen auferzogene Mönche so gut, wo nicht besser in der Welt sich aufführen, als jeder andere, der das Keder des Eigenthums, der Gelüsten, des freysinnigen Willens nicht also zerrissen, und der Welt mit Füssen auf den verkehrt denkenden Schedel trittet. Sollte aber hiebey ein Mönch an seiner Seele Schaden leiden, da er auf den Gewinn fremder Seelen auszugehen hat; so gehet ihm die schuldige Wachsamkeit seiner wahrberichteten Obern schon entgegen, liefert ihn der treuen Mutterschooß zurück, daß er bey Ismaelen und Sichemstöchtern nicht verführet werde. Darumen sind oft fürsichtige, kummerhafte und strenge Vorsteher, so darinn die eigene Erfahrenheit zur Lehrmeisterinn gehabt, veranlasset worden, vollkommene Pfarrsrechte |: freywillig, nicht aus Befehle des römischen Stuhls, oder Mangel des Rechts :| hintanzusetzen, die ihrige in der Einsame besser zu bewahren, und die kostbaren Seelen, gleich den verschlossenen Perlen, von den ge-

gesalzenen Meerwässern unverdorben zu erhalten. Aus unzähligen Beyspielen giebet ein merkwürdiges Paul Metzger in der Salzburgerhistorie viertem Buche, siebenden Hauptstück und dreyhundert drey und siebenzigsten Blat; obwohlen der Erzbischof selbst den dasigen Mönchen eingestanden, daß sie die pfarrliche Seelsorge jederzeit getreulich verrichtet haben (l).

Der einsehende Aufdecker des Mönchstandes |: aber nach der ihm beliebigen Verfassung :| möchte wohl gerne sehen, daß alle Klöster die von ihnen gepflogene Seelenäcker samt den Früchten und Ertragnissen, denn diese scheinen nach seinen Ausdrücken am anzüglichsten, ohngesäumt wieder abtretteten. Die richtigsten Bewegursachen sollen seyn; weil es also die geistliche Rechte |: ohne Rucksicht des wahren Verstandes, der Zeiten und Umstände :| verordneten, und die Mönche unfähig zur Seelsorge erklärten: sie sollten auf ihren Ursprung zurückweichen; wel-

(l) Quam curam |: parochialem :| ad præsens usque fideliter exercuerunt. ex litt. Conradi I. Archiep. ao. 1139.

welches doch, wohl gemerkt, jedem andern Stande zu hart, zu beschwerlich, ja ungerecht vorkommt. O geistliches Recht! wirst denn du von den Mönchen allein, und am meisten übertretten? Hat dich ihr feiger Ungehorsam, der höchststräfliche, wenn es wahr wäre, auf ein Duodezbändgen herabgesetzet? Bist du nicht wieder eben jene so schicklich zu brauchen, welche dich unschicklich auf solche Gelegenheiten und Zeitfälle anwenden, von welchen deine weise, eifrige und bestgesinnte Verfasser niemalen geträumet haben? Ich rede für dießmal von diesem nicht mehrers.

Die Aneiferung dieses Hierarchieumgießers bewundert mich noch mehr, die er an die weltlichen Regenten, als Kirchenschützer aufbrennen läßt. Die herumrollende Beyspiele von Frankreich, Pohlen, Neapel und Venedig möchten ihnen nicht genug gewesen seyn, ihren Pflichten so hurtig nachzukommen; wenn nicht seine centnerschwere Worte das Register mitgezogen hätten. Allein die Beyspiele sind nicht der Maßstab der Gesetze, sagen die Juristen; sondern

dern die vor Gott billige und der Kirche nützliche Beweggründe müssen die unabtreibliche Antriebe geben, derley Verordnungen abzufassen, wider welche die vorgebrachte Gründe, der über alle Verjährung hinausreichende Besitz, die zu allen Zeiten gesammelte Verdienste nichts gelten sollen. Ich lasse Gewissenhafte, Untheilsüchtige, Rechtschaffene, in der Kirchenhistorie Bewanderte, die offenbare Aemsigkeit der Mönche Sehend- und Erkennende hierüber urtheilen (m).

Am

(m) Also erkennet dieß der so gelehrt, als eifrige Erzbischof und Cardinal von Migazi, da er in der Vorstellungsschrift wegen den Professionsjahren der Ordenspersonen ihre Kayserl. Majestät und huldreicheste Landsfrau aus bester Erfahrenheit versicheret hat: Den Ordensgeistlichen muß ich die Gerechtigkeit leisten, daß solche in der Seelsorge viele ersprießliche Dienste geleistet, auch zu Erhaltung und Erbittung der allein seligmachenden heiligsten Religion, der Tugend und der Gottesfurcht nicht wenig beygetragen haben. Auf dem Lande sind sie fleißige Muthelfer da sie die Heerde Jesu Christi mit dem Worte des Lebens, mit Austheilung der heiligsten Sacramenten, und mit andern öffentlichen gottesdienstlichen Uebungen erstgedachten Seelsorgern an die Hand gehen. In hiesiger Residenzstadt aber hat man nur sich theils zu den Kranken, theils in ihre Kirchen zu verfügen, um vollkommen des Guten überzeuget zu

seyn,

O

Am schwächsten kommt mir dabey die an Seine Churfürstl. Durchlaucht in Baiern sehnende Anmahnung vor, als sollten Höchst-Dieselbe die angeschaffene Abschaffung der Mönche von den Pfarreyen vermöge des alten Juris regii werkstellig machen. Meynet der gelehrte Herr wohl: dieß wäre ein kräftiger Rechtsgewalt? Ich entscheide nichts: aber gelesen habe ich, was jeder wohlfeile Verkäuffer sothanen Königsrecht lesen solle. Es betitelt sich: **Unpartheyische Abhandlung von dem Staate des hohen Erzstiftes Salzburg und dessen Grundverfassung zur rechtlich- und geschichtmäßigen Prüfung des sogenannten *Juris regii* der Herzoge in Baiern.** Zum Sinnbildkupfer ist erwählet die aufgegehen-

seyn, welches von den Ordensmännern gewirket wird; und geben die Geschichten nur allzudeutlich zu erkennen, daß um die Religion zu stürzen man sich gemeiniglich des unglücklichen Mittels die Orden aufzuheben, oder merklich zu verminderen, in den meisten Orten bedienet habe. Denn die evangelische Erndte muß nothwendig versplittert werden, wenn man an genugsamen Arbeitern Mangel hat. So viel Seine Hochwürdigste Eminenz, an deme die kluge Welt einen so großen Geist als Staatsmann bewunderen darf.

hende Sonne, welche die steigende Nebel vereitelt, mit der Innschrift: evanescunt.

So gehet es: die Gedanken des Menschen werden vernichtet, weil sie eitel sind. Und was werden wohl jene mit ihren Gesinnungen zu gewarten haben, die auf anderer Bedrückungen so unvorsichtig loßgehen? Es ist leicht zu errathen: Wer anderen Gruben baut, fällt selbst darein. Die Verfolgung der Mönche wird zur Folge haben, daß man bey jenen die Bekränkungen der Geistlichkeit ende, die am ersten und eifrigsten beygeholfen haben, die Ordensversammlungen zu zerstreuen, ihre Liebesdienste der Welt verhaßt zu machen, und ihr gesegnetes Ansehen verächtlich, ja schädlich zu mahlen. Es sind solche Zeiten schon gewesen, und vergangen. Sie sind anjetzo, und werden auch vergehen. Zu allen Zeiten prüfet, wie die Ziegel der Ofen, also die Gerechte die Versuchung der Trübsaal. Ich beginne hierbey nur die Billigkeit ab Seiten der Werkzeuge zu untersuchen, und habe bis anhero die That und Rechtsfrage erhoben, wie nutzbar der Mönchstand in

geistlichen Dingen seye, daß er der Welt solle werth und schätzenswürdig seyn?

Nun wandere ich von dem so lang, als nützlich bearbeiteten Kirchfeld auf das furchenvolle Staatsfeld, das von dem Mönchstande nicht weniger reichen Zufluß und Vortheile ziehet. Es haben zwar diese Quellen zeithero auf zerschiedenen Seiten sowohl Geistlich- als Weltliche von reifen Einsehen aufgedecket; allein die ersten wurden damit verhöhnet, daß sie Klosterstaatisten wären, die andere als untaugliche Zeugen, weil sie heuchelnde Broddiener seyn sollten, abgewiesen. Wer sollte denn von diesen Sachen reden oder schreiben? Leute von wahrer oder eingebildeten Einsicht? ist denn dieses allein wahrhaft und redlich, was offene oder vermummte Klosterfeinde ausgeifern? Kann man denn nicht unlaugbare Beylagen von deme finden, woraus man die Nutzbarkeit darleget? Zween Ströhme achte ich besonders anregenswürdig, deren immerwährende Ausfluß die Welt mit fruchtbarer Befeuchtung durchwanderet: die Mittheilung der Wissenschaften den unwissend- und lehrbegie-

begierigen Köpfen, die getreue Abreichung des Geldbluts zu Erhaltung des gesammten Staatskörpers. Ein unschätzbarer Nutzen! um so mehr, als er mit der Heilsame und Richtigkeit begleitet ist.

Niemand außer den Verrückten wird seyn, der wie Julianus der Abtrinnige die Wissenschaft hasset. Es ist ja der Mensch zur Erkänntniß der leiblich und geistlichen Dinge von Gott ursprünglich erschaffen? Der erste ward schon mit einem aufgeklärten Verstande begabet, da er den übergebenen Geschöpfen die mit ihrer Natur übereinsstimmende Benennungen zu geben wußte. Wie unverdüstert würde diese Fähigkeit auch die Nachkömmlinge beschienen haben, wenn nicht der naschende Fürwitz gegen die verbothene Frucht, ob sie schon an dem Baume der Wissenschaft gewachsen, dieselbe wiederum verdunkelt hätte? Jedoch der Geist der Weisheit ist gesendet worden, die benebelte Menschenhirne auszuheiteren. Er hat von dem verbesserten Urmenschen die natürlich- und übernatürliche Begriffe auf Mathusalem gepflanzet. Von deme reich-

ten sie zu den hundertjährigen Baumeister den Noe; und von diesem flossen sie auf den segenreichen Abraham, endlich auf die Chaldäer, Aegyptier, und so weiters fort, wie uns der jüdische Joseph und christliche Pineda Bericht ertheilen (n). Einem jeden auch ist die Begierde zu wissen eingewachsen, wie ein jeder aus einer fürwitzigen Mutter gebohren. Die erste hat zwar zu unserem Nachtheil das Böse und das Gute erkennen gelernet; wir aber lernen beedes erkennen zu unserm Nutzen, daß wir das erste fliehen, und das zweyte üben mögen. Ein Unwissender vermochte dieses so wenig zu unterscheiden, und zu bewirken, als ein fühlloser Gaumen die Süße oder Bitterkeit empfinden möchte.

Aus dieser Absicht, die allgemein seyn sollte, hat sich vorzüglicher Weise auch in dem eisenen Zeitalter in den Mönchsgemeinden eine Sorgfalt bewiesen, die Wissenschaften zu pflanzen, damit dadurch das Böse gehinderet, und das Gute befördert wurde.

(n) Joseph. L. 1. antiq. & Pineda in Salomon. l. 3. c. 27.

de. Derowegen hält Mabillon, ein Wunder der Weisheit, die Wissenschaften als die einzige Schutzwehre der klösterlichen Fromkeit, da ihm Evagrius sein Urtheil gesaget mit den Worten: Den standmäßigen Wandel eines Mönches beschützet die Wissenschaft; wer aber diese verläßt, fällt unter die Mörder, die ihm alles Gute seiner Seele rauben (o). Er beweiset durch die Menge der gerufenen Bischöfe aus den Klöstern die Gelehrtigkeit der Mönche, die allzeit mittelst solcher über andere aussehen müssen, wie der Olympius über andere Berge herfürraget: Aus der Unzahl der Schriftenverfasser, worunter er die Heilige benennet, Ephrem den Syrier, Isidor den Damiatenser, Nilum den älteren, Cassianum, Vincentium, Maximum, Anastasium, Bedam, Theodorum ꝛc. die so gottselig, als gelehrt waren. Wobey niemand sagen solle: es wäre nur eine außerordentliche Wirkung der Hülfe Gottes gewesen, daß sie in der Weisheit so hoch gestiegen, und keine ordentliche Einrichtung von dem

(o) Evagr. eod. regul. append. pag. 36. & Mab. tr. de ſtud. mon. c. 8. p. 32.

Klostergeiste. Aber nein! es widerleget diesen Einwurf die durchaus eingeführte Gewohnheit zu studiren, wie Augustinus versicheret. Er beschreibet die Zeitanwendung der Mönche schon zu seiner Zeit also: Sie bringen ihr Leben zu im Bethen, Lesen, und gelehrten Gesprächen. Sie sind nicht nur in ihren Sitten heilig, sondern auch in der göttlichen Weisheit fürtreflich (p).

Dabey wiederum kein Ausnahm zu stellen, als hätte sich nur der Fleiß der Mönche auf die göttliche Wissenschaften angespannet, so weit sie den Mönchstand in seinem Gange zum Endzweck verhülflich; massen wie mehrmalen der vorsichtige Mabillon von Cassiodoro versicheret (q): obwohlen dieses Mannes Hauptvorhaben wäre, seinen Mönchen die Kenntniß göttlicher Schriften einzukäuen; hat er doch sicher dafürgehalten, daß solche keineswegs zu erlangen, wenn nicht hierzu vielfältige Vorerkänntnisse den Weg zubereiteten. Derowegen hat er zu Erhaltung seines Endziels mit gro-

(p) Aug. de mor. Eccles. c. 31.
(q) Tr. cit. c. 6. vid. etiam 15. & 16.

großen Kosten beygeschaffen die kostbaren Werke der heiligen Väter Cypriani, Hilarii, Ambrosii, Augustini rc., wie auch die Geschichtschreiber Josephum, Eusebium, Orosium, Marcellinum, Socratem, Sozomenum, Theodoretum rc., nicht minder Welt- und Erdbeschreiber, Redner, Wortkünstler und Arzneyverständige, um nur mit Aufrichtung eines weitschichtigen Büchersaals den Mönchen Gelegenheit und Mittel zu geben, das sie einen so vollkommen als anständigen Unterricht hieraus gewinnen möchten, und was Cassiodorus in seinem, das haben andere in ihren Klöstern nicht weniger besorget. Davon geben Beweise die noch berühmteste Bibliotheken des Lerinensischen Klosters, des Cassinensischen, des zu St. German de pratis, des Bobiensischen, Euxoviensischen, Floriacensischen, beeden zu Corbey, zu St. Remigii Remensers, des Fuldensischen, des zu St. Gall, St. Emeram, und vieler anderer, welches jedem einsichtigen das Geständniß auf die Zunge legt, daß die Mönche die Lehrer, Erhalter und Beförderer der schönen Wissenschaften, die

Besorger der Bücherschätze, die Bewahrer seltnester Werke und Alterthümer seyen. Wo wären die fünf Bücher der Jahrsschriften Taciti zu finden gewesen, wenn sie nicht das neue Corbey in Sachsen, wie Meibomius erzählet, aufbehalten hätte? Wem haben wir das unschätzbare Werk Lactantii von dem Untergange der Verfolger zu verdanken, das Baluzius in das freye Tagslicht gezogen, als der Moissacensischen Abbtey in Gasconien?

Es ist keiner, der im geringsten eine Geschichtskunde besitzet, welcher abläugnen kann, daß in allen Jahrhunderten gelehrte Mönche, und nicht etwan aus hunderten viere, wie unlängst ein sich gewissenhaft nennender Staatsminister von der geringen Zahl anjetzo gelehrter Geistlichen geschwätzet, der Welt zu verschiedener Gelehrsame geleuchtet haben. Ja, wer hat von dem schwarzen Geiste verführten Irrlehrern wiederum anheim geleuchtet, dann die Mönche und Ordensgeistliche? Die Arianer haben es erfahren von den Gesellen Antonii in Aegypten, und Basilii in Kappadocien, von den Söhnen Augustini in Afrika, und Benedicti

nedicti in Italien. Den Eutychianern haben sich die Kinder des Abbts Sabbä, den Bilderstürmern die Jünger des Joannicii entgegengesetzet. Das zerrißene Band der Einigkeit zwischen der griechisch- und lateinischen Kirche haben zu ergänzen gesuchet die Cluniacenser, Camaldulenser und Schattenthalmönche. Die Carthäuser, Cistercienser und Prämonstratenser waren beflissen, den Nikolaiten ihre Zerstöhrung zu hinderen, und den Frieden aus dem Zwiespalte zu spinnen. Die Dominicaner und Franciscaner haben gewaltig die Wuth der Waldenser, Albigenser, Hußiten, Geißler und anderer Starrköpfe gebrochen. Und an wem die letzte offentliche, alle vorige aufwärmende Ketzergründe Lutheraner und Calvinisten ihre Hirnschalen zerstoßen, ist ohnedeme so bekannt, als der Name Jesus, den, wie Paulus, ein Xavier den unglaubigen Völkern verkündiget. Was Lust wallet auf, wenn man sich gelehrter Männer erinneret, eines Petri Lombardi, des belobten Lehrmeisters, eines Alberti des Großen, eines Thomä des englischen, eines Aegidii des gegründeten, eines

Richar-

Richardi des ansehnlichen, eines Alani des allgemeinen, eines Scoti des feinen, eines Aureoli des beredsamen, eines Henrici des spitzfindigen, eines Macronis, des erlauchten, eines Oceami des scharfsinnigen, eines Bacconis des entschlossenen, eines Capreoli des festen, eines Dionysii des entzückten ꝛc. Wer siehet nicht in dem großen Gregorio die Leichtigkeit, in Bercorio die Aufrichtigkeit, in Blosio die Geistvölle, in Cassiodoro die Zierlichkeit, in Anselmo die Reinlichkeit, in Rabano die Durchdringlichkeit, in Trithemio die Zerschiedenheit, in Radulpho die Belesenheit? Sigebertus ware unermüdet, Hermannus Contractus offenherzig, Ligurinus ernsthaft, Folengius geschicklich, Clarius begreiflich, Panormitanus wizreich, Ferdinandus zierlich, Cortesius redlich, Perionius tiefsinnig, Bernardus angenehm, und was ein Beda? ein anderer Ptolomäus in der Welterkenntniß, ein Alcabitius in der Sternkunst, ein Cicero in der Beredsamkeit, ein Bias in der Naturweisheit, ein Livius in der Geschichtseinsicht. Keine Unwissenheit kann bey jemand so groß seyn, daß sie die Wahrheit der durch

die

die Gelehrtigkeit nutzbaren Mönche nicht erkennen möge, und solle: es solle aber auch die Bosheit nicht so groß seyn, daß sie ohnerachtet dessen die Mönche als Tagdiebe und Feyerer, unnütze Weltlasten und müßige Fresser ausschreyen dörfe.

Doch wird man da einwenden, was der Weisheit- aber nicht Wahrheitvolle Böhmer von den Benedictinern lobet und schändet (r). Er bekennet zwar, daß aus diesem Orden, gleich aus dem trojanischen Zelter, große Helden, also die gelehrteste Männer erwachsen seyen, denen die Litteratur so vielen Dank ist schuldig, als viele Verdienste ihnen darum sind einzugestehen. Allein diese Gelehrte sind gewesen, und nicht mehr. Anjetzo liegen die Mönche auf der faulen Bärenhaut, und genießen die von fremden Händen erworbene Früchte, wie die Bären die Fette aus ihren eigenen Branken. Großen Nutzen haben der Welt die alte, nicht die jetzige Mönche geschaffen; dahero sollen sie nicht mit fremden Federn scheinen und prangen, wenn sie anders, wie der Rab mit jenen

(r) Ad tit. de regul. §. 78.

jenen des Adlers, nicht wollen zum Gelächter werden.

Dieß ist die Sprache deren, die sich einbilden, die meisten Stunden in den aufgeklärten Zeiten verkürzet zu haben. Was nicht nach ihrem Witz und Wissen schmecket, das ist gleich abgeschmack, ein Pedantismus. Sie allein sind fähig und ämsig, eine Juno aus dem Hirne, wie Jupiter, auszubrüten. Was Geistliche denken, reden und schreiben, das ist schlechter Schulstaub, Chymerenbrut und Afterwitz. So viel sprechen die schon wirkliche Glieder einer gelehrten Gesellschaft, oder ungeistlichen geistlichen Raths, oder doch die Begierde zeigen unter solche vermeinte Catones zu kommen. Ich wünsche jedem Glücke, und aus ihrer in den Worten und auf dem Papier so nutzbaren Gelehrsamkeit glückselige Zeiten. Bishieher haben es die heutigen Kirch- und Staateinrichter nicht bewirket, so sehr sie ihre dem Vorgeben nach zu diesem Ziel aufgesetzte Principien den Regenten eingeflösset. Ich achte aber zu Erreichung dieses Ziels weit dienlicher die

Lehr-

Lehrsätze derjenigen, worunter die mehreste Mönche und Ordensgeistliche sind, welche sich mit der gründlichsten Gelehrtheit ihren Vorschlägen widersetzet, die öde Scheinbarkeit dargestellet, die Gut und Seelen betreffende Gefahren aufgedecket. Die Verwirrungsvolle Schwierigkeiten auszuführen standhaft bewiesen haben. Ich will auch zulassen, daß solches nicht auf gleich gelehrte und geschickte Weise geschehen; indeme nicht alle Mahler Apelles und Parrhasii sind; kann man doch ohne Unbild nicht sagen, die heutigen Mönche betretteten nicht jene Pfaden, welche ihnen ihre Vorfahrer gezeichnet hatten.

Ich weiß wohl, daß der Wissenseifer in den Klöstern, wie unter den Weltleuten, bald auf- bald ab, wie das Mondslicht, genommen (r); es hat aber alleit eine höhere

re

(s) Causæ præcipuæ in sæc. ferr. 11. & 12. sic dictis neglectorum studiorum erant bellorum infortunia, Abbates sæculares & commendatarii, desidia etiam ipsorum monachorum, qui cum plurimis hominum corruperant vias suas; ita ut illud Aug. locum invenerit: *Tam esse monachos falsos, quam & clericos falsos, & fideles falsos.* in Ps. 121.

re Aufsicht dafür gewachet, und die Schlafende aufzuwecken gesuchet. Geistlich- und weltliche Vorsteher haben schnellfertige Antriebe gereichet, wie man besonders eine Verordnung Clementis des Fünften leset, also lautend: Man solle in jedem Kloster, damit den Mönchen die Gelegenheit in Wissenschaft zuzunehmen nicht ermangle, einen tauglichen Lehrmeister halten, der sie fleißig und zuständiger Massen unterrichte (t). Benedictus der Zwölfte bestättigte dieses, und erklärte die Classen der Wissenschaften, so die Mönche zu erlernen haben, nämlich die Grammatik, Logik, Physik, die Rechte und Gottesgelahrheit; welches auch hierauf in dem Kirchenrath zu Basel im Jahr 1436. bekräftiget worden (u). Mabillon machet eine gute Anmerkung darzu, wie es aus vielen Ursachen besser seye, daß die junge Mönche in den

(t) Clem. L. 3. tit. 11. §. 8.

(u) Huc facit etiam cap. 3. de Verb. Signif. in 6. nec indifferenter omnes admittantur ad ordinem, sed illi tantum, qui suffragantibus eis litteratura, idoneitate & aliis circumstantiis possunt utiles esse ordini, sibique per vitæ meritum, ac aliis proficere per exemplum.

den Klöstern, dann auf offentlichen hohen Schulen den Wissenschaften obliegen sollten (x). Das Concilium zu Cölln im Jahre 1536. hat nicht weniger nutzlich verordnet, daß erstens in jedwederem Kloster ein frommer und weiser Lehrer seye. Zweytens, daß die Schüler, so auf die Wissenschaften sich anzuwenden von den geringen und schlechten Hausverrichtungen sollten enthoben seyn. Drittens, daß ein gottselig- und gelehrter Prediger bestellet, und nach dem Beruf seiner Zuhörer die Anreden abfassen solle. Viertens, daß es auch zugelassen wäre, einige der Mönche auf Universitäten zu schicken; doch sollen sie allzeit in einem Kloster wohnen, daß sie bey Erlangung der Wissenschaften auch die klösterliche Frommkeit beybehalten können. Was hierinnfalls letztlich das tridentinische wiederhohlet, ist aus der ersten Sitznehmung Kap. 1. und dem fünf und zwanzigsten Kap. 4. de reform. genugsam abzunehmen. Aus den weltlichen Anbefehlungen ist sonderbar der Eifer des großen Karls anzurüh-

(x) cit. tr. cap. 12. p. 46.

rühmen, der wegen Cultivirung der Wissenschaften bey der gesammten Geistlichkeit an alle Bischöffe und Aebbte ein Zirkelschreiben herumgesendet, welches in dem zweyten Tomo der Concilien in Frankreich an dem hundert ein und zwanzigsten Blat zu lesen (y).

Heut zu Tag sind gewiß diese Sporne überflüßig. Die meisten Klöster, und von den mehrern nimmet man die Benennung, sind von kanzelfähigen Männern gezieret; wenn ihnen schon die gnadenreiche Auserwählung ihres Obern den Doctorkranz nicht aufsetzen läßt. Wochentliche, monath-

(y) Notatu hic digna ſunt verba Lupi ferrar. ad Eginhardum ſcribens epiſt. 1. per famoſiſsimum Imp. Carolum, cui litteræ eousque deferre debent, ut æternam ei parent memoriam, cœpta revocari ipſarum ſtudia aliquantum quidem extulere caput, ſatisque conſtitit veritate ſubnixum præclarum Ciceronis dictum: *Honos alit artes, & accenduntur omnes ad ſtudia gloriæ.* Nunc oneri ſunt, qui aliquid diſcere affectant, & veluti in erecto ſitos loco ſtudioſos quosque imperiti vulgo adſpectantes, ſi quid in eis culpæ deprehenderint, id non humano vitio, ſed qualitat[i d]iſciplinarum aſsignant. Ita dum alii dignam ſapientiæ palmam non capiunt, alii famam verentur indignam, a tam præclaro deſtiterunt.

nathlich- und jährliche Schulübungen werden gepflogen; es sind auch die Prüfungen nach einem bessern Geschmacke eingerichtet, und fast keine Gattung der Wissenschaft, welche nicht ihre Liebhaber und Fleißanwender aufweisen kann. Es würden noch mehrere seyn, wenn jedem Kloster ein Fulgentius vorstünde, von deme sein Lebensverfasser bezeuget, daß jene eine größere Schätzung und Liebe genossen haben, die sich den Studierübungen gewiedmet, dann die, so der Handarbeit und Wirthschaftsorgen nachgegangen (z). In Bedenken, durch was die Klöster jederzeit ihre Ehre, Ruhm und Schätzbarkeit bey der gesitteten Welt erworben; und durch was sie meistens in die Verächtlichkeit und Verderben gesunken, solle einem fürsichtigen Vorsteher, wenn er schon selbst keinen Lehrmeister in Israel abgeben kann, am Herzen liegen die Aufrechterhalt- und Beförderung der Wissenschaften. Voll der Weisheit und Wahrheit hat der weise Mann geredet:

(z) Laborantes fratres & opera carnalia exercentes, lectionis autem studium non habentes, minus diligebat, nec honore maximo dignos judicabat.

Die Menge der Weisen ist der Wohlstand der Welt. Und selig ist der Mann, der in der Weisheit wandelt (a).

Aber wie? die Welt strotzet nun von Weisen. Sie scheinet ein lauteres Corinth und Athen: und dennoch will die Wohlfahrt nicht erscheinen. Wo ist sie? Vielleicht bey den Innwohnern des Mondes? Die Ursache dörfte seyn, daß nicht alle Weise nach Gott sind, und ihrer Gelehrtheit die Heilsame mangelt. Dieß ist, was eine reife Ueberlegung besonders von denen verdienet, so die Bücher und Schriften heutiger Gelehrten wie einsehen, also deren Lesung zu verbiethen,

(a) Pulchre Mabillon fructum ſcientiarum deprædicat, dicens tom. 3. annal. Bened. Sæc. 10. ex litterarum inſtauratione mores fieri, ſi non ſtatim meliores, ſaltem politiores. Quæ res magnum comparandæ virtuti adjumentum affert. Contra vero ex litterarum neglectu indocilem plerumque ferociam & indomitam curioſitatem oriri, quæ vix ullis monitis & adhortationibus ad virtutem flecti poſsit. Sane plures ignorantia corrumpi, quam litterarum cultu, quæ homines ſaltem humaniores, & ad vitam ſocialem aptiores reddunt, nemo eat infitias. Elegantem enim doctrinam liberalis quoque natura & indoles comitari ſolet.

then, oder zu empfehlen, die Obliegenheit haben, die Behutsame zu warnen, ohne daß man Censuren und Ketzermachereyen in übereilter Zornhitze auswerfe. Die Erinnerung mache ich durch Gleichnisse, so die unumstoßliche Wahrheit enthüllen. Der persische Apfel besitzet eine ungleiche Wirkung, sobald er aus einem ungleichen Erdreiche erzeuget wird. In Persien ist er verhasset und giftig; indeme er daselbst nur tödtet: in unseren Landschaften ist er angenehm und saftig, also zwar, daß er die fürnehmsten Tafeln ziere, und den besten Geschmack den Genießenden beybringe. Ich irre nicht, wenn ich sage; die von gleichen Materien lautende Abhandlungen sind sehr ungleich, da die eine aus der Feder eines Rechtglaubigen, die andere eines Irr- oder Scheinglaubigen geflossen ist. Die reizende Schreibart solle niemand reizen: denn auch die Syrenen pflegen zu singen, wenn sie zerreißen wollen. Die süße Versprechen derley Verfasser werden mit vielen Bitterkeiten begleitet, wie der Maulbeerbaum auf die weisse Blühte schwarze Früchte nachschicket. Die Titelblätter und Vorreden sind

eine Blühte, welche nichts als Früchte der reinsten Grundsätze verheissen; allein bey bedachtsamer Durchlesung stossen wir richtig an auf die verderblichste Lehren. Sie wollen anfänglich nichts weniger, als etwas widrig- und anstoßliches vermuthen lassen, dadurch auch die eitle und leichtglaubige Flatterhirne verführet und eingeschläferet werden; jedoch bey diesem Schlafe menget sich unfehlbar das Unkraut unter den Weizen, daß der gute Saame sicherer Lehre, und der Acker des wahren Christenthums ganz unvermerkt bald da, bald dort verdorben, und endlich gar, wie nicht wenige Beyspiele sind, verwüstet werde. Niemand widersetze mir: die Lehre möge dennoch gut seyn, wenn schon der Verfasser verwerflich ist. Wer hat, frage ich, jemals Trauben unter den Dörnern, und Feigen von den Disteln gesammelt? Und wer kann sich von Seiten verkehrter Lehrer einer auferbaulichen Lehre getrösten? Seye es auch, daß wizige Einfälle, tiefsinnige Gedanken, und eine artige, der jezigen Welt beliebte Schreibart darinn sich zeige, und damit großthue. Genug ist,

daß

daß der Urheber ein offenbarer oder heimlicher Feind der Kirche, ihrer Vorsteher, und Diener seye. Gewiß ist, daß sonst auch nützlichste Schriften, von was Gattung sie immer handeln, so rein niemalen seyen, daß nicht etwas gefährlich- ärgerlich- und also schädliches untermischet stecke; hiemit gleich dem Sauerteige hinlänglich ist den ganzen Innhalt verderblich zu machen, wie er ihn auch jedem christlichen Gemüth verhasset machen solle.

Allein ich schmeichle mir nicht, einen folgsamen Eindruck zu stiften; weil so gar die höhere Warnungen und obrigkeitliche Verbothe gleich den stummen Donnerkeilen geachtet, und wie das Zusprechen eines gutmeynenden Noe höhnisch verachtet worden, ja trotz der geistlichen Verbothe weltliche Erlaubnisse so kühn als ärgerlich verabfolgen. Ich sage nur, wie Elias zu den Gesandten Ochoziä: Ist denn kein Gott in Israel, der uns Rath und That ertheile? daß ihr zu Belzebub, dem Aftergott Akkaron, eilet, von selbem nützliche Einschläge abzuhohlen? Sind die Büchereyen mit al-

len Classen der Wissenschaften rechtglaubiger, und geistlich- wie geistreicher Verfasser nicht angeschwellet? daß man zu den Irr- Kein- und Schwachglaubigen sich wende, aus deren Federn doch oft so viele Mackel, als Worte oder Zeilen fließen? Noch ein Gleichniß: Die unweise Amerikaner gebrauchten sich einstens zu Beleuchtung ihrer Wohnungen eines Holzes, das mehr Rauch als Licht gebahre; obwohlen ihnen ein Ueberfluß von Wax zuschwamme, dadurch eine bequemere Helle zu gewinnen. Diese sind wahrhafte Vorbilder derjenigen, denen es keinestheils an reinen Lichtern heiliger, eifriger und erfahrner Lehrer gebricht; aber dennoch, wie die Mucken in das Licht, also auf diejenige fallen, wo sie ihre Flügel der Gottesfurcht und Ehrfurcht |: wenigst gegen die Geistliche :| verbrennen, und hiemit von diesen Irrlichtern verführet, nicht zur heilsamen Wissenschaft und wahrer Frömmigkeit geführet werden.

Die heilsame Wissenschaft ist nur bey den Wahrglaubigen, und dahero bey den Mönchen unstrittig zu finden. Sie sind

auch

auch nicht eigennützige Gelehrte |: ich rede von den mehrern: | die, wie die Berggespenster die Goldadern, also die Weisheit, die über Gold und Silber zu schätzen, der Welt misgönnen. Sie wissen aus den Sprüchen des Weisesten: Wer das Korn verbirgt, wie die beschnitten- und unbeschnittnen Juden, die lieblose Wucherer, der wird von den Völkern verflucht; die aber verkaufen, werden gesegnet werden. Und eine verborgene Weisheit nutzet so wenig, als ein unsichtbarer Schatz. Dahero leiten sie ihre Wässer hervor sowohl auf offentlichen Schulen und Kanzeln, als geheimen Studier- und Redzimmern. Sie stecken ihre Lichter auf den Leuchter allen denen einen hellen Tag in die düstre Sinnen zu bringen, die in der Finsterniß der Unwissenheit sitzen. Sie halten, nach der Ermahnung Sirachs, ihre Worte zur Zeit der Hülfe nicht zurück, und verbergen auf keinerley Weise die Weisheit, wenn ihre Schönheit hervorscheinen soll. Wie sie diese ohne Arglist erlernet, also theilen sie ohne Mißgunst dieselbe mit, ihre Würdig- und Nutzbarkeit allen schätz-

bar zu machen. Worzu haben sie wirklich so große, prächtige und bücherreiche Säle bereitet? |:einige sind annoch geflissenst in diesem Werke:| als daß, wer einfältig und unweiß ist, kommen könne, die Kindheit verlassen, und auf den Wegen der Klugheit gehen möge. Woher stellten sie Männer voll der Belesen- und Geschicklichkeit, mit reifer Kenntniß und Einsicht nicht nur kostbarer, sondern guter, erbaulicher und kernhafter Bücher (b), dann aus ihren eigenen Gelehrten? Es sollte sich auch zu derley theuern und folgreichen Errichtung kein solcher anmassen, der noch ein flittrichter Wizling ist, welcher nicht mehr in der Geschichte der Gelehrten bewanderet, als was ihme aus den Verzeichnissen der Bücher, Leipzig- Götting- oder Erlangischen Nachrichten entgegen gelaufen.

Ich

(b) Placeat omnibus mens Senecæ: non quam multos, ſed quam bonos habeas libros, conducit. epiſt. 45. Diſtrahit animum librorum multitudo; itaque cum legere non poſsis, quantum habueris. Sat eſt habere, quantum legas, probatos utique ſemper lege. Et ſi quandoque ad alios divertere libuerit, ad priores redi. epiſt. 2. & Bloſ. in can. vitæ ſpirit. Lectio, quæ pietati, aut rationabili neceſsitati non ſervit, vana eſt.

Ich lebe gesicheret, daß man von sehr wenigen Klöstern mit Wahrheit sagen könne: in ihren Bücherschreinen wäre elende Wüsteney, und eine nur mit Chartequen gefüllte Kramerbude: man hielte die Werkzeuge zur übenden Weltweisheit für unnütze Tändeleyen: die Versorgung der vernunftlosen Thiere wäre grösser, dann die Belehrung der Vernünftigen: die Mönche würden besser abgerichtet zu Erwärmung der Wein- und Bierbänke, als fleißiger Besuchung der Bücherschränke, und dergleichen mehr zur Verlassung des Mönchstandes aussersonnene und vergrösserte Vorwürfe. Was sollte aber dieses beweisen? als etwan: nicht alle Vorsteher, nicht alle Mönche sind Gelehrte, und Schätzer gelehrter Sachen. Es sind aber auch in anderen Ständen nicht alle, wer sie seyn sollten; hiemit kehre man vor seiner Thür, und denke: Von einzeln und wenigen seye kein vernünftiger Schluß auf viele und alle zu machen. Der Mönchstand ist, wie in vorigen, also auch in jezigen Zeiten, unläugbar der Welt nützlich durch die heilsame Wissenschaften; wie auch durch Mittheilung

lung ihrer Habschaften, und richtiger Abführung ihrer Anlagen.

Die dermalige Herren Staatskluge, und sogar Lochenstein, wollen an der verworfenen Lehre eines Arnaldi Brix. und Wiclefs keinen Antheil nehmen (c); dahero gestatten sie großgünstig güterfähige Klöster. Sie sollten aber mit den Fundationsgütern und ehrlichen Auskommen zufrieden seyn, und nicht so sehr unter verschiedenen Titeln und Vorwänden sich bereichen, das Publicum immer mehr und mehr

(c) Narrante Ottone Frising. de gest. Frid. I. L. 2. c. 21. dicebat Arnaldus: *Nec clericos proprietatem, nec episcopos regalia, nec monachos possessiones habentes aliqua ratione salvari posse. Cuncta hæc Principis esse, ab ejus beneficentia in usum tantum Laicorum cedere oportere.* Hunc secuti sunt Waldenses, Hussitæ, Marsilius Jurisconf. Joannes Peruf. & Wicleffus, qui in Synodo constant. Sess. 8. coram Sigismundo Imp. damnatus ob 39. propositionem suam: *Imperator & Domini sæculares sunt seducti a diabolo, ut ecclesiam dotarent bonis temporalibus.* Ab hoc pestifera lues manavit ad Lutherum, ad centuriatores Magdeburg. Molinæum, Wolfium, Goldastum, Conringium &c. prorsus ut jure Baronius ad ann. 1141. §. 3. *Politicorum hæreticorum Patriarcham, atque Principem* Arnaldum dixerit. Generatio ejus certe prava & exasperans.

mehr entkräften, daß es endlich gar zu Grunde gehen müßte. Geschehen wäre dieses ganz gewiß, wenn nicht die jezige Staatsschützer und Verbesserer den geizigen Klösterhänden auf die Finger geklopfet, mit den langen Händen der Landesherren in ihre Schlünde gegriffen, und durch Aussinnungen allerhand Fordernisse dem dahin sinkenden gemeinen Wesén wieder aufzuhelfen von dem Vater, ich weiß nicht, der Lichter, oder der Lügen wären gesendet worden. Seitdeme sie ihnen in den Kopf gesetzet, alle Glieder, gegen alle billige Ausnähme und bisher beståttigte Freyheiten, müssen mit den innhabenden Mittelskräften dem ganzen Körper des Staats zu Erhaltung der Wohlfahrt dienen, beharren sie dreiste auf der Distinction |: wovon sie sonst keine Liebhaber sind, wenn selbe zu ihren System nicht taugen (d) :| die Geistliche wären

(d) Zum Beyspiel; Daß die zeitliche Güter in die geistlich- und weltliche abzutheilen. Man verwirfet den sittlichen, und behält allein den physischen Verstand. Welches, wenn es wahr und billig wäre, erweisete, daß es kein Sacrilegium, und keine Simonie gebete, wie es leicht zu begreifen. So verkehrte Folgen fließen aus einer verkehrten Lehre.

ren in Absicht dessen lediglich als Bürger anzusehen; derowegen, weil sie unersättlich von dem Staate genießen, solle es ihnen gar nicht schwer fallen, hingegen etwas zurück zu lassen; indeme ja die größte Billigkeit in den Juribus reciprocis lige.

Ueber diese und andere auf Recht und Billigkeit pochende Vorstellungen sind seit einigen Jahren gelehrte und eifrige, auch höflich und unhöfliche Federn gespitzet worden, mit Erweisung, daß auch die Geistlichkeit unter das Publicum mit einem besondern Range gehöre; hiemit dieses von derselben niemalen könne verschlungen werden, um so minder, als sie die Hof- und Kriegsdienste, die gut besoldet- und einträgliche, weder die Kaufmannschaften und Handwerksarbeiten, die gewerb- und gewinnschaffende nicht selbsten, sondern durch Weltliche verrichten können und wollen. Ferners, daß sie durch andere dem Staat nützlich- und nothwendige Dienstleistungen Kraft ihres Berufs Wohlfahrt beförderende Glieder seyn; mithin gleich anderen Beamten und Officieren von ordentlichen Abgaben

gaben sollten freygehalten werden: widrigenfalls wären sie doppelt beladen, welches so wenig billig, als wahr ist, daß sie so vieles besitzen, und von dem Staate genießen, als vorgegeben wird, oder daß sie aus unrechten Titeln und betrügerischen Ränken ihre Güter dem Staate abgestohlen: oder daß sie verlange, man solle nichts als Klöster stiften, die Geistliche bereichen und vermehren, mehr als einem Land nützlich und nothwendig ist, und was derley mehrere bodenlose und schimpfliche Auflastungen sind.

Deme aber ohngeacht bleiben ihre starke Gegner unabwendig; also zwar, daß Lochenstein und Neuberger mit ihren Bundsgenossenen keine Antwort mehr nöthig achten auf alle gegen sie stoßende Erklär- und Beweißgründe zu ertheilen. Alles wäre schon aufgelöset, widerleget, und heimgeschicket. Jedermann sehe die Sicherheit ihrer Sätze, den Zusammenhang ihrer Lehre, die Richtigkeit ihrer Begriffe, die Unfehlbarkeit ihrer Schlüsse, die Wohlmeynung ihrer Herzen, die Unermessenheit ihrer Einsicht,

sicht, Kraft dero sie die Fehler ihrer Vorfahrer verbessern, die Gegenwehre der Zeitgleichen Widergesinnten vernichten, und die Glückseligkeit der Staaten auf ewige Weltzeiten zu begründen, und zu vergewissen, die schmeichelhafteste Verheissungen geben. Nur die alberdenkende Klosterstaatisten, o die blinden, die auf ihren Wanst allein sehende! diese sehen nicht, was alle sehen, und die Beherrscher selbsten, denen sie den Starren gestochen, mit tausend Freuden umfangen: denn was ist anjetzo mehr practisch, landsrechtlich, und fast allgemein, als was diese Heilande der Welt aus ihren flüßigen Kielen geschwitzet, und zur Erlösung des von den Geistlichen beynahe unterdrückten Staates gearbeitet, und zum folgwürdigsten Muster entfernster Zeitläufte hinterlassen haben?

Was sollten nun die begütterte Klöster thun? sehende, daß Gewalt für Recht gehe: für Recht, sage ich, welches aus den wahren Canonen, nicht aus der Isidorischen Sammlung, aus den Verordnungen der Päpste und Kaysern, aus den katho-

tholisch- und so gar protestantischen Lehrern gründlich und gemessen vorgeleget worden, lassen sie sich gleichwohl auf dem weit und breit gemachten Thatweg fortschleppen, und lassen diejenigen zusehen, welche die Augen des Staatskörpers sind, auf deren Winke und Gefallen solcher gepflasteret, und unumgänglich gemachet worden. Die Klöster geben also von und aus ihren Gütern die Steuern, ohne welchen der Staat in Oesterreich und Baiern durch viele Jahrhunderte aufrecht und vermöglicher, dann anjetzo, gestanden: die Anlagen, ob sie schon nicht zur Nothdurft und Nutzen des gemeinen Wesens allzeit verwendet werden: die Accise, auch in Umständen, wo die Ursache des Gesetzes nicht Platz findet z. B. bey den Paulanern die Zahlung des Fleisch-Taxes: die Mauthen, dergleichen auch wegen einem Capucinermantel zu M. hätte sollen gegeben werden: Geschenke, großmüthig- und vielfältige: Besoldungen, die sie nicht nur versprechen, sondern auch darreichen: Almosen unter den zerschiedensten Titeln nach der Besonderheit des Armen: und dennoch wirft man die Frage

auf, welche man nicht mit Nein beantworten will; Ob die Güter und Einkünfte der Klöster dem Staate schädlich seyen? Lochenstein zwar in der Antwort auf die dreyzehende Frage eines ungenannten Gegners hält dafür; Wenn die Güter der Geistlichkeit nicht unmäßig vermehret werden, und wenn davon die Steuern und Abgaben, wie von andern Privatgütern zum gemeinen Wesen verreichet werden; so sind sie dem Staate eben nicht schädlich. Jedoch der Vertheidiger des baierischen Amortizationsgesetzes ist nicht so gut gesinnet. Er widersetzet sich der Guflischen Meynung, welche geäusseret, daß der Staat ob den Gütern der Klöster nicht nur keinen Schaden, sondern mehr Nutzen ziehe; indeme dessen Forderungen getreuer und richtiger, dann von den Weltleuten |: hier machte ich auch einen Ausnahm :| verabfolget wurden. Genug, saget er, daß der Staat der Güter selbsten, so die Klöster inne haben, entrathen müsse, seye es, daß die Steuern so richtig, und vielleicht geschwinder, als von Weltlichen, abgeführet werden.

Ist

Ist aber dieses genug zu Erweisung einer dem Staate zufließenden Schädlichkeit? Ich sage: Nein! Denn es ist die Ursache dessen falsch und unerweislich, daß die Klöster nur an sich ziehen, und nicht mehr zurückgeben: daß sie dem Staate zwar helfen mitgenießen; aber nicht mitgewinnen. Wer nur eine geringe Kenntniß der Geschichten besitzet, anbey die Klöster betrachtet in dem Zustande, wie sie gewesen, und anjetzo sind, in ihren ordentlich- und außerordentlichen Ausgaben, in ihren täglich nothwendig- und anständigen Aufwand, der nicht so klein ist, daß ein Religios mit sieben und einem halben Kreuzer, besonders bey diesem ein- oder ausgerichteten Policeywesen, bestehen möge, wie einige sagen, daß es in Frankreich thunlich wäre, der, sprüch ich, wird nicht nur sehen, sondern greifen können die Falschheit dieser Einwürfe. Wiewohlen es nicht leichterdings geschiehet, und niemalen ohne vorgeschriebene Solennitäten geschehen solle, daß die Klostergüter in die weltlichen Hände veräusseret werden; giebet es doch Beyspiele genug, daß die Klöster nicht

mehr jene Güter besitzen, die sie einmal besessen, und rechtmäßig genossen haben. Will nichts melden, was oft mit größter Beleidigung ihrer Rechte, und durch die gewissenloseste Kunstgriffe ihnen abgenommen worden, wovon das einzige Reichenau vor anderen ihr Elend zeiget, daß man sich hierüber verwunderen müsse, wie es habe geschehen können? Beynebens sind wohl mehrere Güter, als z. B. die Fideicommißgüter nicht in der freyen Gewerbigkeit, ohne daß man sie dessentwegen unter die dem Staate schädliche zähle. Und gleichwie von diesen oft eine zahlreiche Familie erhalten wird, dessen Mittel aus den Gewerbshänden der Bürger gehohlet werden; also leben von den Klostergütern nicht nur viele geistliche Gottes- und Staatsdiener, sondern auch nicht wenige Weltleute nebst den Hausofficianten und Dienstbothen, die Kaufleute, Künstler, Handwerker und Lieferer der theuern Lebensmitteln, welche überdas den kostbaren Trost genießen, daß sie die redlich- und richtige Bezahlung jederzeit zu hoffen; nicht vergebens darum oft laufen, und einen harten

Abbruch

Abbruch dennoch gedulten müssen, obwohlen sie einen geschmierten Schleichweg mit Gold- und Silberplatten nicht selten gebahnet, und allerley Umwege gelaufen sind.

Es kann wieder dieses die Einwendung, daß auf sothane Weise noch kein Nutzen in den Staat sich ergieße, weil die Klöster für das Geld die Waaren und Arbeiten empfangen, gar keinen Einfluß von der Vernunft aufweisen: oder ist es nicht lächerlich: jenes Geld, so die Klöster ausgeben, seye dem Staate nicht nutzlich; weil sie etwas anderes dafür bekommen, und nicht schlechterdings dahin werfen? Bekommen denn nicht auch die kaufend- handlend- und zahlende Weltleute etwas für ihr Geld? Ist dieses nützlich: warum nicht jenes? Es bekommt ja die Handelschaft durch eines wie das andere ihre Bewegung und Lebhaftigkeit? Kaufen aber die Klöster nicht alles aus dem unmittelbaren Staate, sondern auch aus einem auswärtigen; und sollte dieses schädlich seyn, wie man vorwirft: so beförderen die patriotische Staatisten andere Staatsverfassungen

für das Handelwesen selber: die Klöster werden sich um so lieber darzu fügen, als weniger sie Liebhaber von fremden Moden und ausländischen Eitelkeiten sind, deren häufige Verwerthung jene Länder, z. B. Engelland und Holland, also bereichen, aus welchen sie genommen werden, und nicht nach einiger Einbildung die unternommene Einzieh- und Unterdrückung der Klöster. Denn keiner ist so unwissend, dem nicht klar vor den Augen lieget, daß Engelland schon eher, als der eingerissene Irrglaub die Grundveste der Klöster ausgerissen, eine der reichesten Nationen gewesen; zumalen die natürliche Lage, die Schiffahrtey, die Bequemlichkeit zu handeln allzeit das nutzlichste Behufsmittel, aus andern neugierigen Ländern die Geldströhme ihr zuzuleiten, sich bewiesen hat.

Uebriget sich weiters nach allen Ausgaben bey ämsiger von Gott gesegneter Wirthschaft etwas von den Renthen, wenn sie durch kluge Aufsicht und treue Hände gesammelt werden; so ist wiederum der Klöster Willfährigkeit großmüthig, zeiget sich ande-

anderen damit dienstbar, gleich weltlichen gutdenkenden Bürgern: verlehnet um die leidentlichste Zinse |: bisweilen um gar keine :| obschon das Kapital dem Entlehner zu großen Nutzen, wenn er doch selbsten will, beförderlich. Werden die Interessen gebührend bezahlet, vervielfältiget sich wiederum der gemeinnützige Diensteifer. Gehen aber diese samt den Hauptsummen zu Grunde; wie es nicht selten geschiehet, und am meisten, wohin das Sprichwort abzielet: Versprechen ist herrisch, und halten bäurisch; wo finden noch die elende Wittwen und armen Kinder mehrere Erbarmniß und Hülfe, als in den von ihnen selber auf gewisse Weise beschädigten Klöstern? Wie oft müssen sie abgekommene und dem Verfall nahe Schlösser und Herrschaften an Zahlungs Statt annehmen? werden zu Gunst der übrigen Glaubiger in solchem Werthe angeschlagen, worzu sich kein anderer also gutthätig verstehen würde? Der Landsherr selbst dringte darauf, weil er an solchen Besitzern die sicherste Zahler seiner Forderungen erfährt; hiemit nichts weniger, als schädlich erkennet, wenn die Klö-

ster sich nun zu jenen Gütern schreiben, worauf ein adelicher Wappenschild verrostet, und die aus eigener oder fremder Schuld erarmte Innhaber sich von den Gütern schreiben müssen.

Was der Adel in andern Stücken und Gelegenheiten nützlich- höflich- und dienstbares von den Klöstern, obschon nicht allen, denn alle vermöchten es nicht, empfängt, läßt sich das ganze Jahr hindurch bey verschiedenen Umständen genugsam ersehen, wenn man doch die Augen der Erkänntlichkeit nicht zuschließen will. Warumen aber ein baierisches Kloster Ettal die einsmals gestiftete Akademie für dreyzehen adeliche Ritter nicht spornstreichs wieder aufgerichtet, ist nicht dem Abgang des Edelmuths des damaligen Herrn Prälaten aufzumuthen, sondern den dringenderen Dürfnissen des Hauptstiftes zu Erhaltung der Gottesdiener, und der Absicht nach noch fürnehmeren Anordnungen ihriger Stifter und Gutthäter. Ich könnte davon mehrere begreifliche Ursachen anfügen, wenn es nicht besser wäre, manches Wissen ingeheim

heim halten, dann in die freye Luft, und freye Afterrichter auszustreuen. Was jedoch in einem verunglückten Ettal nieder, das ist in einem blühenden Krembsmünster zum erfreulichen Vortheil der Adelichen aufgegangen. Man weiß nichts von einer Stiftung der Weltlichen hierzu; aber dieses weiß man, daß nach gereichter Ausstafirung des edlen Verstandes und Herzens keine reiche Vergeltung das Kloster weder fordere, noch einnehme. Und von deme, was vielen gar ohne Ausgabe dargegeben worden, und wird, darf die linke nicht wissen, was die rechte gethan, ja die rechte und ächte, hiemit dankwürdige Wohlthätigkeit gegen dem dankschuldigen Adel. Wollte man beynebens etwas in die Geschichten zurückgehen, so wäre es leicht zu erheben, und hieraus eine andere Frage aufzuwerfen: Ob nicht der Adelstand, besonders bey dem westphälischen Friedenstractaten, mehrere geistlich- und Klostergüter an sich gezogen, als die Klöster, will nicht sagen, aus Gewinn Titel, sondern auf eine unlöbliche Weise Adelsitze und Herrschaftsgüter einbekommen haben?

Diesem aber seye, wie ihm wolle: Wer einem Kloster solche Ungerechtigkeit aufschulteren kann, solle selbes in die Klage nehmen: er wird zweifelsohne einen günstigen Richter antreffen mögen. Dermalen, da nur aus seinen auch politischen Ursachen auf den langwierigen Besitz gesehen wird, ist es genug, daß der Staat eben diesen Nutzen, wo nicht größeren, von den Klostergütern ziehe, den er ehvor gezogen, als sie noch Adels- oder Bürgers-Güter waren.

Was demnach für ein Geheimniß der Wahrheit unter diesem stecke, daß die Klöster den übrigen Staatsgliedern zwar helfen mitgenießen; aber nicht mitgewinnen, läßt sich aus dem besagten genugsam entnehmen; wenn man doch die Weise des circulirenden Klostergelds reiflich bedenken will. Kein weltlicher Bürger wird dessentwegen ein unnützer Mitesser geheissen, weil er nicht unmittelbar Gewerbschaften treibet, deren Endzweck der Gewinn und Vermehrung der Landesgüter ist: dessen als eine Ursache giltig wird erkennet, weil er in einem

nem andern Fache arbeitet, woraus ebenfalls eine Ersprießlichkeit dem gemeinen Wesen zuströmen kan. Also arbeiten alldiejene, und ich glaube, Lochenstein, Neuberger, und ihre Mitarbeiter selbsten, die zu ihrer Amtsverrichtung einen klugdenkenden Kopf, einen beredsamen Mund, und eine fleißige Feder vonnöthen haben. Warum will man nicht den Klöstern ein gleiches Gerichtmaaß angönnen? welche die Gewerbshände also beschäfftigen, und richtig bezahlen, die Künstler ermunteren, den Verschleiß erweiteren, die Arbeiter beförderen, und jedem, der nur etwas verdienen, und durch Fleiß gewinnen will, Mittel und Gelegenheit an die Hand geben. Heisset das nicht gewinnen helfen? Wie viele Baumeister, Mahler, Fasser, Tischler, und dergleichen haben sich mit Klostergütern bereichet? Obwohlen die Klöster selbsten durch die über den gemachten Ueberschlag weit hinaus ragende Projecte und Zeichnungen erarmet, und wo nicht in die von der Ehrlichkeit scheuenswürdige Schulden gesunken; doch die Gebäude, die einführende in das Stecken gerathen. Welcher Schade

jeder-

jederzeit zur Witzigung dienen sollte, daß man mehr den eingezogenen Klostergeist, als den austretenden Baugeist zu befriedigen bedacht seye; damit man nicht gehemmet werde, bey anderseitig vorfallenden Nothwendigkeiten und Nutzbeförderungen Hülfe und Vorsorge anzuwenden.

Möchten endlich die gemeinnützig denkende Staatsklüglinge auf die wahre Verderber des gemeinen Wesens ihren Eifer setzen, und nützliche Staatssäuberer werden von all jenen Leuten, die nicht nur nicht gewinnen helfen, sondern des allgemein empfindlichsten Schadens die verwerflichste Ursache sind. Darf man sie nahmhaft machen? Sie haben großen Gewalt und gewaltige Gönner. Sie wissen ihnen auch auf fremde Kosten solche ohne Schwierigkeit zu machen. Wer sind den eingekauften, mit Steuern und Anlagen belegten Bürgern, Gerechtigkeit Besitzern, und rechtmäßigen Gewerbführern mehr schädlich? Die unleidentlichste Broddiebe, als die Monopolisten, Pachter, Juden, Brütter der Eitelkeiten, Dichter der Moden, Policey-

reyverderber, und jene Projectisten, die die durch ihre Eintrag versprechende Aufsätze die Regenten bethören, die bisherige Cameralflüsse entweders gar verstopfen, oder in andere, als seyn sollende Rinnsäle leiten, nutzbringendere, aber wem? eröffnen wollen, die Provinzen zerstöhren, das Vermögen der Bürger verschlingen, die Unterthanen mit Unmöglichkeiten beschweren, das gemeine Volk mit unnöthig- und unnützen Arbeiten beladen, die weigerende Natur selbst in die Folter schrauben, aus Arabien ein Palästina, und aus der Sinwüsten ein fruchtbares Aegypten umkehren wollen.

Sind diese nicht der schnellen Ausmusterung, und eher des Bettelstabs würdig, dann andere, denen sie durch ihre Thorheiten solchen in die Hände zwingen? Ohne Zweifel erkennet, und wünschet dieß ein jeder, der, gleich einem Timoleon von Corinth, einzig und allein auf das Beste seines Vaterlandes, seiner lieben Mitbürger denket. Woher sind die jetzig- so theu-

re

re und verkehrte Zeiten? die Erhöhung des Preises aller Waaren? die täglich sich vermehrende Schmachtung abgedankter Arbeiter? die man doch wegen der Bevölkerung |: aus mehrfältig überflüßigen Kümmerniß:| auf Dienste und Tagwerke hat heyrathen lassen: nun aber bey dem gesuchten Mehrungsstande den nothwendig ehrlichen Nahrungsstand verliehren. Woher alle diese Unheile und Verwirrungen? als von jenen, die aus stolzer Gelehrtheit Geistlich- und Weltliches, alles unter über sich kehren dörfen: die der Menschenliebe entblößet, und mit geld- und ehrsüchtiger Eigenliebe vermumet einem Achab den Weingarten Naboths abzunehmen einrathen; weil ihrer schmeichelhaften Einbildung nach alles dem Landsherrn gehöret: die als eine öffentliche Regel die Worte Taciti ausschreyen: Bey der höchsten Macht ist das gerechter, was stärker ist (e). Die einem ohnedas unmilden Ro-

(e) In summa fortuna id æquius quod validius est. Tacit. annal. L. 15. c. 1.

Roboam einspeyen, das jammernde Volk mit Scorpionen zu peitschen: die einem hochmüthigen Nabuchodonosor vorschlagen, die Gott allein geheiligte Tempelgüter zu plünderen: die einen harten Flavium dahin bringen, fast den Bettlern auf der Straße einen Tribut aufzubürden: die |: ihre Absichten vollends zu schilderen: | einen Paphlagon, des Phinei Sohn aufhetzen, gleichsam die Athmung des Luftes kaufbar zu machen: einem Nicephoro Phocas einschwäzen, auf die Rauchfänge |: ihre ausgenommen: | Abgaben zu setzen: und einem dänischen Fronto Lob sprechen, weil er auf alle Leibsglieder seiner Unterthanen Steuern und Schatzungen bestimmet.

Diese sind die wahrhaft schädliche Staatsräuber, die Verheerer der Länder, die Stöhrer des Friedens, die Stifter der Aufruhren, und was noch? die größten Feinde der Fürsten selber; weil sie verhaßte Tyrannen aus liebvollen Vätern zu bilden beginnen. Kann nun mit Fuge jemand

einem

einem Kloster, oder dem Mönchstand insgemein solche Maximen, Rathschlüsse und Handlungsarten vorwerfen; so stehet es frey, ohne Gnade die Ausreutung dessen zu beförderen, als eines Standes, der in Wahrheit dem Staate schädlich und verderblich ist. Man wird aber davon keine Ueberzeugung machen können, wie auch die auffsätzigste Feinde bishieher keine glaubwürdig ersonnen; hiemit ist die Frag mit billigem Ja zu beantworten, daß der Mönchstand dem Staate nützlich, und in Geist- lich- und Zeitlichen nutzlich seye.

Solchemnach vermeyne ich, damit ich einmal schließe, nicht unrecht denjenigen, die Worte Augustini, die auf dem Titulblat stehen, angemessen zu haben, welche mich zu Erörterung der zweytheiligen Frage mit Ungestümme veranlasset: **Ob der Mönchstand Gott gefällig, und der Welt nützlich seye?** Wer die Ausführung beeder Abschnitte aufmerksam durchgegangen, solle das Urtheil hierüber fällen; aber kein anderes erkenne ich des Aufmerkens würdig,

dig, dann jenes, so nach den Regeln der Wahrheit und Gerechtigkeit abgefasset ist. Meines Theils habe ich wohl auf nichts anderes gezielet, als die edle Wahrheit aus sicheren Lehrgründen, wie den Kern aus der Schale zu lösen, anbey des festesten Schlußes mit Seneca, daß ich lieber durch die Wahrheit beleidigen |: wenn doch dieß eine Beleidigung heissen kann :| als mit Heucheln gefallen wolle (f). Und sollte mich auch das Schicksal treffen, in jene Censur zu verfallen, die einen Bellarmin, Landpfarrer, Molitor, und andere unter die verwerflichen Schriftverfasser gesetzet; so schätzte ich mir solches zu größerer Ehre, als wenn ich ein würdiges Mitglied einer andern gelehrten Gesellschaft erkiesen würde. Ich hoffe, mit meiner Bemühung sicherer vor dem Richter

(f) Ut in aula patiar, rogo, non quidem ut blandiar tuis |: Neronis :| auribus: non enim hic mihi mos est. Maluerim veris offendere, quam placere adulando. l. 2. de Clem. c. 2.

terstuhle Gottes zu stehen, dann jene, die sich alles Gewalts gebrauchen, das Richteramt so gar über die geistlichen Rechte und Personen vermessentlich zuzueignen. Das letzte aber, so mich gegen alle Anfälle, üble Auslegungen, und harte Urtheile tröstet, ist die Versicherung der ewigen Wahrheit, und des höchsten Richters selbst: Wer die Wahrheit liebet, und für dessen Vertheidigung zuweilen Freunde verliehret, oder andere Beschwerden zu leiden hat, der gießet wahrhaftig aus der zerbrochenen Alabasterbüchse eine kostbare Salbe auf mein Haupt, wodurch das ganze Haus mit gutem Geruche erfüllet wird. Wer aber in der Wahrheitsliebe, und Beschützung derselben aus Eifer in härtere Ausdrücke herausfährt, die andern empfindlich fallen möchten; diesen werd ich gewiß bey Gott dem Vater, und allen Himmelsbürgern getreulich entschuldigen, wie ich mich gegen den Pharisäer und den Judas um die Magdalena

lena habe angenommen: ja ich werde ihm zu lieb alles verbesseren. (g) Dieses ist das Beste, wie allzeit das Letzte das Beste seyn soll.

Alles zu grösserer Ehre dessen, der aller Sachen Anfang und Ende ist.

(g) L. 4. in fin. S. Gertrud. c. 47.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lidl, Ildefons

Frage, Ob der Mönchsstand Gott gefällig und der Welt nützlich seye? Mit einem sichern Ja beantwortet: Wider die lieblose Mönchsfeinde, Denen die Worte des Heil. Augustinus zu erinneren: Welche verwickelte Verläumdungen zu machen suchen, werden ehender darein verstricket, denn jene, die sie

[Salzburg ?] 1771

H.mon. 186
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10029827-2
VD18 10996737